Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 78 (1933)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

78. JAHRGANG Nr. 22
2. Juni 1933

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik (alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (monatlich)

Erscheint jeden Freitag

Schriftleitung: Alte Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich, Stauffacherquai 36-38, Telephon 51.740

BRAUNWALD

Schulausflüge Ferienwanderungen

Lehrer und Schüler sind begeistert von ihren BRAUNWALD-FAHRTEN

Z. B.: Braunwald—Klausenstrasse—Fätschbachfälle—Linthal; Braunwald—Kneugrat—Oberblegisee—Braunwald; Braunwald—Oberblegisee—Luchsingen; Braunwald—Ortstockhaus—Rietstöckli—Braunwald. 494

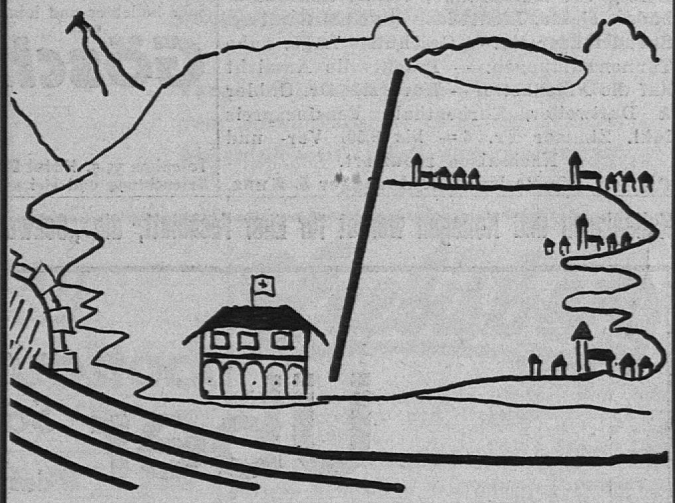
Gemmipasshöhe, 2329 m, Hotel Wildstrubel, Telephon No. 1
Spez. Arr. f. Schulen u. Gesellsch. Geheizte Massenquartiere.
Hotel Torrenthorn ob Leukerbad, Tel. No. 17
Ferien auf der Torrentalp versch. Ruhe, neue Kraft u. Gesundheit. Pension von Fr. 8.- an. Prospekte zur Verfügung.
532 *Léon Willa-Gentinetta*, Bes.

NEUES GRIMSEL-HOSPIZ
Telephon Guttannen Nr. 22 - 1960 m ü. M.
Prachtvolle Lage im Mittelpunkt der Oberhasli-Kraftwerkbauten. Einfache, wie modern eingerichtete Zimmer und Massenquartiere. Erstklassige Verpflegung und mässige Preise. Spezialarrangements für Schulen und Gesellschaften. Lohnendes Exkursionsgebiet. Motorbootfahrten zum Aaregletscher.
453 *Direktion:* E. Fischer-Seiler.

Etzel Kulm
1102 m ü. M. Sehr lohnendes Ausflugsziel, für Touristen, Vereine, Schulen, Rundtouren über Rapperswil oder Einsiedeln. Kürzester Aufstieg von Station Schindellegi. Telephon Feusisberg 198.5.
441 Höfl. empfiehlt sich K. Schönbächler.

69/5

Starke Nerven – Kraftreserven durch
506
NAGOMALTOR
NAGO OLTEN

Ambri-Piotta-Ritomsee (oberer Tessin)
Ein schönes Ziel für eine Schulreise

Auskunft - Vorschläge - Programme
Hôtel de la Poste, Piotta
557

So Ihr Schulausflug nach Zürich geht, verfehlen Sie ja nicht, das ideal gelegene
Für Schulen Spezialpreise
A. TONDURY
Insel-Restaurant Bauschänzli zu besuchen
547

Versammlungen

☛ *Einsendungen müssen bis spätestens Dienstag vormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen.* *Die Schriftleitung.*

Lehrerverein Zürich.

a) Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Elementarlehrer. Dienstag, 6. Juni, 17.15 Uhr, Aula, Hirschengraben: Frohes Singen auf der Unterstufe.

— Arbeitsgruppe: Zeichnen 4. bis 6. Klasse. Dienstag, 6. Juni, 17.15 Uhr, Zeichensaal 73, Hohe Promenade: Uebungen im Malen mit Wasserfarben.

— Arbeitsgemeinschaft der Reallehrer, Sprachgruppe. Sitzung: Donnerstag, 8. Juni, 16.30 Uhr, Lehrerzimmer, Hohlstrasse.

b) Lehrergesangverein. Mittwoch, den 7. Juni, 20 Uhr, Aula, Hirschengraben: Probe.

c) Lehrerturnverein. Lehrer. Samstag, 3. Juni, 14 Uhr: Spielübung auf der Josefwiese.

— Lehrerinnen. Dienstag, 6. Juni, Sihlhölzli, *beide Abteilungen:* 17.30—18.30 Uhr: Frauenturnen; Spiel.

Baselland. *Lehrerturnverein.* Samstag, den 10. Juni, 14 Uhr, in Liestal: Referat über Freiübungen (Knaben- und Mädchenturnschule mitbringen); Spiel.

— *Lehrerinnenturnverein.* Uebung: Samstag, 10. Juni, 14 Uhr, in Liestal.

Filiale Glarner Unterland. Konferenz: Samstag, den 10. Juni, 13.30 Uhr, im Schulhaus Bieten. Vortrag und Lektion von Kollege Zweifel: «Freude in der Schule». Verhandlungen.
Der Vorstand.

Winterthur. *Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins.* Dienstag, 6. Juni, 17 Uhr, im Schulhaus St. Georgen: Zusammenstellung von Mappen zur Anregung des Verständnisses für bildende Kunst.

LINTHAL Hotel Bahnhof
Schöne Gartenwirtschaft, Terrassen. Grosse Lokalitäten. Günstiger u. schöner Ausflugsort im Glarnerland. Für Schulen und Vereine Preisermässigung. Telephon 22. 421

Meiringen
HOTEL OBERLAND
Grosser Schattengarten, gedeckte Terrasse. Spez. Abkommen für Schulen und Vereine. In Dépendance: Schweiz. Jugendherberge. Tel. 58. 498 H. Frutiger-Brennenstuhl.

„Gyrenbad"
ob Turbenthal (Zürich), 760 m ü. M. Altbekannte **Mineralquelle** gegen rheumatische Leiden, Gicht etc. **Kohlensäurebäder** mit Erfolg für Herzkranke; **elektr. Lohtanninbäder, elektr. Lichtbäder** (System Sanitas), **Sprudelbäder** etc. — Geschützte Lage, nahe Tannenwaldungen. — Prachtvolle Aussicht auf die Alpenkette. — Kurärzte: Dr. Gubler & Duttweiler, Turbenthal. Pensionspreis inkl. Zimmer Fr. 6.— bis 8.50. Vor- und Nachsaison reduziert.
413 Die Besitzer: Schlunegger & Kunz.

Thierfehd bei Linthal
HOTEL TÖDI
Schönster Ausflugspunkt für Schulen. Mässige Preise. 345
Höflich empfiehlt sich
Peter Schiesser. Tel. 89.

HOTEL Klausen-Passhöhe
Schönster, aussichtsreichster Punkt der ganzen Route. Beliebtes Absteigequartier für Schulen und Gesellschaften. 352
Fam. Schillig, Prop.

WENGEN (Berner Oberland)
Pension Mittaghorn 512
Gutempfohlenes Familienhotel in schönster Lage. Sorgf. Küche. Pens. Fr. 7.50—8.50. Prosp. durch Fam. Feuz u. von Allmen.

Sehr beliebter und lohnender Ausflugsort für Schulen
Göschenenalp
Telephon 35.5. Hotel Dammagletscher. Elektrische Beleuchtung und Heizung. Bes. Anton Tresch. 417

Gasthaus z. Bahnhof, Nidfurn (Gl.)
Am Aufstieg z. Oberblegisee, Bächi-Braunwald, Schönau, Kärpfstock. Schönste Gartenwirtschaft. Mässige Preise. Reelle Weine. Ia Erlenbier. 515
J. Stricker-Hösli, Tel. Nr. 165.
NB. Auf Verlangen Halt des Vormittags-Schnellzuges auf der Station Nidfurn.

Touristenverein „Die Naturfreunde"
(Ortsgruppe Zürich)
Wir bringen der tit. Lehrerschaft unsere drei Touristen- und Ferienheime
Fronalp (Kt. Glarus, 1400 m) **Stoos** (Kt. Schwyz, 1332 m)
Albishaus (ob Langnau-Zürich)
als Stützpunkte für Schulreisen und Wanderungen in empfehlende Erinnerung. Taxe für Schulpflichtige nur 50 Rappen. Anmeldung und weitere Auskunft beim Hüttenobmann: Willi Vogel, Hardaustr. 11, Zürich 3, Telephon 35.238. 67

Kolleginnen und Kollegen werbet für Euer Fachblatt, die „Schweizerische Lehrerzeitung"

Über Schulfunk
orientiert die
Schweizer Illustrierte Radio-Zeitung
das offizielle Organ der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft. Gediegene, gut illustrierte und inhaltlich hervorragend redigierte Fachschrift. Probenummern auf Verlangen gratis.
Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich
Stauffacherquai 36-40, Telephon 51.740

Gurnigel BAD 1159 m.ü.M.

für Schulreisen und Vereinsausflüge *zu empfehlen. Unvergl. schöne Aussichtspunkte* 388

Idealer Luft- und Badekurort, beliebtes Ausflugsziel, behaglich in den Räumen, vorzüglich in Küche u. Keller, dabei preiswert. Prosp. durch die Direktion H. Krebs

Material und Anleitungen für

Linolschnitt
Modellieren
Papierschnitt
Flach- und Kerbschnitt

finden Sie bei

GEBRÜDER **SCHOLL**
AG. POSTSTRASSE 3 · ZÜRICH 22/6

Harmonische Entwicklung

von Körper u. Seele, unerreichbar ohne Musikunterricht. Wir empfehlen Ihnen dafür unsere preiswerten, durchrevidierten Occasionsinstrumente oder ein gutes

Schweizer Klavier:
Sabel-Rorschach
Schmidt-Flohr-Bern

Wir beraten Sie gewissenhaft und fachmännisch 23

PIANOHAUS
JECKLIN
Pfauen · Zürich 1

Luzern Hotel und Speisehaus **GOLDENER ADLER**

Rössligasse 2, Hirschenplatz, 5 Min. v. Bahn u. Schiff

Der geehrten Lehrerschaft für Schulreisen und Vereinsausflüge bestens empfohlen. Mittag- und Abendessen à Fr. 1.60. Milch, Kaffee, Tee, Schokolade, Backwerk etc. Grosse Räumlichkeiten für 300 Personen. **Historische Goethestube.** Vorausbestellung für Schulen und Vereine erwünscht. Schöne Zimmer. Telephon 74.
379 Hans Grom, vorm. Hotel Walhalla.

Beständig

So steht das Barometer Ihres Erwerbs-Einkommens, wenn Sie und Ihre Familie durch Versicherung geschützt sind.

„ZÜRICH" Allgem. UNFALL-
und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft
Generaldirektion in ZÜRICH Mythenquai 2

Vergünstigungen gemäß Vertrag mit dem Schweizerischen Lehrerverein beim Abschluß von Unfall-Versicherungen.

324/1

Wohin die Schulreise?
Nach Seelisberg!

HOTEL BELLEVUE-TERMINUS

Grosse, schöne Restaurationsräume, serviert auch auf der schattigen **Aussichtsterrasse.** Einzigartige, umfassendste Fernsicht auf die historischen Orte, den See sowie Berge. Beste Verpflegung, reduzierte Preise. Billige Bahntaxe. Tel. 4. Es empfiehlt sich
461 Der Besitzer: **Arthur Amstad.**
Verwandtes Haus: Hotel Müller und Hoheneck in Engelberg.

Ohne Inserat kein Erfolg!

Alkoholfreie Hotels und Restaurants
Luzern «Waldstätterhof» beim Bahnhof, «Krone», Weinmarkt

Grosse Lokalitäten in guter Lage. Grosser Saal für Schulen. Trinkgeldfrei. 321
Gemeinnütziger Frauenverein Luzern.

Wenn nach **Luzern** dann in den schönen Garten des 434
Hotel-Restaurant Rebstock
Spezialpreise für Schulen. **J. Gabi,** Gerant.

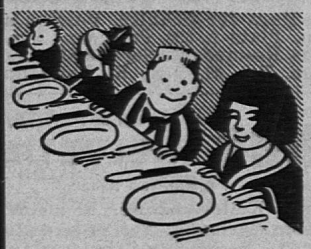
LUZERN
Hotel Monopol-Métropole

Gegenüber dem Bahnhof u. d. Schiffländen. Empfiehlt sich den Schulen für Mittag- u. Abendessen, sowie Zobig zu vorteilhaften Bedingungen. 445

Luzern Schulen, Vereine, Gesellschaften etc. bevorzugen stets das 422
Hotel-Restaurant Löwengarten

Direkt beim Löwendenkmal und Gletschergarten. **Grosser Autopark.** Abteilbarer Raum für 1000 Personen. Ganz mässige Preise für Frühstück, Mittagessen, Kaffee, Tee, Schokolade, Backwerk etc. **J. Buchmann,** Bes. Tel. 20.339

LUZERN 2 Minuten von Bahn u. Schiff



Gut und billig essen **SCHULEN** und 457 **VEREINE** im alkoholfreien **HOTEL u. Restaurant**

WALHALLA Theaterstrasse Telephon 20.896

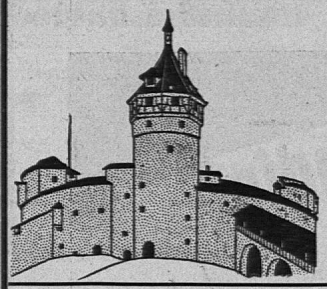
Seelisberg 850 m.ü.M.

Bahn ab Schiffstation Treib. Von Schulen, Vereinen und Gesellschaften bevorzugte Hotels: 537

HOTEL WALDHAUS RÜTLI UND POST
direkt über Rütli u. Urnersee. Terrassen mit wunderv. Ausblick, gr. geschl. Halle. Pension ab Fr. 8.—. Tel. 10. **G. Truttmann,** Bes.

HOTEL PENSION LÖWEN
Altbek. Haus, schön gelegen. Sorgfältige Küche. Pension von Fr. 7.50 an. Grosser Saal für Schulen und Vereine. Tel. 9.
Ad. Hunziker, Bes.

HOTEL WALDEGG
HOTEL WALDEGG SEELISBERG
Zentral und aussichtsreich gelegen. Grosser Garten. Geeignete Lokale. Gute Verpflegung bei bescheidenen Preisen. Pension v. Fr. 7.50 an. Telephon Nr. 8. 537
Alois Truttmann, alt Leh.



Untersee und Rhein

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein 471
gehört zu den **schönsten Stromfahrten Europas**
und wird für Schulen und Gesellschaften zu den nachhaltigsten Reise-Erinnerungen.
Verlangen Sie Auskünfte durch die **Direktion in Schaffhausen.**

Stein am Rhein 473
Alkoholfreies Volksheim
an schönster Lage direkt bei der Schifflände empfiehlt sich Schulen u. Vereinen. Mässige Preise! **Telephon 108** **Grosser Saal**

Schaffhausen 472
Alkoholfreies Volkshaus Randenburg
Bahnhofstrasse 60 Telephon 651

Schaffhausen Restaurant Kathol. Vereinshaus
ob der Städt. Promenade. Telephon 1222. Grosse und kleine Säle. Vereinen, Schulen und Gesellschaften bestens empfohlen. Autopark. Fremdenzimmer von Fr. 1.50 an. **A. Würth-Grolimund.** 553

Ein Inserat, das wiederholt in dieser Rubrik erscheint, verbürgt grössten Erfolg!

ZUGERLAND

Höllgrotten Baar
Schönste **Tropfsteinhöhlen** der Schweiz. Ausflugspunkt für Schulen und Vereine.

Guggital ob Zug
empfiehlt sich den tit. Lehrern und Lehrerinnen für Ferienaufenthalt sowie für Schul- und Vereinsausflüge. Prospekt. Tel. 20, Zug.
485 F. Moser, Bes.

Walchwil Zugersee
Gasthaus zum Sternen
Ausflüge auf Zuger- und Rossberg. 358
Für Verpflegung von Schulen und Vereinen empfiehlt sich bestens **J. Hürlimann.**

Gottschalkenberg
Ober-Aegeri *oder* **Biberbrücke**
Herrlichster Ausblick auf Seen u. Gebirge. Lohnendster Ausflug für Schulen, Vereine u. Gesellschaften. Mässige Preise. Schöner Kuraufenthalt. 424
Es empfiehlt sich: **C. Ryffel.**

Oberiberg
1135 m ü. Meer Postauto ab Einsiedeln.
Kurhaus Hotel Holdener
Herrliches Ausflugsziel, heimeliger Kurort. Im Gebiete des Sihlsee, darum sehr günstig für Schulen und Vereine. Pensionspreis v. Fr. 7.— an. Tel. Nr. 9. 442

Unteriberg 930 m
bei Einsiedeln
Hotel Alpenhof
Ruhig heimeliges Kurhaus. Tel. 5. Prospekt. Ermässigte Preise. 439
Fam. Reichmuth-Fässler.

KURHOTEL
FROHE AUSSICHT
438 **Feusisberg a. Etzel**
Freundlicher Saal. Gartenanlagen. Komfort. Zimmer. Aussichtsreiche Terrassen. Pension Fr. 8—8.50. Prospekte. **Rob. Suter, Propr.**

Schwefelbad Schinznach
bei BRUGG (Schweiz) Linie Basel-Zürich-Genf
Stärkste radioaktive warme Schwefelquelle Europas.
Kurhaus I. Ranges
Pension von Fr. 12.50 an.
Pension Habsburg (Neubau 1929) Pensionspreis Fr. 11.—.
Spitalabteilung Pension Fr. 6.50
1. Rheumatische Affektionen in allen Formen. 2. Chronische Knochen-, Gelenk- und Drüsenkrankheiten, Fisteln, Eiterungen, Ulkera cruris. 3. Chronische Katarrhe der Atmungsorgane. Asthma bronchiale. 4. Hautkrankheiten (Ekzem, Psoriasis, Akne, Furunkulosis, etc.). 5. Leberstoffwechselstörungen und Diabetes. Arteriosclerose. 6. Kinderkrankheiten: Exsudative Diathese, Skrophulose, schwächlich-anämische Konstitution. 7. Rekonvaleszenz.
Diätküche, Röntgen, Diathermie etc., Schwedische Massage und Gymnastik. Heliotherapie, Laboratorien.
210 **Prospekte durch die Direktion.**

Brunnen Hotel-Restaurant Post
Hauptplatz - Telephon 130
empf. sich den werten Schulen u. Vereinen aufs Beste. Pr. Küche, vorz. Weine. Sehr mässige Preise. 357 **Fam. v. Euw.**

Brunnen 447 Hotel Rössli
Tel. 22. Geräumige Lokalitäten f. Schulen u. Vereine. Mässige Preise. Der tit. Lehrerschaft bestens empfohlen. **A. Steidinger.**

BRUNNEN 433 Hotel Metropol u. Drossel
Das bekannte Haus für Schulen, Vereine u. Gesellschaften. Platz f. 500 Personen. Neue Terrasse, gross. Restaurant. Schöne Zimmer. Mässige Preise. Tel. 39. Bes.: **S. Hofmann.**

Brunnen Hotel & Pension HELVETIA
2 Min. vom Schiff - 5 Min. vom Bahnhof
Prima Küche u. Keller. Grosser u. kleiner Saal. Schattiger Garten u. Terrasse. Auto-Garage. Spezielle Preise für Schulen. Auf Wunsch Massenquartier. Telephon Nr. 78.
356 **Fritz Beutler, Propr.**

Hotel RIGI-KULM
Einzigartiger Sonnenauf- und -untergang. Verpflegung von Schulen und Vereinen von Fr. 1.40 an. Matratzenlager für 200 Personen, Fr. 1.— pro Person. 490

Hotel RIGI-STAFFEL
Bevorzugter Ferienort für Familien, im Zentrum der Spaziergänge auf dem Rigi-Massiv. Pension von Fr. 8.50 an. Vergünstigungen für die Lehrerschaft.

Beide Hotels besitzen eine hygienisch einwand- und keimfreie Trinkwasserversorgung. Chlorierungs- und Pumpanlage nach neuestem System.

Arth-Goldau Hotel Steiner-Bahnhofhotel
5 Min. vom Naturtierpark. Tel. 53. Gartenwirtschaft. Metzgerei. Empfiehlt speziell Mittagessen und Kaffee, Tee etc. Mässige Preise. 458 **G. Steiner.**

VITZNAU · HOTEL ALPENROSE
Altbekanntes, gut bürgerliches Haus. Prima Küche und Keller. Gesellschaftssaal und grosser Garten. Für Schulen und Vereine mässige Preise. **Fam. Lang.** 351

Weggis HOTEL PARADIES
Sonnige Seelage. Pens. v. Fr. 8.50 an, inkl. Trinkgeld u. Kurtaxe pro Woche Fr. 68.— bis 79.—. 462

KÜSSNACHT
Gasthaus „Hohle Gasse" in IMMENSEE
empfiehlt sich für gute Küche und reelle Weine. Schattiger Garten und schönes Restaurant. 371 **A. Vanoll-Ulrich.**

Schiffstation, Tellskapelle **Tellsplatte** Axenstraße-Galerien
Hotel und Restaurant Tellsplatte
Grosser Restaurationsgarten und Lokalitäten. Vorzugspreise für Schulen und Vereine. Pension von Fr. 8.50 an. 354 Propr. **A. Ruosch.**

FLÜELEN
Hotel St. Gotthard
Nächst Schiff und Bahn. Telephon 146.
Billige Zimmer. Gute Schüleressen, reichl. serviert zu Fr. 1.50, mit Dessert Fr. 1.70.
519 Höfl. empf.: **K. Huser-Etter.**

Flüelen *am Vierwaldstättersee St. Gotthard-Linie*
Warum ist das Hotel «Sternen» mit der grossen Speiseterrasse gegen den See Vereinen und Schulen so gut bekannt? Weil ich als Patron selbst koche und für eine bestgepflegte Küche bürge. Platz für 400 Personen. Zeitgemässe Preise. 60 Betten.
Höfl. empfiehlt sich 353
Tel. 37. **Charles Sigrist,** Küchenchef.

HOTEL-RESTAURANT RÜTLI BRUNNEN
Bei Schul- oder Vereinsausflügen nach den historischen Stätten an dem **Vierwaldstättersee** bestens empfohlen. Mässige Preise. Telephon 57.
383 **Familie Lang.**

Inserieren bringt Erfolg!

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

2. JUNI 1933 • SCHRIFTLEITUNG: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6 • 78. JAHRGANG Nr. 22

Inhalt: Vom Wert des Handwerks — Die Oxford- und die Berneuchener-Bewegung — Ratlosigkeit im Gesangsunterrichte (Eine Erwiderung) — Wandlungen und Wanderungen — Kleinwandbild zur Förderung der Volksgesundheit — Aus der Praxis — Die Zürcher Schulsynode — Schul- und Vereinsnachrichten — Ausländisches Schulwesen — Totentafel — Kurse — Schulfunk — Kleine Mitteilungen — Schweizerischer Lehrerverein — Pestalozzianum Nrn. 3 und 4.

Vom Wert des Handwerks

Wie wahr ist es doch, dass die Kultur nicht mit Lesen und Schreiben, sondern mit dem Handwerk beginnt . . . ! Hätte ich etwas zu sagen, so dürfte mir kein Schwarzer Lesen und Schreiben lernen, ohne zugleich Lehrling in einem Handwerk zu sein. Keine Ausbildung des Intellekts ohne gleichzeitige Ausbildung der Handfertigkeit! Nur so wird eine gesunde Basis für den Aufstieg geschaffen. Wie lächerlich kommt es mir vor, wenn ich lese, dass Afrika der Kultur erschlossen wird, weil eine Eisenbahn jetzt bis dahin geht, das Automobil bis dorthin vordringt und ein Flugzeugdienst von da nach da eingerichtet werden soll. Damit ist gar nichts erreicht. «Inwieweit werden die Schwarzen tüchtige Menschen?» Dies ist das einzige, worauf es ankommt. Tüchtig werden sie durch religiöse und sittliche Unterweisung und durch das Handwerk. Alles andere hat erst einen Sinn, wenn dieser Grund gelegt ist.

Albert Schweitzer,
Mitteilungen aus Lambarene 1/2 (Haupt, Bern).

Die Oxford- und die Berneuchener-Bewegung

Die beiden Bewegungen sind für unsere Zeit charakteristisch und vermögen uns besonders in ihrer Gegenüberstellung Bedeutsames zu sagen. Ihr gemeinsames Ziel ist, die Menschen mit dem Urquell des Lebens in Beziehung zu bringen, so dass sie eine Neubelebung erfahren und dadurch wirkliche Gemeinschaft möglich wird. In den Wegen weichen sie sehr stark von einander ab. Während die Oxford-Bewegung vom Einzelmenschen ausgeht, nimmt die Berneuchener ihren Ausgangspunkt in der Gemeinschaft. Diese beiden entgegengesetzten Wege werden am besten durch ihre Entstehungsgeschichten erklärt.

Die Oxford-Bewegung hat ihren Anfang in Frank Buchman, einem lutheranischen Pfarrer, der 1878 in Pennsylvanien geboren wurde und schweizerischer Herkunft ist. Er betätigte sich zuerst recht sozial, gründete Hospize und leitete in Philadelphia selbst eine Zeitlang ein solches für junge Männer, die heimatlos in die Großstadt kamen. Er überwarf sich aber dann mit dem Komitee, das er hartherzig und geizig fand, weil es ihm vorwarf, er mache den Leuten die Essrationen zu gross. Verbittert ging er nach England, wo eine einfache Predigt in einer Landkirche derart auf ihn einwirkte, dass er einsah, wie stolz, unwillig und selbstsüchtig er noch war, trotzdem er sich für einen Christen hielt und andere zu solchen machen wollte. Er fand den Mut, gegen sich ehrlich zu sein. Da war es ihm, als ob ein starker Lebensstrom ihn plötzlich durchzuckte, und zugleich wurde ihm bewusst, dass auch er an dem Zwiste mit den Komitee-Herren Schuld trage, weil er gegen sie verbittert war. Er fühlte es als Pflicht, ihnen dies einzugestehen und sie um Verzeihung zu bitten, um so seinerseits alles getan zu haben, was zur Besserung des Verhältnisses mit ihnen beitragen konnte.

Als ein Mann, der den Mut zur Wahrheit gegen sich und seine Mitmenschen gewonnen hatte, kehrte Frank Buchman 1909 nach Amerika zurück und bekam dort den Auftrag, Spannungen, die an einer Universität zwischen den Studenten und Dozenten herrschten, lösen und den sittlichen Tiefstand des akademischen Lebens heben zu helfen.

Diese Aufgabe löste Frank Buchman, indem er durch persönlichen Kontakt in sokratischer Weise derart auf die Hauptschuldigen einzuwirken suchte, dass sie ihr verkehrtes Leben einsahen und das Verlangen nach einem wahreren und echteren empfanden. Innerhalb etlicher Jahre wandelte sich das Leben an der Universität derart, dass Zucht und Ernst, Liebe und Verträglichkeit herrschend wurden.

1915 verliess Frank Buchman diese Universität und durchzog, in sokratisch christlicher Art missionierend, Indien, Korea und Japan. Immer klarer sah er ein, dass der Entpersönlichung aller menschlichen Tätigkeit, welche das Hauptverhängnis der Gegenwart ist, nur eine persönliche Berührung mit dem Einzelmenschen entgegenwirken kann, und dass man die Welt nicht mit Konferenzen und ähnlichen Veranstaltungen zu ändern vermag, sondern nur dadurch, dass man durch unmittelbaren Kontakt jeden einzelnen Menschen zu wecken und von innen her zu beleben sucht. Dazu ist es gut, wenn man einige Zeit mit den Leuten zusammenleben kann. Aus diesen Gedanken heraus entstanden die sogenannten Hauspartien, deren erste 1918 in China stattfand, und die darin bestehen, dass man programmlos einige Tage zusammenbleibt und sich über die tiefsten Fragen ausspricht.

Diese Art der Wirksamkeit, die auf Massenwirkungen verzichtet, sich aber um den einzelnen Menschen kümmert und Zeit für ihn findet, musste in unserer Zeit einen grossen Widerhall finden, in welcher der Mensch zum Maschinenteilchen eines unpersönlichen Wirtschaftslebens erniedrigt worden ist und seinen Selbstwert verloren hat, denn etwas bäumt sich gegen diese Vergewaltigung und Entwürdigung in uns auf. Da ist es zu begreifen, dass Buchman schnell frische, mutige Mitarbeiter fand, die ebenso selbstlos wie er versuchen, den Menschen den Weg zur Freiheit zu zeigen.

Das Geheimnis dieser Oxford-Leute liegt darin, dass sie als moderne, weltoffene Menschen unserer Zeit einen Geist wirklicher Weltüberlegenheit offenbaren. Aeusserlich sind sie Menschen wie wir, aber sie haben einen Glauben, mit dem sie die Welt zu überwinden vermögen. Und weil sie aus sich nichts machen, weil sie nicht moralisieren, sondern das, was ihnen die Kraft gibt, sich selbst über das allbeherrschende Wirtschaftsleben zu stellen, als ein Geschenk betrachten, das jedermann erhalten kann, wenn man es nur will,

so wecken sie Mut, Vertrauen und Glauben zu einem neuen, besseren Leben.

Als freie Leute stellen sie sich nicht über, sondern neben die Menschen, denen sie helfen möchten, und zeigen sich ihnen wahr und offen. Sie tun das, was die Psychoanalyse macht, auf christlicher Grundlage und ohne Bezahlung. Dabei sind sie dieser gegenüber dadurch im Vorteil, dass sie den Blick des Heilungsuchenden von sich weg auf das Ewige zu lenken vermögen und Mut machen können, indem sie sagen: Die Kraft zu sieghaftem Leben ist vorhanden und steht jedem zur Verfügung, der sie brauchen möchte, denn diese Welt mit ihren lebensfeindlichen Mächten ist von Christus überwunden worden und hat über keinen Macht, der das, was Jesus durch sein Leiden und Sterben der Welt errungen hat, in Anspruch nimmt.

Man mag über diesen Glauben lächeln. Wir möchten aber zu bedenken geben, dass wir nichts kennen, das die Menschen so tätig und selbstbewusst, so frisch und seelisch gesund zu machen vermag wie die Vorstellung, dass man das wirklich kann, was man soll, weil eine höhere Macht einem die Kraft dazu verleiht. Jener Bauer im «Wunschring» von Rich. Volkmann-Neander, mit dem es in der Wirtschaft nicht vorwärts gehen wollte, wurde vom Augenblicke an ein anderer und kam zu Wohlstand, als er in dem Glauben zu leben anfing, dass sein Glück gemacht sei, weil er einen Ring besitze, in dem ein Wunsch versteckt sei.

Die Oxford-Leute predigen ihren Glauben nicht, sondern erzählen, was für Erfahrungen sie mit ihm machen. Als moderne Menschen wollen sie der Welt mit Erlebtem und nicht nur mit Theorien und Meinungen dienen. Sie verlegen das Experiment auf das Gebiet des innern Lebens und folgen damit dem Zug der Zeit, die von der Aussenwelt gesättigt nach innen zu blicken beginnt. Sie sagen gleichsam: Unter der und der Voraussetzung, d. h. bei dem und dem Glauben mache ich die und die Erfahrungen. Die Erlebnisse werden gegenseitig ausgetauscht, um sich an ihnen zu erbauen und zu stärken und um durch sie das Leben tiefer zu erkennen. Je sachlicher und klarer, je schlichter und wahrer sie berichtet werden, um so tiefer wirken sie.

Die Leute sammeln sich dazu in Gruppen, und deshalb heissen sie bei uns Gruppen-Leute, und die Bewegung heisst da meist kurz Gruppen-Bewegung. Die Bezeichnung Oxford-Bewegung rührt daher, dass eine religiöse Erneuerung der achtziger Jahre, die von Oxford ausging, dieselbe Glaubenseinstellung besass. Die neue heisst zum Unterschied von jener auch Oxford-Gruppen-Bewegung. Wenn ich die Bezeichnung Oxford-Bewegung brauche, so geschieht es, weil mir die Grundhaltung der Menschen wichtiger ist als deren Versammlungsart. Diese hat übrigens keine bestimmte Form. Man kommt zusammen und sagt eben, wozu es einem drängt. Man erzählt, was man durch die neue Lebenseinstellung erlebt und erfahren hat. Die Leitung der Versammlungen wechselt beständig, damit die Bewegung ja demokratisch bleibt.

Die echten Oxforder dienen einander aber nicht nur mit Worten, sondern auch mit ihrem irdischen Besitztum, als deren Verwalter sie sich wissen. Höchst wichtig ist ihnen der stete Anschluss an den überindividuellen Geist. Indem sie *in sich ruhig und stille* werden, hoffen sie, dessen Weisungen selbst fürs alltägliche Leben zu vernehmen. Diese Führung durch den Geist ist das Gewagteste, was sie vollbringen. Sie vermag den Leuten fortwährend neues Erleben zu verschaffen.

* * *

Im Gegensatz zu dieser Bewegung geht diejenige der Berneuchener von der Gemeinschaft aus. Sie greift mit ihren Wurzeln in die Jugendbewegung zurück, denn ihre Leiter sind ehemalige Wandervogelführer, denen an Sonnenwendfeuern und ähnlichen Feiern die Bedeutung des Symbols bewusst wurde.

Und noch ein Zweites wurde für sie richtunggebend, nämlich: was es bedeutet, wenn der Einzelne zugunsten der Gemeinschaft zurücktreten lernt.

Als sich nach dem Kriege die Jugendbewegung immer mehr nach links entwickelte, suchten ehemalige Wandervogelführer, die im Kriege meist als Offiziere gedient hatten, auf etlichen Tagungen einen mehr rechts gerichteten Weg.

Sie konnten sich aber nicht verstehen und einigen, weil jeder sich und seinen Standpunkt zu wichtig nahm. Es herrschte, wie sich ein Teilnehmer ausdrückte, die reinste babylonische Sprachverwirrung. Man erlebte die altbekannte Wahrheit, dass man einander um so weniger versteht, je grösser das «Ich» ist. Es wurde weder ein gemeinsames Ziel noch ein gemeinsamer Weg gefunden. Da sagten sich einige der Teilnehmer dieser ergebnislosen Zusammenkünfte: So geht es nicht weiter. Wir müssen zunächst einmal versuchen, in einem engen Kreise zu einer Durchschau zu kommen und uns dazu für wenigstens eine Woche an einem stillen Orte zusammenfinden. So trafen sich etwas mehr als ein Dutzend im Jahre 1922 auf dem Rittergute Berneuchen und erlebten da etwas, das ihnen nach den bisher vergeblichen Versuchen, einander zu verstehen, wie ein Wunder vorkam. Vom zweiten oder dritten Tage an fingen die Einzelpersonen an zurückzutreten, so dass man weniger darauf achtete, wer redete, als was geredet wurde. Ja, es kam so weit, dass es so gleichgültig war, wer etwas aussprach, dass man das Gesagte wie von der Gemeinschaft gesprochen empfand. Die Redegefechte hörten auf, und man fand nun wirklich eine gemeinsame Haltung und kam vorwärts.

Dieses «*Erlebnis vom roten Tisch*», wie es die Teilnehmer nennen, war derart wichtig und für alles weitere Geschehen in diesem Kreise so grundlegend, dass man die ganze Bewegung, die es einleitete, nach dem Orte benannte, wo es gemacht wurde. Man erfuhr nicht nur, wie eine fruchtbringende Aussprache durch das Zurücktreten und organische sich einordnen des Einzelnen möglich wird, sondern wie der Einzelne durch seine Einordnung gewinnt und in der Achtung der andern wächst.

Was sich auf dieser Tagung und den nächsten durch die Aussprachen ergab, wurde in dem Berneuchener Buche zusammengefasst und veröffentlicht, von dem die Verfasser erwarteten, dass es die Welt aufrütteln werde. Aber wir leben nicht mehr in einer Zeit, wo Geschriebenes derart Eindruck macht, wie es einst Luthers Thesen vermochten. Die Welt nahm von dem Buche wenig Notiz. Die Aufmerksamkeit wurde eigentlich nur durch den Abschnitt über die liturgischen Dinge ein bisschen erregt, die nach den Verfassern in der protestantischen Kirche zu kurz kommen sollen. Für den Kreis, der das Buch herausgab, war es aber wichtig, zu vernehmen, was in ihrem Werke überhaupt ein Echo wachrief. Ihre eigene Aufmerksamkeit wurde durch dieses auf Dinge gelenkt, die sie mehr beiläufig erwähnt hatten, so dass nun

viele, die etwas von den Berneuchern wissen, in ihnen nichts weiter als einen liturgischen Reformverein sehen. Dagegen kämpfen sie, denn sie möchten sich als eine *Erneuerungsbewegung* für das *Gesamtleben anerkannt* wissen. Durch ihre Erfahrungen belehrt, verlangen sie als erstes: *Einordnung in die Gemeinschaft*, denn erst nachdem der einzelne sich eingeordnet und damit die Gemeinschaft über sich gestellt hatte, waren sie selber vorwärts gekommen. Also ist das Ganze, die Gemeinschaft, das Gefäss, in das die Wahrheit gegeben wird, der Ort, wo das wirkliche Leben gefunden werden kann. Es gilt, seine Privatmeinung und -auffassung der Gesamtheit unterzuordnen, wodurch sowohl diese wie der Einzelne gefördert wird. Immer klarer wurde es ihnen, dass es eine organische Entwicklung nur innerhalb der Gemeinschaft gibt. Alles sich Herausheben und -lösen aus diesem Ganzen führt zur Schädigung sowohl der Gesamtheit wie des Einzellebens und damit schliesslich zum Tode.

Wenn sich nun die Berneuchener so allgemein ausdrücken würden, so könnte man sie zu den Sozialisten zählen. Ihre Führer sind aber meistens Theologen, und deshalb ist ihre Ausdrucksweise theologisch. Das Uebergeordnete und Umfassende, das die Menschen organisch bindet, nennen sie Kirche, und so geht ihr Streben auf eine Erneuerung der Kirche.

Es ist wichtig, dass man sich bewusst ist, wie weit sie diesen Begriff fassen, sonst wird man ihnen nicht gerecht. Sie sind keine engen Menschen. Ihre Führer gehören zu den weitesten, freiesten und klarsten Köpfen, die ich je getroffen habe. Die Kirche ist für sie das Geistige, das die Menschen in einen bewussten Gesamtorganismus einordnet. Da wir die Kräfte, welche die Menschen zu freiem, gegenseitigen Dienst verpflichten und sie miteinander verbinden, als die göttlichen betrachten, während wir diejenigen, welche die organische Bindung aufheben möchten und die Menschen veranlassen, sich über andere zu erheben und zu eignem Vorteile auszunutzen, als teuflische oder satanische bezeichnen, dürfen sie wohl sagen, *die Kirche sei die Auswirkung des Göttlichen in der Welt.* Das ganze Streben der Berneuchener geht nun darnach, diesem Göttlichen zum Siege zu verhelfen, d. h. also, die Menschen zu einer wirklich *organischen, die ganze Welt umspannenden Gemeinschaft zu führen.*

Was die Berneuchener neben dieser Betonung der Gemeinschaft weiter von den Oxfordern unterscheidet, ist die Bedeutung, die sie den *Symbolen* für die Entfaltung des inneren Lebens beilegen. Wie wir bereits erwähnten, waren es Wandervogelerlebnisse, wie z. B. das der Sonnenwendfeier, die ihnen die Wichtigkeit der Symbolik sowohl für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft bewusst machten. Da erfuhren sie, wie durch einen Vorgang ausser ihnen etwas Verwandtes in ihnen geweckt wurde und wie durch das gemeinsame Erleben eines Vorganges, der sinnbildlich wirkte, also auf Tiefes und Verborgenes hindeutete [1]), etwas Verbindendes unter den Erlebenden entstand. Auf dieses Erleben wurde nun zurückgegriffen und es weiter ausgebaut. Den Gottesdienst versuchen sie wieder zu einer Feier zu machen, die nicht nur auf den Verstand, sondern auf den ganzen Menschen wirkt. Die Predigt tritt zurück, und das gemeinsame Feiern wird zur Hauptsache. Die Wirkung der Predigt ist stark durch die Persönlichkeit bedingt, die sie hält und bringt deshalb den Zuhörer leicht in den Bannkreis einer menschlichen Individualität, was gegen das Grunderlebnis dieses Kreises und auch gegen das Streben der jetzigen Zeit geht, das ausgesprochen kollektivistisch ist.

Der moderne Mensch leidet unter der Vereinzelung, unter dem Individualismus, besonders jetzt, wo alles wankt. Er verlangt weniger nach neuem Wissen als nach neuer Verankerung. Das Bleibende und Allgemeine, das ihm Ruhe und Heimat geben kann, ist ihm wichtiger als neue Verstandeserkenntnisse. Spürt er ein religiöses Bedürfnis, so vermag ihn die Liturgie deshalb mehr anzusprechen als die Predigt, denn in ihr wird versucht, die innere Ordnung der Wahrheit in feierlicher Form auszusprechen. Ihre Aufgabe ist es, die Menschen gemeinsam diese innere Ordnung nacherleben zu lassen. Die Berneuchener sehen in der drachenartigen Gier, möglichst viel geistige Güter zu verschlingen, einen Ausfluss der tiefsten Zeitkrankheit, und glauben, dass sich ein Mensch besser entfaltet, wenn er sich recht tief ins kosmische Geschehen verankern lässt und den Rhythmus seiner ewigen Wiederholungen mitmacht, als wenn er immer Neues aufnimmt und es nie recht verdaut und sich einverleibt. Deshalb betonen sie auch das Meditieren, das ein bewusstes Sichoffenhalten einer Einwirkung gegenüber ist [2]).

Wie man sieht, nähern sich die Berneuchener wieder stark den Katholiken. Sie geben sich Mühe, von ihnen zu lernen und ihr Gutes zu übernehmen. Besondern Reiz übt auf sie die Werdezeit der christlichen Kirche aus, also das zweite und dritte Jahrhundert. Sie gehen somit hinter die römische Form des Christentums zurück und finden dort soviel Verwandtes und Zusagendes, dass sie vor jener Zeit mit Bewunderung stehen.

* * *

Diese beiden Bewegungen, die uns zeigen können, wonach unsere Zeit verlangt, geben uns Winke für die Erziehung. Sie versuchen in erster Linie das heute so aufgebauschte «Ich» zu überwinden, das jenes Verhalten erzeugt, das schon «Drehkrankheit» genannt wurde, weil sich die Leute immer um sich selber drehen und deshalb nicht vorwärts kommen. Sie verlangen Unterordnung und betonen, dass man erst frei wird und sich wahrhaft findet, wenn man etwas Uebergeordnetem dient. Damit sagen sie uns, dass man die Kinder möglichst von sich weg auf etwas Höheres lenken sollte. Dann wollen sie uns wieder zum Bewusstsein bringen, dass der Mensch um so sicherer und stärker wird, je mehr er im Ewigen und Kosmischen verankert ist, denn je inniger er mit dem Weltengrund verbunden ist, um so leichter vermögen ihm Lebenskräfte zuzufliessen. Es gilt deshalb, den Unterricht so zu gestalten, dass er die Schüler mit den Quellen des Lebens verbindet. Die Kinder sollen durch die Erziehung dem Urgrund der Welt bewusst näher kommen und in ihm verwurzelt werden.

Die Berneuchener betonen dann noch die Pflege symbolischer Formen und das Meditieren, d. h. das lange Verweilen bei einem Eindruck, der für die see-

[1]) Im Grunde kann jedes Ding und jeder Vorgang zum Symbol werden, denn alles vermag auf Verborgenes hinzuweisen. Was mit unseren Sinnen erkannt wird, kann als Einkleidung von etwas Geistigem betrachtet werden, wodurch es zum Symbol dieses Geistigen wird. So sind selbst Worte und Schriftzeichen im Grunde Symbole für das, was durch sie ausgedrückt werden soll.

[2]) Indem wir uns z. B. der Macht des gestirnten Himmels überlassen und sie zu uns reden lassen, meditieren wir.

lische und geistige Entwicklung von besonderem Werte sein kann, und endlich die Bedeutung der Wiederholung. Diese Dinge sind für die Erziehung in unserer Zeit von der allergrössten Wichtigkeit, denn dem rasendschnellen Wechsel der Eindrücke, der das Innenleben nicht mehr zur richtigen Entfaltung kommen lässt, muss bewusst entgegen gearbeitet werden, und das kann wohl am besten mit diesen Mitteln geschehen.

Alle Erziehung vollzieht sich durch *Wechselwirkung polarer Kräfte.* Die zwei Hauptstrebungen, welche die Persönlichkeit gestalten, sind das Verlangen nach Verbundenheit und dasjenige nach Isolierung, nach eigener Gestaltung, das in der Ichhaftigkeit seinen Ausdruck findet. Da, wo diese beiden gleich stark sind, wo sie sich also das Gleichgewicht zu halten vermögen, und wo deshalb auch die Spannung zwischen ihnen am grössten ist, kann sich die Persönlichkeit am besten entfalten. Trotzdem sich diese Strebungen feindlich gegenüber stehen, brauchen sie sich gegenseitig, so wie das Wachsein den Schlaf nötig hat und umgekehrt. Keine kann auf die Dauer ohne die andere sein. Wo die eine das Uebergewicht hat, schlägt sie sicher nach einiger Zeit ins Gegenteil um. Das kann man heute sehr schön beobachten. Die letzte Zeit neigte zur Ichhaftigkeit, zum Individualismus, und nun hat der Wunsch und Wille zum Kollektivismus eingesetzt. Man will sich verbunden fühlen und wissen. Ausdruck dieses Verbundenheitswillens sind nicht nur der Sozialismus und Kommunismus, sondern auch solch religiöse Strömungen, wie wir jetzt zwei zu zeichnen versuchten, denn das Verbindende findet seinen geistigen Ausdruck vor allem im Religiösen. Wo dessen Kräfte in der letzten Zeit mehr schlummerten, erwachen sie jetzt zu neuem Leben. So ist die katholische Aktion, diese Mobilisierung der katholischen Laienwelt sicher nicht nur eine Aufpeitschung der Laien, um die Macht des Katholizismus zu stärken, sondern ebenso sehr oder noch mehr ein Aufbrechen der religiösen Kräfte in ihm. Das beweist schon das starke reformatorische Verständnis, das die Glieder dieser Bewegung haben. Es üben deshalb in ihr übergetretene Protestanten, wie z. B. Julius Langbehn, der Verfasser des berühmten Buches «Rembrandt als Erzieher»[3]) und Emil Fiedler, die das Erbe der Reformation voll in sich tragen, grosse Wirkung aus. Diese Aktion will neben das Priestertum ein tätiges und kraftvolles Apostolat der Laien stellen.

Was diese modernen religiösen Strömungen am meisten von denjenigen früherer Zeiten unterscheidet, ist, dass sie mehr die Gebildeten als das einfache Volk ergreifen. Studenten und Dozenten sind die Hauptträger der Oxford-Bewegung, und diejenige der Berneuchener wird ebenfalls von tiefgebildeten Menschen getragen. An ihrer Spitze steht gegenwärtig Professor Stählin in Münster, ein richtiger ehemaliger Wandervogelführer. Die katholische Aktion ging gar vom Papste selbst aus.

Weil das erwachende religiöse Leben die fortschrittlichen Leute der obern Gesellschaftsschicht ergreift, ist dies sicher ein Beweis dafür, dass wir es mit einer neuen *Zeitströmung* zu tun haben. Eine Verschiebung des Lebensinteresses von aussen nach innen ist im Gange. Es ist die Hauptaufgabe dieses Aufsatzes, darauf aufmerksam zu machen, damit wir Erzieher den Bedürfnissen der Zeit gerecht werden können. Es mag uns passen oder nicht, es ist Tatsache, dass das religiöse Leben erwacht und genährt und gepflegt sein will. Es geht nicht mehr, sich wie der Vogel Strauss zu verhalten und es nicht beachten zu wollen. Dazu tritt es schon zu *sicher* und *selbstbewusst* auf. Wer in der nächsten Zeit noch will Führer sein können, muss sich mit den religiösen Problemen auseinandersetzen. Am besten ist es, wenn man sich dem erwachenden Leben selber öffnet und es in sich wirken lässt, denn frei und überlegen ist man nur soweit, als das Leben in einem Gestalt gewonnen hat.

Dieses hat zwei Seiten, eine hingebende, weibliche, und eine männliche, die herrschen und selbständig sein will. Diese formt die Kräfte, die immer wieder im All zerfliessen möchten, zu Individualitäten. Sie hat die letzte Zeit beherrscht. Aber damit sie fortwährend gestalten kann, muss man sich dem Leben offen halten und mit seinem Urgrund in Verbindung sein. Das wurde weitgehend unterlassen. Die besprochenen Bewegungen zeigen in besonderer Reinheit — deshalb wurden sie auch aus den vielen, die es heute gibt, ausgewählt — die zwei uralten, einander entgegengesetzten Wege, die den Anschluss an das Göttliche vermitteln und damit das Leben erneuern wollen. Die Oxford-Bewegung versucht den einzelnen durch unmittelbaren Anschluss an das Absolute zu einer *innern* Erneuerung zu führen, von der aus dann das gesamte Leben bis hinein ins Wirtschafts- und Völkerleben umgestaltet werden soll, während die Berneuchener ihn in das von Gott gestaltete Leben, welches Kirche heisst, einordnen und ihn so am Göttlichen teilnehmen lassen möchte, wodurch er Gott selber immer näher kommen und seiner teilhaftig werden soll. Auch da treffen wir innerhalb einer Lebensseite auf zwei Polaritäten, die sich auszuschliessen scheinen und doch zueinander gehören und sich gegenseitig brauchen, damit etwas lebendig Gestaltetes und Ganzes entsteht. Für sich allein würde jede an ihrer Einseitigkeit mit der Zeit erstarren. Ihre Gefahren sind deutlich sichtbar. Diejenige der Oxford-Bewegung ist ihre Formlosigkeit. Das Leben, das sie zu wecken vermag, verflüchtigt sich allzu leicht. Da sie aber nichts Selbständiges sein will, sondern nur innerhalb anderer Bindungen, z. B. innerhalb der Kirche als Lebenserreger wirken möchte, darf sie formlos sein. Wir rechnen ihr diese Beschränkung hoch an und wünschen, dass sie darin bleiben möchte. Sie scheint uns gerade deswegen dem, was Jesus wollte, besonders nahe zu stehen.

Die Gefahr der Berneuchener Bewegung[4]) sehen wir grösser, denn diese will nicht nur neues Leben vermitteln, sondern auch Gemeinschaftsform sein. Sie geht von der Form aus und glaubt, dass ihre Pflege zum Leben führe. Das kann sein. Es ist aber doch meist so, dass eine starke Betonung der Form das Leben vergewaltigt und nicht aufkommen lässt. Die Berneuchener brauchen einen Lebensentfalter wie es die Oxford-Bewegung ist, um lebendig zu bleiben. Sie sollten auf dem, was diese vollbringt, weiter bauen können. Dann gäbe et etwas lebendig Gestaltetes.

Schön wäre es, wenn wir Erzieher wenigstens das, was die beiden Bewegungen wollen, in uns verkörpern

[3]) Besonders durch das Buch «Der Geist des Ganzen».

[4]) Ihre für uns nächsten Freizeiten (Kurse) finden in dem evangelischen Landschulheim Urspring bei Schelklingen statt, das sich für einen Ferienaufenthalt prächtig eignet, weil es ganz beim Walde liegt (etwa 25 km westlich von Ulm). Dieses Jahr werden dort im Zeitraum vom 7. August bis 4. September vier einwöchige Freizeiten abgehalten. Die ersten zwei leitet Dr. Ritter, die andern Prof. D. Dr. Stählin.

würden; dann vermöchte ein mit der Wirklichkeit verbundenes, lebendiges und diszipliniertes Geschlecht heranzuwachsen, das Freiheit ertragen könnte und reif würde für die Religiosität der kommenden Zeit, die noch über diesen Bewegungen stehen wird. Doch davon später.

Arnold Lüscher, Dänikon.

Ratlosigkeit im Gesangsunterrichte

(Eine Erwiderung.)

Unter dieser Ueberschrift erschien in Nr. 10 der «Schweizerischen Lehrerzeitung» ein längerer Artikel, der von einer Reihe von Gesichtspunkten aus sich mit den Problemen und Bestrebungen des modernen Schulgesangunterrichtes auseinandersetzt, dabei wohlverklausuliert aber doch deutlich zielend, Einwand an Einwand, Negation an Negation reiht. Wohl gibt der Verfasser nach einer kurzen freundschaftlichen Verbeugung vor der Schulgesangspflege der «altmodischen Landschulen», wie er sie nennt, jenen recht, die das althergebrachte «Nur-Anlernen» und «Nur-Vorkauen» auf dem Gebiete der Kunsterziehung gleich ihm nicht als wirklich bildend ansehen, die daher an dessen Stelle etwas psychologisch und methodisch Höherwertiges setzen wollen: an die Stelle des Drills den von innen her mit Gefühl und Geist gestaltenden Arbeitsunterricht. Aber während er in den folgenden sieben Spalten der Reihe nach alle die Teilprobleme des naturgemässen, im Sinne des (heute überall als richtig anerkannten) Arbeitsprinzipes aufgebauten Gesangs-Musikunterrichtes bespricht, versieht er die methodischen Wege zu ihrer Erfüllung mit einem kritischen Minuszeichen. Nun wäre es natürlich denkbar, dass diese Bestrebungen allesamt wirklich zu nichts nütze sind. Der Kritiker, der das schlagend aufzeigte, hätte auch dann ein grosses Verdienst, wenn er es unterliesse, an Stelle der falschen Wege die richtigen zu weisen. Nur müsste bei einer für uns Lehrer so erheblichen Angelegenheit, wie es methodische Fragen sind, die kritische Untersuchung selbst sich einer einwandfreien Methode bedienen: die neuen methodischen Grundsätze müssten in ihrem *Wesen* gepackt, ihre Unrichtigkeit begründet, ihre praktische Unverwendbarkeit oder Erfolglosigkeit im Unterrichte beweisend geoffenbart werden. Da sich der moderne Gesangs-Musikunterricht bekanntlich gerade auf die von der Kinderpsychologie festgestellten Tatsachen über die Entwicklung der Gesamtheit der musikalischen Fähigkeiten im Schulalter und auf die den verschiedenen Altersstufen eigentümliche kindliche Vorstellungswelt gründet, wäre ein solcher Nachweis vermutlich schwierig, jedenfalls interessant, vor allem aber *notwendig!* Auf diese Notwendigkeit verzichtet der Artikel. Das ist bedauerlich, denn dadurch wird die einzige Plattform umgangen, von der aus ein begründetes, unbezweifelbares Urteil, ob gut oder böse, hätte gefällt werden können.

Der ganze Tenor des Artikels scheint eindeutig auf die Warnung vor dem ungeschickten, schädlichen Missbrauch aller methodischen Hebel des neuen Gesangsunterrichtes abgestimmt, dass in einem folgsamen Leser sich unwillkürlich die Vorstellung erheben muss, diese zahllosen Missbräuche wären das Selbstverständliche, Unvermeidliche.

Richtig ist, dass jede neue (notabene auch jede alte) Methode von *einzelnen* missverstanden, einseitig übertrieben angewendet werden kann. Aber das ist ja schliesslich das Schicksal aller menschlichen Institutionen: sie *alle* müsste man verdammen, würde man ihren Wert oder Unwert nur am möglichen Missbrauch messen. Dass man sich beim Urteilen vor Verallgemeinerung hüten müsse, eine Regel nicht aus Ausnahmen konstruieren solle, ist sicherlich ein Grundsatz des Verfassers. Gerade dazu aber verleitet — wenn auch wohl absichtslos — die ausgezeichnete Diktion des Verfassers.

Die Bedeutung und die grosse Zahl der in dem Artikel aufgeworfenen kunsterziehlichen Fragen ergäben die Grundlage für eine ausgedehnte Diskussion. Raummangel gebietet aber die Beschränkung dieser Erwiderung auf einige konkrete Punkte. Um Wiederholungen zu vermeiden, seien daher immer die Absätze des Artikels in Nr. 10 angeführt; der Leser kann nötigenfalls dort nachlesen und vergleichen.

1. Absatz: Wenn dem Verfasser ein Fall bekannt ist, dass eine einzelne Schuldisziplin die Verantwortung für das Ganze übernehmen zu müssen glaubte, so kann sich dies keinesfalls auf den modernen Schulgesangsunterricht beziehen, zu dessen *Grundsätzen* es gehört, dass er einen *Teil des Gesamtunterrichtes* bilde, ja eben daraus entspringen solle. 2. Absatz: Nicht verringert wird das materielle Bildungsziel, sondern nur auf einem andern Wege erreicht: Statt gedächtnismässig-mechanisch durch «Geben plus Uebung» sollen Wissen und Erkenntnis erarbeitet werden durch Selbsttätigkeit. — Erhaltung und Vertiefung des Selbsterkannten durch Wiederholungen, deren Form dem kindlichen Geiste sinnvoll, verständlich erscheint. Auch in diesem Punkte kein trockenes «Erlernen», sondern angenehm gefühlsbetonte Arbeit. 6. Absatz: Würde man die methodischen Bestrebungen nur vom Standpunkte der biologischen Bedeutung der Stimme beurteilen, so geriete man erst recht zu der vom Verfasser an anderer Stelle bekämpften Einseitigkeit der Stimm- und Ausdrucksbildung. Wieder unterbliebe dabei die bisher so schmerzlich vermisste musikalische Elementarbildung auf der Unterstufe, wieder müssten die Lehrer der mittleren und höheren Schulstufen missmutig mit eiligem Nachholen die Zeit verbringen, die einer Höherbildung gewidmet sein soll. Nun betont aber der Verfasser gleichzeitig an dieser Stelle, dass in der Stimmbildung ein einigermassen dauernder Erfolg erst in den reiferen Jahren zu erwarten sei .... folgerichtig müssten also solche Bemühungen bei Kindern den Charakter einer Sisyphusarbeit bekommen. — Die Beschäftigung mit der Notenschrift kann natürlich unter der Herrschaft *jeder* Methode so geistlos und mechanisch betrieben werden, dass sie «den Gesang seinem ursprünglichen Sinne ganz entfremdet». Diese Gefahr ist am grössten in der Drillschule. Dennoch könnten auch solcherart bei Kindern über zehn Jahren einige materielle Erfolge erzielt werden, und ein gleiches gilt auch von den geistreich erdachten, aber der kindlichen Vorstellungswelt fremden Methoden wie «Tonika-Do» und «Tonwort». Versagen müssen sie aber alle bei den Primarschülern, da deren primitive geistige Entwicklungsstufe sämtlichen künstlichen, rein intellektuell entstandenen Begriffen gegenüber völlig unzugänglich ist. Für diese Altersstufe musste eben eine ihrer Besonderheit gemässe Methode gefunden werden, die aus der *natürlichen* Gedankenwelt der Kleinen entspringt und jedes stoffliche Element in eine äussere Form hüllt, die dem kindlichen Vorstellungsvermögen vertraut, verständlich erscheint. Das Singen kommt dabei keineswegs zu kurz, es erhält aber zum ersten Male über das blosse Reproduzieren hinaus einen tieferen musikalischen Sinn. — Der Gefühlswert des Intervalls kommt natürlich zu der ihm zukommenden bewussten tonalen Geltung. Da er aber je nach dem Auf- oder Absteigen des Intervalls und besonders auch je nach dessen Umgebung und dem allgemeinen Charakter des Motivs, der Melodie, in sehr beträchtlichen Grenzen schwankt, da er an sich zu jenen Abstrakta gehört, die von den Sieben- bis Zehnjährigen noch gar nicht begriffen werden können, ist er nicht geeignet, im *elementaren* Musikunterricht eine grundlegende Rolle zu spielen. — Motorische Hilfszeichen bei tonalen Uebungen werden auch vom naturgemässen Singunterricht als Tonsymbole verwendet, da er ja bestrebt ist, alle

sinnlichen Gegebenheiten auszunützen. 8. Absatz: Gerade um die bei dem früheren Nur-Chorsingen in der Menge verschwindenden «Fähigkeiten beim einzelnen Zögling» zu ihrem Rechte kommen zu lassen, wurden die Selbsttätigkeit, das Arbeitsprinzip wie in allen andern Fächern nunmehr auch im Gesangsunterrichte eingeführt. Die neue Methode entspricht also weitmöglichst der diesbezüglichen Forderung des Artikels. — Dass es in jeder Klasse und in jedem Gegenstande besonders begabte «Leithammel» in der Schülerschar gibt, ist nichts Neues, aber jeder Lehrer entdeckt sie schon nach ein paar Minuten aufmerksamen Hospitierens in einer fremden Klasse. Daher hiesse es wieder der Lehrerschaft eine gewisse Laienhaftigkeit des Urteils zutrauen, liesse sie sich sowohl über die Tatsächlichkeit eines Klassenerfolges als auch über dessen Bedeutung für die didaktische Wirksamkeit einer Methode durch jene «Leithammel» so leicht bluffen. 9. Absatz: Der rhythmischen Erziehung weist der naturgemässe Gesangs-Musikunterricht (abgesehen von den notwendigsten rhythmisch-metrischen Elementen) nichts anderes zu als die seit jeher mit dem Kinderliede aufs engste, weil wesenhaft verknüpften Bewegungen im Reigen, Tanz und Spiel. Der Lehrer, der dies einseitig übertreiben würde, hätte eben die Absicht der Methode nicht verstanden. Sollte aber der Verfasser des Artikels die rhythmische Gymnastik oder gar das Einlernen künstlerischer Ausdrucksbewegungen im Auge haben, so darf wohl darauf hingewiesen werden, dass der neue Gesangsunterricht derlei *nicht* in seinen Interessenkreis einbezieht. 10. Absatz: Die Frage, ob es sich bei kindlichen «Schöpfungen» im Zeichnen oder Singen um ein wirkliches «Neuschöpfen» oder um blosses «Nachschaffen» handelt, wird wohl prinzipiell niemals entschieden werden können. Sie müsste eben bei jedem einzelnen solchen Unterrichtsakt aufs neue erhoben und gelöst werden. Psychologisch gesehen, ist es doch wohl auch bei unsern allergrössten Künstlern immer problematisch, was an ihren genialen Werken absolut neu, und was anempfunden, was geistiges Gemeingut der betreffenden «Schule» in der Malerei, Dichtkunst, Musik ist. Warum also beim schaffenden Kinde bemängeln, was selbst dem Genie ohne weiteres zugute gehalten wird? Pädagogisch gesehen, kommt es doch gar nicht auf die grössere oder geringere Originalität der kindlichen Arbeit an, sondern darauf, dass das Kind seine Kenntnisse verwerten, seine Fähigkeiten üben, dass es *selber* forschen, erfahren, formen lerne, dabei sein Wissen vergrössernd, gefühlsbetonte Erkenntnisse über das Wesen der Musik erwerbend. So wie das Schulkind im freien Aufsatz keineswegs Literatur schaffen, sondern seinen sprachlichen Ausdruck üben soll, handelt es sich beim musikalischen Schaffen der Kinder gleicherweise um die bewusste Uebung aller ihm gegebenen musikalischen Anlagen und Ausdrucksmöglichkeiten. Jeder Hörer der Basler Einführungskurse in den modernen Gesangsunterricht, die ich im Winterhalbjahr 1932/33 in Basel abgehalten habe, konnte unschwer feststellen, dass die neue Methode über diesen Rahmen nicht hinausgeht, und wer vom Anfang bis zum Ende den allwöchentlichen praktischen Versuchen beiwohnte, musste sich überzeugen, dass die Vertonungsversuche keineswegs den Anspruch machten, «Kompositionen» im künstlerischen Sinne des Wortes zu sein, dass sie vielmehr, wie oben dargelegt, nur Erarbeitungen, Uebungen des musikalischen Ausdrucksvermögens waren. — Die folgenden Absätze des Artikels bis zum Schlusse enthalten den Ruf nach einem Ersatz der verlorenen musikalischen Volkskultur. Sie sind hinsichtlich der Möglichkeit einer solchen Erneuerung auf ein pessimistisches Wenn und Aber gestimmt. Der Verfasser sieht keinen Weg zu einer erfolgreichen Kunsterziehung und schliesst, indem er nochmals den Missbrauch aller bekannten Mittel zur Musikerziehung wegen der Unzulänglichkeit der Erziehung als die Regel hinstellt.

Alle diejenigen, die im Gesangs-Musikunterricht den Weg der Naturgemässheit und des Selbstschaffens der Schüler gehen, wissen, dass er die Kinder zur verständnisvollen Hingabe an alles Musikalische führt und damit eben jene Vorbedingungen, jene seelische Bereitschaft der Jugend schafft, die allein zu einer Erneuerung der Musikkultur des Volkes führen kann. Sie sind nicht ratlos! *Anna Lechner*, Wien.

Wandlungen und Wanderungen

Man braucht nur auf ein halbes Dezennium zurückzublicken und man erkennt mit Erstaunen, wie wohl alle Lebensformen, die man einst als frisch wie neu bewunderte, einen veralteten, fast lachhaften Ausdruck erhalten. Gewiss begegnet man heute noch reisenden Schulen, die, mit Ausnahme der kleinsten Knöpfe, alle Altersstufen und Klassen umfassen und einen Kranz von besorgten Müttern und Tanten mitschleppen, nebst einigen Mitgliedern der lokalen Schulbehörde, die sich einen vergnügten Tag machen wollen. Doch so komisch es um eine so alterbunt gewürfelte Reisegesellschaft aussieht, es liegt doch ein gutes Körnlein darin: Der Gemeinschaftssinn innerhalb der beteiligten Reiseangehörigen wird geweckt, gestärkt. Und damit mag oft ein versöhnendes Moment in eine Gemeindefamilie hineingetragen, das fruchtbringend wirken kann. Freilich kann dieser Gemeinschaftsgedanke auch auf anderm Wege geweckt werden. Und folglich ist es nicht zum Schaden der Schule, wenn der Zweck der Schülerreise eine Wandlung erlebt und mit dem neuen Inhalt auch die Form sich ändert.

Anschauungsunterricht ist in den Gebieten etwas schwerer zu verwirklichen, deren Gegenstand ausserhalb der Gemeindegrenzen liegt und nicht in die Schulstube getragen werden kann: Geschichte, Geographie, Geologie, Naturgeschichte. In all diesen Stoffgebieten müssen die geeigneten Objekte aufgesucht werden. Lehrer und Schüler müssen zu ihnen hingehen. Um sie richtig belauschen zu können, genügt die Schülerreise im alten Sinne nicht mehr. Anschauung, Versenkung verlangt Zeit zum Verweilen, Musse zum Beobachten. Man muss wandern! Man trifft ja schon oft solche wandernde Trüppchen junger Leutchen, die alle ungefähr der gleichen Altersstufe und Fassungskraft angehören. Erst so ist ja richtige Arbeit möglich. Solche Wanderungen von Schülern der gleichen Alters- und Arbeitsstufe können oft Tage, ja Wochen in Anspruch nehmen. Heute ist es möglich, mit einer solchen wanderlustigen Schar tagelang unterwegs zu sein und doch nicht viel mehr zu benötigen als daheim. Im soliden, einfachen Werktagsgewand geht's auf die Wanderschaft. Denn es soll ja richtige Arbeit geleistet werden. Verpflegung und Unterkunft bieten keine Schwierigkeiten mehr. Auch da tut die Einfachheit den besten Dienst. Etwa 200 grössere und kleinere Jugend- und Wanderheime (Jugendherbergen) stehen zur Verfügung. Sie sollen und wollen ja der gesamten Jugend dienen. Man wird kaum fehl gehen, wenn man die Entwicklung dahin tendieren sieht, dass an Stelle der Ganzschulreisen Altersgruppen zum Zwecke der Erarbeitung verschiedenster Wissensstoffe ausziehen. Die Kleinen kommen ja stets auch dran, aber erst, wenn ihre intellektuelle Entwicklung dem Stoffe, der in mannigfachster Form in Wald und Wiese, im Tal und auf dem Gipfel, in Stadt und Land zu finden ist, gewachsen ist.

Für den Führer, den Lehrer, ist dabei zweierlei notwendig: Er muss orientiert sein über das Netz der Jugendwanderheime, um darnach seinen Feldzugsplan einzurichten. Und dann sollte er möglichst gut orientiert sein über die geschichtlichen, geographischen, naturkundlichen Objekte, die am gewählten Weg sich darbieten. Hier versagt wohl die veranschaulichende Vorbereitung während seiner Lehrzeit am Seminar offenbar ein wenig.

(Fortsetzung Seite 241.)

Für all die genannten Stoffgebiete gibt es eben besonders gut geeignete Objekte, die den jungen Menschen wirklich etwas zu sagen haben. Es braucht ja nicht gerade ein Baedeker der geschichtlichen oder geographischen Anschauungsobjekte zu sein. Aber auf etwas Aehnliches käme es eben doch heraus. *J. S.*

Kleinwandbild zur Förderung der Volksgesundheit

Eine Dankesschuld an die Jugendherberge.

Keine Rede davon, dass es Pflicht der Lehrer wäre, auch noch das Jugendwandern zu fördern, wenn sie es nur aus Pflichtbewusstsein tun müssten. Bei solchem Tun kommt nämlich in der Regel doch nichts Rechtes heraus. Aber im Wege stehen sollte dem Jugendwandern kein Lehrer.

Darf man zur Begründung dieser Forderung voraussetzen, dass jeder ältere Lehrer nicht nur vom hohen Wert der Schule durchdrungen ist, sondern auch deren Schädlichkeit erkennt? Diese Schädlichkeit besteht u. a. darin, dass die Schule das Kind stillsitzen lässt, während Bewegung die wichtigste Vorbedingung kindlicher Entwicklung ist, dass sie die Kinder in einem bestimmten Geleise führen muss, während doch das eigene Planen, das Scheitern und Gelingen eigener Vorsätze ungleich mächtiger erziehen als alles Führen. Die Schädlichkeit der Schule besteht u. a. auch darin, dass der Lehrer das Kind dazu erziehen muss, dem Mitschüler nicht zu helfen, während er gleichzeitig die Schüler zu gegenseitiger Hilfeleistung erziehen möchte.

Die Betrachtung aller Schäden, die unsere Volksschule zu einem guten Teil *unvermeidlicherweise* im Gefolge hat, muss eindrücklicher als jede Lobhudelei den Lehrer zum wärmsten Freund des ungeführten Jugendwanderns machen. *Das Jugendwandern, die Jugendherbergen, sühnen wenigstens einen Teil dieser Fehler.*

Was wir zum Dank für diese Jugendbewegung tun können, das wollen wir gerne tun.

Im «Pro Juventute»-Heft 7/8, 1932, sind manche Fingerzeige für Hilfeleistungen der Schule enthalten. Nicht überall denkt man an diese Möglichkeiten.

Bildung von Ortsgruppen.

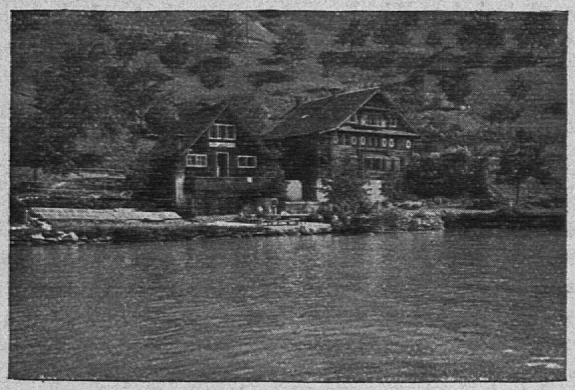
Otto Binder schreibt: «Ortsgruppen könnten vor allem die örtlichen Herbergen besser betreuen und beaufsichtigen, als dies schlechterdings einer zentralen, entlegenen Verwaltung möglich ist. Sie könnten den bestehenden Uebelständen rascher und rationeller abhelfen. Lokale Jugendgruppen hätten Gelegenheit, sich an der Verwaltung, an der Aufsicht und am Ausstaffieren der Jugendherbergen praktisch zu beteiligen, was Freude und Interesse am Gesamtwerk sicher stark heben und die einzelne Herberge qualitativ stark verbessern würde.» (Seite 296.)

Ferner schreibt der Genannte:

Wir müssen auch an die «Ehemaligen» denken.

«Bereits gehören einige tausend junge Schweizer zu den ehemaligen Jugendherberglern. Sie haben jahrelang unsere Herbergen besucht, sich an die einfache Lebensweise und an das gesunde und lustige Wanderleben gewöhnt. Plötzlich haben sie das 25. Altersjahr erreicht und damit hat sich für sie ein Riegel vor die Herbergstüren geschoben. Wehmütig denken sie an die schönen Erlebnisse zurück und nur mit Widerwillen greifen sie zu luxuriöseren Uebernachtungsgelegenheiten. Häufig sind dieselben aber auch gar nicht für sie erschwinglich.»

«Das Jugendherbergswerk fühlt sich verantwortlich, Mittel und Wege zu suchen, um auch diesen ‚Verlassenen' behilflich zu sein, dass sie die Kunst des billigen Wanderns und Uebernachtens weiterhin ausüben können. Schon aus ganz nahestehenden Gründen: Eltern, die selbst die Vorzüge des Jugendherbergslebens kennengelernt und nicht vergessen haben, sind die besten und verständnisvollsten Befürworter der Jugendherbergensache. Früher oder später muss daher der Gedanke der Erwachsenen- und Familienherberge verwirklicht werden. Ausser dem Jugendherbergenwerk scheinen uns weitere Interessenten für diese Frage alkoholfreie Gemeindehäuser, Pensionen, Hotels usw. zu sein. Wir tragen damit bei, dass die jetzt vielerorts eingeführten Ferien jedem zu einer wahren Quelle der Erholung und des Ausspannens werden



können, ohne dass das Haushaltungsbudget überlastet werden muss. So wird das Jugendherbergswerk Wegbereiter einer wichtigen Volksbewegung.»

Massenlager.

«Bereits hat die Jugendherbergsverwaltung Anfragen bekommen: Könntet ihr nicht für diesen oder jenen Anlass, an diesem oder jenem Fest, ein billiges Massenlager nach ‚Jugendherbergensystem' einrichten?»

«Warum soll das Jugendherbergenwerk nicht der ‚offizielle' Träger der billigen und zweckmässigen Uebernachtungsgelegenheiten werden, etwa im gleichen Sinne wie der schweizerische Verband Volksdienst und die Gemeindehäuserstiftung die Pioniere billiger und zeitgemässer Verpflegung geworden sind? Beschwerden bereitet uns vorläufig nur die Beschaffung und Bereitstellung des nötigen Inventars. Aber wir hoffen! Wo ein Wille ist, zeigt sich bestimmt auch ein Weg.»

«Wir werden dann auch noch viel besser unsern Schulen zu Stadt und Land dienen können, die immer mehr ihre eintägigen ‚Schnellreisen' mit den körperstählenden und Herz und Seele erfrischenden beschaulicheren Schülerwanderungen vertauschen und es noch viel mehr tun werden, wenn einst die jetzt häufig noch hindernisreiche Quartierfrage überall befriedigend gelöst sein wird. Dieser Ausbau wird auch den immer mehr aufkommenden Ferienlagern zugute kommen.» (Seite 298.)

Zu unserer Freude wird ein anderer Vorschlag desselben Referenten, dahingehend *Wanderberatungsstellen* einzurichten, im selben Hefte in den Schatten gestellt. Unter dem Titel «Vom Sinn des Wanderns»

schreibt Klara Bodmer folgendes: «Gehört es nicht zum allerschönsten im jugendlichen Alter, und gerade in diesem, wenn man ‚losziehen' kann? Das ‚auf eigene Faust los', das ‚seinen Weg selbst suchen', das ist bedeutungsvoll.»

«Aufgabe der Lehrerturnvereine

wird es sein», schreibt F. Aebli (Seite 316), «die jüngeren Kollegen durch kurze Instruktionskurse in die mannigfaltigen Aufgaben des Wanderns einzuführen. Denn auf den Schulwanderungen sollen die Schüler die nötigen Kenntnisse für das spätere selbständige Wandern sich aneignen können. An diesen Führerkursen sollte besprochen werden: die Organisation der Wanderungen, Verpflegung, Gefahren des Wanderns, Unterhaltung der Wanderteilnehmer, Unglücks- und Krankheitsfälle. Anschliessend ein paar Wanderungen, auf denen ein praktischer Kochkurs durchgeführt werden könnte.» — Ganz ernsthaft gemeint: auch wir sind sehr für solche Kochkurse bei Schulwanderungen. Nichts wird den Kindern so rasch die Entbehrlichkeit des Kochens erfassen lassen, als das Gewicht der mitgeschleppten Pfannen.

Dass es der Schule möglich ist, den Jugendherbergen wertvolle Hilfe zu bringen, erfährt man auf Seite 317 des genannten Pro Juventute-Heftes, wo F. Aebli schreibt: «Ganz vorbildliche Verhältnisse zwischen Schule und Jugendherberge haben wir in Glarus. Dort besorgt eine Klasse der Handwerkerschule unter Leitung ihres Lehrers die Verwaltungsarbeit der Herberge, also: Arbeitsprinzip im wahrsten Sinne des Wortes. Die Schüler besorgen die ganze Korrespondenz mit der Geschäftsstelle der Genossenschaft für Jugendherbergen, sie erteilen die Auskünfte auf eingehende Anfragen, sorgen für genaue Abrechnung, nehmen ein Inventar auf und legen sogar praktisch Hand an, denn in einem Briefe wird munter erzählt, wie unter Leitung der Frau des Lehrers die Jugendherberge gründlich gereinigt worden ist.»

So könnte noch manche Schulklasse sich ein dankbares Betätigungsfeld schaffen. Fast in jedem Fach liessen sich gewisse Aufgaben im Dienste der Jugendherbergen lösen.

Im Schönschreibunterricht werden in Zierschriften Tafeln für die verschiedenen Räume der Herberge geschrieben, die Herbergsordnung, Tourenpläne werden durch die landeskundige Jugend aufgeschrieben und gezeichnet, ein Tourenbuch der Herberge entsteht. Aus Holztafeln werden Wegweiser gezimmert. Eine Klasse stellt im Handarbeitsunterricht Glasbilder her.

Heute braucht man nicht mehr zu betonen:

Der beste Dank an die Jugendherbergebewegung ist die Benützung der Herbergen.

Aber daran darf man vielleicht erinnern, dass Land- und vor allem Bergschulen nicht weniger grosse Werte aus Reisen in die Städte herausschlagen können, als Stadtkinder durch Wanderungen in die Berge..., sofern bei mehrtägigen Reisen die einfachen Jugendherbergen benützt werden. Denn beim Uebernachten im Hotel würde wohl häufig das Gegenteil von dem erreicht werden, was erreicht werden soll: das Streben nach den nichtswertigen Bequemlichkeiten der Stadt würde erwachen, anstelle der Einsicht der seelischen Schwierigkeiten und der ganzen Leere des städtischen Lebens inmitten aller Errungenschaften von Kunst und Technik. *M. Oe.*

Aus der Praxis

Sprachlehre für eine 5. Klasse. [1])

Satzgegenstand u. Satzaussage (Subjekt u. Prädikat).

Die Maus ..... Die Katze ..... Der Sprung .....

Sind das Sätze? Nein. Nur Dinge, Gegenstände, Satzgegenstände. Es fehlt jenes Wort, das sagt, was die Dinge tun, das vom Satzgegenstand etwas aussagt. Es fehlt die Satzaussage.

Wer kann die Satzaussage ergänzen?

Der reine einfache Satz.

Die Maus pfeift. Die Katze lauert. Der Sprung misslingt.

«Die Maus» ist der Satzgegenstand, «pfeift» ist die Satzaussage. «Die Katze» ist usw.

Diese Sätze bestehen aus zwei Teilen, nämlich aus — und —. Solche zweiteilige Sätze heissen reine einfache Sätze. Woraus besteht also ein reiner einfacher Satz?

Uebungen.

a) Vorübung. Zwei Schüler stellen Satzgegenstand und Satzaussage dar. Der 1. nennt irgendeinen Satzgegenstand, der 2. ergänzt möglichst schnell eine Satzaussage. — Das gleiche durch die Klasse hindurch, Schüler und Nebenschüler, Schlag auf Schlag. Wandtafel! Ein Schüler schreibt den Satzgegenstand, der andere eine Satzaussage.

b) Ergänzt die Satzaussage! Die Kirschen... Die Früchte... Hänschen... Die Hose... Der Riss... Die Rute... Das Büblein...

c) Ergänzt den Satzgegenstand! ....sitzt auf. ...knallt. ...zieht an. ...rasselt. ...trabt. ...saust vorbei. ...scheut. ...will durchbrennen. ...springt ab. ...bremst. ...hält.

d) Uebungen *b* und *c* oder selbständige Sätze in Vergangenheit setzen und in Klammer die Art des Satzteiles beifügen, z. B.: Die Kirschen (Satzgegenstand) reiften (Satzaussage) usw.

Die Zürcher Schulsynode

Nachdem die Zürcher Lehrerschaft vor einem Jahre das hundertjährige Bestehen der Volksschule und des Lehrerseminars gefeiert hatte, gedachte sie an ihrer diesjährigen, die Lehrer aller Schulstufen umfassenden Landsgemeinde der Gründung der zürcherischen Mittelschule und der Universität. Die Feier vom 29. Mai in der Stadtkirche zu Winterthur reiht sich der letztjährigen würdig an.

Erziehungsrat Prof. Dr. Fritz Hunziker hatte es übernommen, das Werden der kantonalen Mittelschulen darzustellen, und in lebendiger Art rollte er ein Bild zürcherischer Schulgeschichte auf. Er zeigte, wie allmählich aus den beiden, durch von Orelli geschaffenen mittleren Schulanstalten, dem Gymnasium und der Industrieschule, das weitverzweigte und reiche Mittelschulwesen der heutigen Zeit entstanden ist.

---

[1]) Mit Erlaubnis des Verfassers dem 4. Heft des *Deutschen Sprach- und Uebungsbuches* von *A. Meyer*, Sekundarlehrer, Kriens, entnommen (Selbstverlag des Verfassers, Preis eines Heftes 70 Rp. bzw. 1 Fr.). Die fünf Hefte enthalten einen systematischen Sprachlehrgang. Die Uebungen sind klar aufgebaut, geben dem Lehrer gute methodische Winke und verschaffen dem Schüler Sicherheit in der Beherrschung der Sprache und Verständnis für deren Aufbau.

In einer geistvollen, von hohem Schwung beseelten Rede sprach *Prof. Dr. Fritz Fleiner*, der Rektor der Universität, über «Die Universität als Stätte der Forschung und Lehre». Forschung und Lehre gehören zusammen, können aber nur gedeihen, wo ihnen Freiheit zugestanden wird. Zürich verdankt Grösse und Ansehen den geistigen Antrieben, die von ihm ausgegangen sind. Denn das Geistige ist das Lebendige und trägt schliesslich den Sieg über jede rohe Gewalt davon. Die Universität muss den Studenten ausrüsten mit der Liebe zur Wahrheit, dem Drang zu unparteilicher Forschung und der Begierde, unausgesetzt der Wahrheit zu dienen. Was Prof. Fleiner als Aufgabe des akademischen Lehrers hinstellte, das Feuer in der eigenen Brust auf den Zuhörer zu übertragen, hat er in seiner Rede selbst verwirklicht.

Neben den Ausführungen der Hauptreferenten darf im Bericht auch das Eröffnungswort des Synodalpräsidenten, *Karl Huber, Sekundarlehrer, Zürich*, nicht unerwähnt bleiben, das in seinen Hinweisen auf die Sozialpsychologie und die Arbeits- und Gemeinschaftsschule manch guten Gedanken barg. Es klang in den Mahnruf an die Lehrerschaft aus, die Demokratie, das Erbe der Väter, zu hüten.

Wenn den Verhandlungen der Synode bis zum Schluss aufmerksam gefolgt werden konnte, ist dies ausser dem frischen Vortrag der drei Redner auch dem Umstand zu verdanken, dass den Zuhörern zwischenhinein ein Genuss besonderer Art zuteil wurde: Der Gemischte Chor Winterthur trug eine Bachsche Kantate vor, die in einem schönen Choral endet.

Das Rektorat der Kantonsschule ermöglichte die Besichtigung des Kantonsschulgebäudes und liess in der Vorführung von Turnklassen zeigen, dass an der Mittelschule auch die Leibesübungen gepflegt werden. Eine Ausstellung von Schülerzeichnungen und Schriftproben stellte einen schönen Ausschnitt neuzeitlichen Unterrichtes dar.

Der Synodalvorstand setzt sich nun zusammen aus den Kollegen: Emil Huber, Primarlehrer, Männedorf, Präsident; Prof. Dr. Hans Stettbacher, Zürich, Vizepräsident; Paul Huber, Sekundarlehrer, Obfelden, Aktuar.

Die Synodalen werden die Winterthurer Feier noch lange in guter Erinnerung behalten. *Kl.*

Schul- und Vereinsnachrichten

Baselland.

Einem allgemeinen Wunsche entsprechend, veranstaltete der Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform einen zweitägigen Zeichenkurs. Der vielen Anmeldungen wegen musste der Kurs, der durch Herrn Rektor Vith aus Wetzlar geleitet wurde, doppelt geführt werden.

Wie Herr Vith selbst betonte, kam er nicht als Zeichnungsspezialist und als Begründer einer neuen Methode, sondern als Volksschullehrer, der die Geschichte, sowie die verschiedenen methodischen Strömungen des Zeichnens studiert, und das für die Volksschule in Frage kommende praktisch erprobt hat.

In einem umfassenden, abwechslungsreichen Programm wurde das, was Herr Vith als praktisch verwertbar erkannt hatte, durchgearbeitet. Er lenkte die Aufmerksamkeit vor allem auf die zeichnerische Ausdrucksweise des Kindes und zeigte, wie sich der Unterricht auf den verschiedenen Entwicklungsstufen gestaltet. Mit grossem Interesse folgten wir der Einführung in die neuen Techniken (Papierdruck, Linolschnitt, Presspanradierung, Folienprägung), durch die wir dem Kinde vermehrte Ausdrucksmöglichkeiten verschaffen.

An beiden Kurstagen wurde eifrig skizziert, gemalt, ausgeschnitten und gedruckt. Wir danken Herrn Vith auch an dieser Stelle für seine reichen Anregungen, die lebhaftes Interesse für Weiterbildung und Vertiefung in die neueren Methoden des Zeichnens wachriefen. *H. A.*

St. Gallen.

Der *regierungsrätliche Amtsbericht über das Schuljahr 1931/32* weist auf die Folgen der Wirtschaftskrise für das Schulwesen aller Stufen hin. Um Einsparungen zu machen, versuchte man da und dort, frei gewordene Lehrstellen nicht mehr zu besetzen. Trotz erziehungsrätlicher Ermahnungen unterblieben in verschiedenen Schulgemeinden notwendige Verbesserungen. Wo es möglich war, nahm die Oberbehörde Rücksicht auf die ungünstigen Zeitverhältnisse. Gegenüber Schulgemeinden aber, die bei nicht übermässigen Steuerlasten seit Jahren unverantwortliche Mißstände duldeten, griff sie zum Mittel der Sistierung der Staatsbeiträge. In das Berichtsjahr 1932 fielen der Erlass eines neuen Lehrplans für das 6½jährige Gymnasium, die Anpassung der Seknudarlehramtsschule an die verkürzte Gymnasialzeit, die Förderung der Organistenausbildung am Lehrerseminar und an der Sekundarlehramtsschule, eine neue Verordnnug über die Ausstellung der bezirksschulrätlichen Visitationsberichte und die Erhöhung der Ausbildungszeit der Arbeitslehrerinnen von 2½ auf 3 Jahre. Das Sekundarschulwesen erfuhr eine Förderung durch die Verpflichtung zum wenigstens zweijährigen Sekundarschulbesuch und durch das Kreisschreiben an Schulbehörden und Eltern, das den Uebertritt in die Sekundarschule nach der 6. Primarklasse und nur für gut begabte Schüler empfahl. Aus dieser Weisung folgt für die Primarschulgemeinden die Verpflichtung, die Abschlussklassen der Primarschule besser auszubauen. Für dieses Postulat setzte sich der kantonale Lehrerverein in seiner letzten Delegiertenversammlung ebenfalls energisch ein. Der Erziehungsrat führte die Beratung des Entwurfes für ein neues Erziehungsgesetz weiter. Die Handhabung des eidgenössischen Tuberkulosegesetzes begegnete da und dort Schwierigkeiten. Es war z. B. noch nicht allen Schulgemeinden möglich, einen Schularzt zu bezeichnen. Die Prämien für die kantonale Schülerunfall- und Haftpflichtversicherung erfuhren neue wesentliche Erhöhung.

Der Kanton zählte 806 öffentliche *Primar-* und 44 *Sekundarschulen*. Von den Primarschulen waren nur 572 Ganztagjahrschulen. Die Zahl der Primarschüler betrug 36 411 gegenüber 43 790 im Jahre 1919/20, die Zahl der Ergänzungsschüler 208, die Zahl der Sekundarschüler 4466. Die Gesamtschülerzahl von 41 085 ist gegenüber dem Vorjahre um 209 gestiegen. An den Schulen wirkten 670 Primarlehrer und 135 Primarlehrerinnen, 158 Sekundarlehrer und 25 Sekundarlehrerinnen, sowie 251 Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen. Die bezirksschulrätlichen Berichte stellen im allgemeinen der Lehrerschaft ein gutes Zeugnis aus. Die Gesamtausgaben der Schulgemeinden für die Primarschulen beliefen sich auf 13 437 998 Fr., für die Sekundarschulen auf 3 708 324 Fr., die Gesamteinnahmen auf 13 472 206, bzw. 3 711 793 Fr. An Schulsteuern gingen 6 163 946 Fr. ein. Die Steuerfüsse der Primarschulgemeinden variierten zwischen 15 und 75 Rp. vom Hundert. An 78 Primarschulgemeinden wurden staatliche Defizitbeiträge ausgerichtet. Der Defizitbeitrag an die Landsekundarschulen betrug pro Lehrstelle 684 Fr. Im weiteren leistete der Staat folgende Beiträge: an den Nachhilfeunterricht für schwachbegabte Schulkinder 3611 Fr., an die Spezialklassen für Schwachbegabte 18 395 Fr., für bessere Ernährung und Bekleidung armer Schulkinder 44 147 Fr.

Das *Lehrerseminar* Rorschach war von 76 Jünglingen und 32 Töchtern besucht. Davon waren 60 Schüler katholischer und 48 evangelischer Konfession, 102 Kantonsangehörige und nur 6 Ausserkantonale. Dem nach 42jähriger verdienstvoller Wirksamkeit in den Ruhestand getretenen Herrn Methodik- und Uebungsschullehrer G. Gmür spricht der Bericht Dank und Anerkennung aus. Von den 22 Abiturienten des Seminars wurden an st. gallischen Schulen 6 (!), an ausserkantonalen 3 angestellt. Die meisten nicht festangestellten Abiturienten konnten sich jedoch während eines grösseren Teiles des Jahres als Verweser betätigen. Die Seminaristen der 4. Klasse werden künftig in einigen Lektionen mit den Anomalien von Schulkindern vertraut gemacht. Dem Seminar wurde der Schulturnfilm in Eigentum und Verwaltung übergeben. Der Konvent hat den Entwurf für einen neuen Lehrplan (der jetzige stammt aus dem Jahre

1907) an die Erziehungsbehörde weitergeleitet. Die *Kantonsschule* zählte 583 Schüler. Davon waren 289 Kantonsbürger, 267 Bürger anderer Kantone und 27 Ausländer. Bis auf 68 hatten alle ihren Wohnsitz im Kanton St. Gallen. 374 gehörten der evangelischen, 164 der katholischen und 45 anderen Konfessionen an oder waren konfessionslos. Die Zahl der Studierenden an der Sekundarlehramtsschule betrug im Sommersemester 35, im Wintersemester 33. Das abgelaufene Schuljahr hat keine einschneidenden Aenderungen bei den drei Abteilungen der eigentlichen Kantonsschule gebracht. Die Sekundarlehramtsschule befindet sich in einem Uebergangsstadium. Für das begonnene Schuljahr sind erfreulicherweise bedeutend zahlreichere Anmeldungen von Landschülern eingegangen als bisher. Das Schülerhaus hatte in Herrn Prof. Jos. Hangartner einen neuen Leiter erhalten. Es beherbergte 60—72 Schüler. *Fortbildungsschulen* wurden folgende geführt: 38 gewerbliche mit 3309 Schülern, 20 gewerbliche Fachschulen mit 775 Schülern, 20 kaufmännische Fortbildungsschulen mit 1864 Schülern, 101 hauswirtschaftliche Schulen und Kurse mit 3102 Schülerinnen, 9 hauswirtschaftliche Anstalten mit 2614 Schülern, 29 landwirtschaftliche Fortbildungsschulen mit 281 Schülern und 43 allgemeine Knabenfortbildungsschulen mit 464 Schülern. Die Beiträge des Kantons an das Fortbildungsschulwesen beliefen sich auf 156 181 Fr., die Beiträge des Bundes auf 414 769 Fr. Für 1933 werden die Bundessubventionen eine Reduktion erfahren. Die *Verkehrsschule* verzeichnete total 194 Schüler (Eisenbahnabteilung 56, Postabteilung 56, Zollabteilung 55, Vorkurs 27). Der Zudrang zu dieser Schule war ein derart grosser, dass nur etwa die Hälfte der Angemeldeten aufgenommen werden konnte. Vom *landwirtschaftlichen Bildungswesen* ist zu melden, dass die landwirtschaftliche Schule Custerhof in Rheineck, an der in 35 Jahren 2690 junge Landwirte ihre fachliche Ausbildung erhalten haben, in eine kantonale Schule für Obst-, Wein- und Gemüsebau umgewandelt worden ist. Die nach Flawil verlegte neue landwirtschaftliche Schule hat am 3. November 1932 den Unterricht mit 122 Schülern aufgenommen. An 178 landwirtschaftliche Fachkurse wurden 16 300 Fr. Subvention ausgerichtet, woran der Bund die Hälfte rückvergütet. Das dem Erziehungsdepartement unterstellte *kantonale Lehrlingswesen* erfährt eine sorgfältige Pflege. Im Lehrlingsregister sind zur Zeit 4177 Lehrverhältnisse vorgemerkt. Die Zahl der Lehrlinge ging zurück. Während in der Stickereibranche heute nur noch 38 Lehrlinge tätig sind (im Jahre 1920: 94), hält der Zug zu den gewerblichen Berufen an. In Verbindung mit dem kantonalen Arbeitsamt ist die Zentralstelle für das Lehrlingswesen bestrebt, der in gewissen Berufen noch bestehenden Ueberfremdung durch Zuweisung von Lehrlingen wirksam entgegenzutreten. Erfreulicherweise wird sie dabei durch die Berufsverbände unterstützt. An Lehrlingsstipendien standen wiederum 23 000 Fr. zur Verfügung. Die politischen Gemeinden haben sich auf ergangene Rundfrage hin mit überwiegender Mehrheit für eine Zusammenlegung der Berufsberatungsstellen ausgesprochen, während der kantonale Berufsberaterverband gegen die geplante Konzentration gewisse Bedenken äusserte. Das Departement ist jedoch der Ansicht, dass Sonderinteressen und Sonderwünsche oder lokale Rücksichten eine rationelle Lösung nicht vereiteln dürfen.

Im Berichte über die Delegiertenversammlung des kantonalen Lehrervereins (Nr. 19 der SLZ) soll es heissen, die Herren Lumpert und Wettenschwiler haben darauf aufmerksam gemacht, dass Sekundarschulen auch Schüler aufnehmen, von deren Aufnahme die betreffenden Primarlehrer abrieten (statt nicht promovierte Schüler aufnehmen).

Thurgau.

Thurgauischer Kantonaler Lehrerverein (Sektion Thurgau des SLV).

Die *Jahresversammlung* findet Samstag, den 17. Juni, nachmittags 1 Uhr, in der «Krone», Weinfelden, statt. Zwischen den ersten und den zweiten Teil der Verhandlungen wird wie letztes Jahr die *Generalversammlung der Thurgauischen Lehrerstiftung* eingeschoben. Die Mitglieder erhalten noch persönliche Einladungen.

Im rein geschäftlichen ersten Teil der Verhandlungen des Kantonalen Lehrervereins wird das Traktandum «Wahlen» diesmal von besonderer Bedeutung sein. Der langjährige Quästor, Herr Sekundarlehrer Brenner in Kreuzlingen, hat leider auf Ende der Amtsdauer seinen Rücktritt erklärt. Es ist somit für ihn ein neues Vorstandsmitglied zu wählen. Da Herr Brenner der einzige Sekundarlehrer im Vorstande ist, nehmen wir ohne weiteres an, er werde durch einen Vertreter der Sekundarlehrerschaft ersetzt werden. Infolge des Rücktritts des Kollegen Brenner ist auch das Vizepräsidium neu zu besetzen. Vorschläge für beide Mandate können in der Lehrerzeitung gemacht oder schriftlich beim Präsidenten eingereicht werden. Mündliche Vorschläge an der Versammlung selbst sind nicht statthaft. — Ausser dem Vorstand sind auch die Revisionskommission und die Delegierten in den SLV für eine neue Amtsperiode zu bestellen.

Im zweiten Teil der Verhandlungen des Lehrervereins soll einmal über unsere Organisation gesprochen werden (Schweizerischer Lehrerverein, Sektion Thurgau und deren Wohlfahrtseinrichtungen). Es sind zwei Voten zur Einführung vorgesehen. Anschliessend wird der Präsident der Thurgauischen Lehrerstiftung die Entwicklung unserer Alters-, Witwen- und Waisenfürsorge zeigen. Die Jahresversammlung bietet unsern Mitgliedern somit Gelegenheit, sich orientieren zu lassen und weitere Aufschlüsse zu erhalten über Institutionen, die man vielfach zu wenig kennt. Namentlich die jüngeren und jüngsten Kolleginnen und Kollegen mögen diese Gelegenheit benützen. Die Versammlung ist auf einen Zeitpunkt angesetzt, der den Besuch jedem Mitgliede möglich macht. Auf dem Lande wird der 17. Juni voraussichtlich noch in die Heuferien fallen.

Der Jahresbericht des Kantonalen Lehrervereins wird als Beilage zur nächsten Nummer der Schweizerischen Lehrerzeitung erscheinen. *-h-*

Zürich.

Die Erneuerung des Schreibunterrichts.

Diesem Thema widmete die *Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich* ihre Frühjahrsversammlung vom 6. Mai in Zürich.

Auf unserer Stufe, namentlich in der 5. und 6. Klasse, ist es bereits möglich, der Individualität des Schülers in der Gestaltung der Schriftformen, in der Federhaltung usw. etwelchen Spielraum zu lassen, und die Notwendigkeit einer durchgreifenden Schriftreform wird hier vielleicht nicht allgemein als so dringend empfunden wie in der Elementarschule, wo es sich darum handelt, dem Schüler bestimmte Formen einzuprägen und eine straffe Schreibdisziplin zu erzielen, die für die Schönheit und Leserlichkeit einer Schrift von höchster Bedeutung für das ganze Leben bleibt. Dennoch gelang es dem Referenten, Herrn *Paul von Moos in Winterthur*, ausgezeichnet, die Versammlung von der Notwendigkeit einer Schrifterneuerung auch auf unserer Stufe zu überzeugen, und mancher, der die Hulligerschrift als Endschrift ablehnt, lernte in ihr doch ein vorzügliches Mittel für die Erzielung einer einfachen, sachlichen, regelmässigen und schönen Schrift erkennen. Die Vorschläge der Kantonalen Schriftkommission für eine vereinfachte Kellerschrift lehnte der Referent ab als eine Lösung, der die Mängel eines Kompromisses deutlich anhaften, und auch von der Versammlung konnte sich niemand dafür erwärmen. Anhand von Lichtbildern wurde zum Schluss recht hübsch nachgewiesen, wie jede Schrift ein Kind ihrer Zeit und ein Ausdruck des gleichen Strebens ist, das sich auch in der Baukunst offenbart.

Herr *Otto Bresin in Küsnacht*, den wir gebeten hatten, die Diskussion mit ein paar Worten zu eröffnen, möchte das Wertvolle und Unvergängliche der Kellerschen Schreibtechnik auch weiterhin dem Unterrichte dienstbar machen. Diese Technik besteht hauptsächlich aus zwei Teilen: 1. aus der Pendel-

bewegung des Unterarmes und 2. aus dem Strecken und Beugen der Finger. Diese Uebungen geben der Schrift den Halt und die Richtung. Solange die Hulligerschrift steil geschrieben wird, kommt allerdings nur der zweite Teil dieser Technik in Frage; wird sie aber schief gelegt, so sind auch die Pendelbewegungen des Unterarms zu üben. Ein Fehler der vergangenen Jahre war es allerdings, dass man diese Technik viel zu früh an die Schüler heranbrachte. Was das Werkzeug anbelangt, so hat Prof. Keller beispielsweise selber für die Unterstufe schon die Kugelspitzfeder empfohlen.

Wenn auch die Versammlung sich noch weitere Beratungen vorbehielt und sich nicht kurzerhand für die Hulligerschrift entschied, so war doch die allgemeine Stimmung deutlich gegen die Verwendung der Spitzfeder auf unserer Stufe gerichtet. In der Diskussion wurde gewünscht, die WSS (Werkgemeinschaft für Schrifterneuerung in der Schweiz) möchte prüfen, in welcher Klasse der geeignetste Zeitpunkt sei, mit der Schieflegung der Schrift zu beginnen. Da der Schreibunterricht in der Sekundarschule infolge des Haushaltungsunterrichtes der Mädchen nur noch in sehr beschränktem Umfange aufrecht erhalten werden kann, wurde ferner auf die Gefahr einer Ueberbürdung unserer Stufe in diesem Fach hingewiesen. Ein Lehrer an einer Sechsklassenschule wünschte aus sehr begreiflichen Gründen, dass nicht etwa drei verschiedene Federn verwendet werden müssen und dass man mit der Einführung der Schrägschrift bis zur Sekundar- bzw. Oberstufe warten sollte, was übrigens auch die Ansicht des Referenten ist. Es fehlte nicht an Stimmen, welche der persönlichen Gestaltung der Schrift durch die Schüler das Wort redeten. Auch wurde in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass eine psychologische Beleuchtung des ganzen Schriftproblems geeignet gewesen wäre, eine bessere Plattform für die heutigen Beratungen zu schaffen. Einmütig wurde beschlossen, der Vorstand möchte sich mit den andern beiden Konferenzen in Verbindung setzen, damit die Schriftfrage gemeinsam beraten und auf breiter Basis zu einer befriedigenden Lösung geführt werden könne.

Wir haben deshalb im Sinn, im Juni nochmals eine Zusammenkunft zu veranstalten, die gemeinsam mit der Elementar- und der Sekundarlehrerkonferenz durchgeführt werden soll und an der uns Herr *Emil Bretscher in Kloten* einen Vortrag halten wird über das Thema: «Schule, Schrift und Schüler». Der Referent wird das Schriftproblem hauptsächlich von der historischen und psychologischen Seite aus beleuchten, und wir hoffen, damit eine Grundlage zu schaffen, die der Schrifterneuerung auf allen Stufen dient. *W. Hofmann.*

Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. Bezirk Zürich. Die kantonale Elementarlehrerkonferenz veranstaltet mit dem städtischen Elementarlehrerkonvent im laufenden Schuljahr in den Schulkreisen III, IV und V je 3 Lehrübungen im Rechnen nach der Fibel von Olga Klaus. Die Lektionen ein und desselben Kreises werden von der gleichen Lehrkraft erteilt. Als Zeitpunkt wird in Aussicht genommen: Mittwoch-Nachmittage im Juni, September und November. Die erste Lektion im Kreis V fällt aus. In der Bestimmung von Ort und Zeit ist gerade den Lehrern von der Landschaft so gut als möglich Rechnung getragen worden, um ihnen den Besuch zu ermöglichen. Näheres siehe Konferenzchronik der «Schweizerischen Lehrerzeitung». *E. Vogel.*

Ausländisches Schulwesen

Der diesjährige Deutsche Lehrertag in Magdeburg wird sich auf die «Gleichschaltung» aller Lehrerverbände beschränken. Von weiteren Veranstaltungen wird Umgang genommen. Der Deutsche Lehrerverein und der Deutsche Lehrerinnenverein werden sich dem Nationalsozialistischen Lehrerbunde eingliedern.

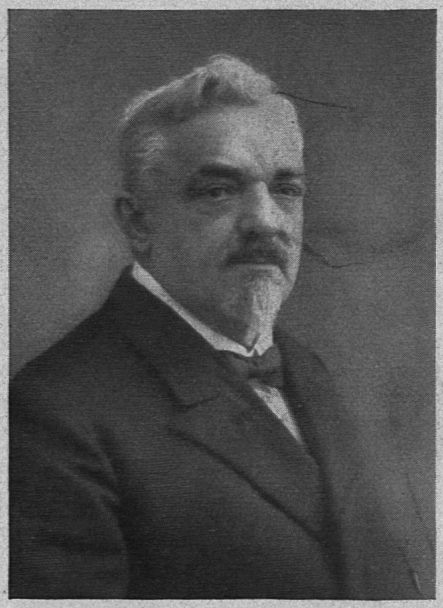
Man mag sich zu diesem neuen Lehrerbunde stellen wie man will, schmerzlich berühren muss es einen, wenn die «Preussische Lehrerzeitung» den früher doch so stolzen und vielgepriesenen alten Lehrerverbänden das Grablied singt: «In wenigen Tagen steht mehr als ein Halbjahrhundert deutscher Lehrervereinsgeschichte vor seinem sinngemässen Abschluss. Der Liberalismus, die undeutscheste aller Lebensformen, liegt zerschmettert am Boden.... Als abgeschlossen gilt die liberalistische Lehrerbewegung eines falsch verstandenen Ständestaates.... Engstirniger Konservatismus und dünkelhafter Kastengeist riefen sie dereinsten auf den Plan. Zuletzt noch nagten die Mächte der Geldherrschaft und des Klassenkampfes an ihrem Gedankengut. Im stolzen Bau der Väter (wie passt das zu Engstirnigkeit und Dünkelhaftigkeit? Die Schriftltg.) sass der Wurm der Zwietracht und des geistreichelnden (?) Niederganges.» — Menschengeist und Menschenherz vergessen rasch und wissen wenig Dank. *Kl.*

Totentafel

Am 24. April 1933 ist in Weinfelden alt Sekundarlehrer *Julius Keller* zu Grabe getragen worden, Julius Keller, dessen Name mit der Sekundarschule Weinfelden eng verknüpft ist und der der thurgauischen Sekundarschule die besten 46 Jahre seines Lebens gewidmet hat. Seine äussere markante Erscheinung war den thurgauischen Kollegen wohl bekannt, sein innerstes Wesen wurde vielleicht nur jenen ganz offenbar, die das Leben an seine Seite gestellt hat, um mit ihm an der gleichen Aufgabe zu arbeiten.

Julius Keller wurde am 15. Mai 1861 in Bürglen geboren. Sein Vater war dort Pfarrer. In Azmoos und Gottlieben, wohin die Familie übersiedelte, besuchte er die Primarschule, von Aarwangen aus, wo sein Vater die letzte Pfarrstelle versah, die Kantonsschule Frauenfeld. Nach der Maturitätsprüfung im Herbst 1878 hörte er an der Lehramtsschule der Universität Zürich Vorlesungen und brachte dann vier Jahre in England als Lehrer zu. Hier eignete er sich seine vorzüglichen Kenntnisse in der englischen Sprache an, die er später im Lehramte nutzbringend verwertete. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz erweiterte er seine Sprachkenntnisse durch einen Aufenthalt im Kt. Neuenburg und legte dann die thurgauische Sekundarlehrerprüfung ab. Kurz darauf wurde er nach Aadorf berufen, wo er dreizehn Jahre zur vollsten Zufriedenheit der Behörden wirkte, und im Jahre 1897 erfolgte seine Berufung an die Sekundarschule Weinfelden, der er bis zu seinem Rücktritt im Frühling 1930 seine beste Kraft lieh.

Es ist schwer, das Wesen eines wertvollen Menschen, wie Julius Keller war, in wenig Worten einzufangen. Veranlagung,



Julius Keller

Erziehung und Leben formten ihn zu einer Persönlichkeit mit beneidenswerten Eigenschaften. Er besass die Gaben für einen Lehrer in hohem Masse: Pflicht- und Verantwortlichkeitsgefühl, Gewissenhaftigkeit, Mitteilungsgabe, Lehrgeschick, reiche Kenntnisse, einen sichern Blick, der ihn Echtes und Unechtes unterschieden, ihn selten irren liess, und — Humor. Gegenüber Neuem war er so lange zurückhaltend, bis er das Gute daran durch strenge Prüfung erkannt hatte; dann zögerte er nicht, es seinem Unterrichte dienstbar zu machen. So fand er stets, auch als betagter Lehrer, den Weg zu neuen Zielen in Unterricht und Erziehung. Denn nicht nur unterrichten, auch erziehen sollte seine Arbeit. Bei aller Straffheit in Lehrweise und festen Führung der Schüler — Momente, die ihm, weil er sich selber gegenüber streng war, zum Gelingen im Unterrichte unentbehrlich schienen — stand über seiner ganzen Arbeit die Liebe zur Jugend, das Verständnis für ihr Denken und Fühlen, und sein Interesse folgte den jungen Leuten auch über den Austritt aus der Schule ins Leben hinaus noch nach.

Die Schule erschöpfte seine Arbeitskraft nicht. Der thurgauischen Lehrerschaft diente er viele Jahre lang als Mitglied der Verwaltungskommission der Lehrerstiftung und als Vorstandsmitglied und Delegierter der Sektion Thurgau, dem Staate als Fortbildungsschulinspektor — ein Lehrmittel für Rechnungs- und Buchführung ist aus seiner Feder hervorgegangen —, der Gemeinde als Kirchenvorsteher und Kirchenpfleger und der Allgemeinheit als Mitglied der Direktionskommission der Thurgauischen Gemeinnützigen Gesellschaft und mehrerer anderer gemeinnütziger Institutionen. Ueberall schätzte man ihn seiner Korrektheit, seines offenen Wortes und seiner Unerschrockenheit im Festhalten seiner Ueberzeugung wegen.

Nach seinem Rücktritt genoss er, nie müssig, in heiterer Dankbarkeit seine Tage, sah den Ring seines Lebens sich schliessen und schaute, Schmerzen mit stiller Selbstverständlichkeit ertragend, mit Gelassenheit dem Unabwendbaren entgegen. Er starb am 21. April im Kantonsspital Münsterlingen. Familie und Kollegen vermissen ihn schmerzlich.

Julius Keller steht vor uns als ein guter Vater seiner Familie, als ein treuer Lehrer, als ein Bürger von kernhafter, gesunder Art, als ein streng rechtlicher Charakter. Und so soll er in unserem Gedächtnis leben bleiben! *W. St.*

Kurse

VII. Sommerkurs für Psychologie der «Stiftung Lucerna». 24. bis 28. Juli im Grossratssaal in Luzern. *Religionspsychologie.* Prof. Dr. E. Abegg: Indische Religionsformen. Prof. Dr. Pierre Bovet: Le sentiment religieux. Prof. Dr. F. Speiser: Die Religionen der Naturvölker. Dr. Otto Karrer: Das mystische Gotteserlebnis bei Augustinus und Meister Eckhart. Prof. Dr. Ludwig Köhler: Die Gotteserfahrung des Propheten Jeremia. — Programme und Auskunft durch den Kursaktuar Dr. M. Simmen, Luzern, Hitzlisbergstr. 8. Kurskarte Fr. 15.—, für Studierende Fr. 5.—.

Schulfunk

7. Juni, Mittwoch, 10.20 Uhr:

Von Bern: Heitere Musik von Mozart; Vortrag mit Schallplatteneinlagen von Herrn A. Ellenberger, Aarberg.

Kleine Mitteilungen

Eine beachtenswerte Radioübertragung. Sonntag, den 11. Juni, um 14 Uhr, wird der Schweizerische Landessender eine Uebertragung aus der *Arbeitserziehungsanstalt Uitikon a. A.* durchführen. Diese Anstalt wird nach modernen erzieherischen Grundsätzen durch den derzeitigen Verwalter Gerber, einen ehemaligen Kollegen, geleitet. Was er in den wenigen Jahren seiner Wirksamkeit geleistet und erreicht hat, verdient grösste Anerkennung. Die Radioübertragung wird sicherlich etwas von diesem fortschrittlichen Geiste vermitteln und damit diesen und jenen unter uns ermuntern, einmal selbst nach Uitikon zu pilgern, um sich die Sache in der Nähe anzusehen. *W. Schd.*

Freigeld und Wirklichkeit. Die Schweizerische Nationalbank hat es für nötig gefunden, an die schweizerische Lehrerschaft Dr. Ackermanns Büchlein der Widersprüche über das Freigeld zu verschicken. Die Empfänger werden gebeten, dasselbe aufzubewahren. Sie werden demnächst den nötigen Kommentar dazu erhalten. *Freiwirtschaftliche Lehrer.*

Schweizerischer Bund für Jugendherbergen. Die Zahl der Jugendherbergen ist auf 183 (im Vorjahr 178) angestiegen, wobei zahlreiche primitive Uebernachtungsstätten durch zeitgemässere, bessere ersetzt worden sind. Die Besucherzahl ist auf 49 547 (41 443) angewachsen, die Zahl der Uebernachtungen auf 87 153 (71 969). Auch in der welschen Schweiz hat die Bewegung jetzt starken Fuss gefasst, indem für den Kanton Waadt ein besonderer Arbeitskreis gebildet werden konnte. Ein weiterer Kreis ist für den Kanton Genf in Gründung begriffen. Neu aufgenommen wurde auch der kürzlich entstandene Kreis Solothurn.

Kürzlich sind 77 aargauische Schulpflegen dem Jugendherbergenkreis Aargau als Kollektivmitglieder beigetreten.

Rechtzeitig, vor Beginn der Wanderzeit unserer Schweizerjugend, ist das diesjährige Herbergsverzeichnis erschienen. Das kleine, handliche Büchlein kann zu 1 Fr. bei allen Kreisstellen des Schweizerischen Bundes für Jugendherbergen bezogen werden oder bei der Bundesgeschäftsstelle, Seilergraben 1, Zürich 1.

Schweizerischer Lehrerverein

Auszug
aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes.

Sonntag, den 28. Mai 1933, in Luzern.

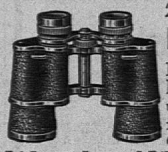
1. Das Reglement für die Invaliditätsfürsorge für das Bureaupersonal des SLV und die Schaffung eines Fürsorgefonds wird genehmigt.
2. Die Jahresrechnung des SLV 1932 wird entgegengenommen.
3. Das Budget des SLV für 1934 wird genehmigt. Der Jahresbeitrag soll weiterhin 2 Fr., der Beitrag an den Hilfsfonds Fr. 1.50 betragen.
4. Der Rest der Gesangssubvention 1933 und diejenige von 1934 wird der Sektion St. Gallen zugesprochen.
5. An die Ausstattung des Neubaues im «Neuhof» wird ein Beitrag bewilligt.
6. Drei Unterstützungsgesuche werden erledigt (Hilfsfonds).
7. Entgegennahme eines Berichtes über den beabsichtigten Ankauf des Zwyssighauses in Bauen.
8. Es wird beschlossen, dass die SLZ von 1933 an eigene Rechnung führt als Subverwaltung des SLV.
9. Die Krankenkassenkommission wird ermächtigt, ein Rechtsgutachten in einem Falle einzuholen.
10. Die Tagesordnungen für die Präsidentenkonferenz vom 11. Juni in Zofingen und für die Delegierten- und Jahresversammlung am 8./9. Juli in Chur werden genehmigt.
11. An die Konferenz der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände in Santander am 10. bis 12. August 1933 wird eine Zweierdelegation abgeordnet.
12. In den Monaten April und Mai wurden bewilligt: für 1 Rechtshilfe, 1 Haftpflichtsfall, 3 Kurunterstützungen und 10 Hilfsgesuche total 4311 Fr.
13. Vom Entschluss des Präs. ad int., Herrn Hans Honegger, als Präsident und Zentralvorstandsmitglied zurücktreten zu wollen, wird mit Bedauern Kenntnis genommen.

Schriftleitung: Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich; H. Siegrist, Bezirkslehrer, Baden.

T. KRAUSS
Theaterbuchhandlung
AARAU

Grösstes Lager für Theater-Literatur in der Schweiz. Die Buchhandlung ist daher in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfiehlt sich für alle Theater-Aufführungen, Einsichtssendungen stehen gerne zur Verfügung - Kataloge gratis - Telephon 97

566



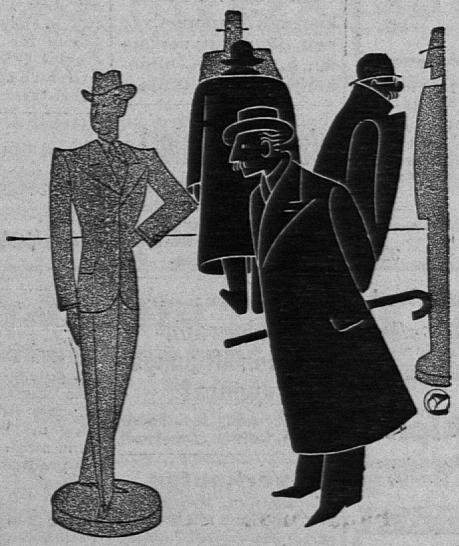
Zu Fabrikpreisen! Gr. Ersparnis.!
Prismen-Feldstecher
Deutsche Präzisionsarbeit f. Sport, Reise, See, Hochgebirge und Jagd unentbehrlich für jeden Naturfreund. Neue Weitfeldmodelle. Grosses, helles Seefeld! Höchste Lichtstärke und Bildschärfe! Freiprospekte! Kostenlose Ansichtssendung! Täglich neue Anerkennungen. E. Froelich, Kassel-Wilh., Deutschland. 381

Kaffee Hag
ist gesund und gut!
Wollen Sie ihn nicht auch mal probieren?
Stundenpläne liefert gratis und franko die Kaffee Hag A.-G., Feldmeilen.
Bitte Anzahl der Schüler nennen. 71

2 flotte Wanderlieder
f. Schulreisen, Töchterchöre: *«Wir wandern heut hinaus»* *«Lasst uns wandern»* von *Hugo Keller, Bern.* Blattpart. je 20 Rp. Zur Einsicht erhältlich durch den Musikalienhandel und vom Verlag 555
HUG & CO. ZÜRICH

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs-Materialien
Peddigrohr
Holzspan
Bast 31
W. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

Montreux-Clarens 429 **Hôtel du Châtelard**
Angenehmer Aufenthalt zu jeder Jahreszeit. Bekannt gute Küche. Pension v. Fr. 7.— bis 9-.



.. anfassen gestattet!

Bei uns ist es nicht wie in einem Museum, wo das Berühren verboten ist. Wir bitten Sie sogar unsere neuen Frühjahrs-Anzüge von allen Seiten — außen und innen — gründlich zu untersuchen. Den patenten Sitz vor dem Spiegel zu prüfen und die gute Qualität mit den niedrigen Preisen zu vergleichen. Der Augenschein lehrt Sie: vorteilhafter kauft man bei der Tuch A.-G.

Herren-Mäntel 20.— 35.— 65.— 85.— 105.—

Herren-Anzüge 45.— 70.— 80.— 97.— 110.—

Das Tuch A.-G.-Fertigkleid aus eigenen modernen Werkstätten vereint Mass-Eleganz mit Preiswürdigkeit.

Tuch A.-G.

Zürich — Sihlstrasse 43
St. Gallen — Neugasse 44
Basel — Gerbergasse 70
Luzern — Bahnhofstr.-Ecke Theaterstr.
Winterthur — Marktgasse 39
Schaffhausen — Fronwagplatz 23
Biel — Nidaugasse 47
Interlaken — Marktplatz

Gleiche Geschäfte noch in Arbon, Chur, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Olten, Romanshorn, Rorschach, Wohlen, Zug. Depots in Bern, Thun La Chaux-de-Fonds. 409/2

STIFTUNG LUCERNA

VII. Sommerkurs für Psychologie
von Montag, den 24. bis Freitag, den 28. Juli 1933
in Luzern
(Grossratssaal im Regierungsgebäude)

Psychologie der Religion

Referenten und Themata der Vortragsserien:
Univ.-Prof. Dr. E. Abegg, Zürich: Psychologische Probleme aus der Welt der indischen Religionen.
Univ.-Prof. Dr. Pierre Bovet, Genf: Le sentiment religieux.
Univ.-Prof. Dr. Felix Speiser, Basel: Die Religion der Naturvölker.

Abendvorträge:
Hw. Dr. Otto Karrer, Luzern: Das mystische Gotterlebnis bei Augustinus und Meister Eckhart.
Univ.-Prof. Dr. Ludwig Köhler, Zürich: Die Gotteserfahrung des Propheten Jeremia.
Vorlesungen von Montag bis Freitag 9—12 Uhr. Nachmittags von 16 Uhr an **Diskussion;** Leitung **Prof. Dr. Paul Häberlin,** Univ. Basel.

Ausführliche Programme, Karten und alle Auskünfte durch das **Kursaktuariat der Stiftung Lucerna, Dr. M. Simmen, Luzern,** Hitzlisbergstrasse 8, Tel. 22.313.

Kurskarte Fr. 15.—; Studierende Fr. 5.—; einzelne Zyklen Fr. 8.—. Der Kurs ist öffentlich, die Vorträge jedem Gebildeten verständlich.

(Qualifizierten Hörern, insbes. Fachstudenten stehen bei frühzeitiger Anmeldung eine beschränkte Anzahl Freiquartiere, event. auch Reisebeitrag zur Verfügung.) 540

Sing- und Spielwoche

im Freilandheim z. Rüdlingen (Schaffh.)

vom 18.—24. Juli. 562

veranstaltet von K. Gehring, Sekundarlehrer in Rüdlingen, geleitet von F. J. Giesbert, Bonn, einem der besten Kenner auf dem Gebiet alter Musik und Instrumentenkunde, Leiter des Madrigalchores und des Collegium Musicum Neuwied.

Diejenigen, die am Weihnachtsinstrumentaltreffen in Rüdlingen teilgenommen haben, wissen, wie fein F. J. Giesbert es versteht, Anfänger und Fortgeschrittene musikalisch und technisch zu fördern und zu eigener Weiterarbeit anzuregen. Geplant ist für diese Woche die Einstudierung eines grösseren, technisch leicht zu bewältigenden Werkes, das sowohl Singende, als auch Instrumentenspieler (Blockflöten, Lauten, Gamben, moderne Streichinstrumente) beschäftigen wird. Daneben soll viel in kleineren Gruppen musiziert werden. Anfänger und Fortgeschrittene sind gleich willkommen. Nähere Auskunft und Anmeldung bis 8. Juli bei **Frl. T. Wegelin, Rorschacherstr. 272, St. Gallen.**

Rorschach Hotel Löwen am See

Saal und Terrasse.
Für Schulen empfiehlt sich
561 **J. Schmucki-Rüst.**

Kreuzlingen Hotel Traube

Tel. 4.96 **beim Kolosseumplatz** empfiehlt seine schönen Lokalitäten als Reiseziel für Schulen, Vereine und Hochzeiten bestens. 507 **Th. Furrer.**

Kandersteg Hotel Bären

am Fusse der Gemmi, Lötschen-Pass. Gutempfohlenes Haus f. Schulen u. Vereine.
511 **Bes. Ed. Egger.**

Eggishorn und Riederalp

308

Beliebte Ausflugsorte für Schulen. Ermässigte Preise. Angenehmer Ferienaufenthalt. Tennis, Badegelegenheit. Pension. Familie **Emil Cathrein.**

Tschamutt

573

Hotel-Pension Rheinquelle

a. d. Furka-Oberalp-Bahn. 1654 M. ü. M. **Ruhe, Erholung, neue Kraft.** Pension ab Fr. 7.—. Prospekte durch **Fam. Derungs.**

FRANZÖSISCH

Hauptgewicht: Gründl. Erlernen in Wort und Schrift. Einzigart. Erfolge. Viele glänz. Atteste. 4 Lehrkräfte. 20jähr. Erfahrung. Sorgf. Erziehung. Billigste Preise. Jahresaufenth.: Fr. 105.- monatl., alles inbegr. Schnell- und Ferienkurse nach bewährt. Methode. Verlangen Sie in ihrem eig. Interesse rechtzeitig unsere vorteilhaften Extrabedingungen und Prospekte. Sie ersparen Zeit und Geld und oft Verdruss. **Töchterpensionat „La Romande", Bex-les-Bains (Waadt).** 420

Institut Jaques-Dalcroze · Genf

Bildungsanstalt für Musik und Körperbewegung: Dir. *E. Jaques-Dalcroze*

FERIENKURS:
31. Juli bis 12. August

RHYTHMIK
Gehörbildung — Improvisation

Eröffnung des Wintersemesters: 18. September

Auskunft und Prospekte durch das Sekretariat, 44, Terrassière. 222

Hasenberg-Bremgarten-Wohlen-Hallwylersee (Strandbad) - Schloss Hallwyl - Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine. Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die **Bahndirektion in Bremgarten (Tel. 148)** oder durch **W. Wiss,** Lehrer, **Fahrwangen (Tel. 46).** 312

Kurhaus Buchserberg 1120 m ü. M. 80 Betten

Tel. 2.65 Buchs (St. G.). Gut geführtes Haus. Prachtvolle Lage direkt am Hochwald. Autogarage. Kegelbahn. Pensionspreis Vor- und Nachsaison Fr. 6.50—7.—, Hochsaison Fr. 7—7.50. 499

WÄGGITAL 323

Gasthaus Stausee, Innerthal

empfiehlt sich Schulen, Vereinen u. Gesellschaften bestens. Tel. 21. Fam. **Spiess.**

Engelberg Hotel Alpina

am Wege von der Frutt-Trübsee. Autopark. Empfiehlt sich Vereinen und Schulen. Mässige Preise. Grosse Terrasse und Garten. Prospekte durch *Ida Fischer.* 378

Schulverpflegung am Gotthard

Abend- und Morgenverpflegung zusammen Fr. 1.80. Mit event. **geschütztem,** sanit. **Lager,** 2räumig (auch Ferienlager), total Fr. 2.50. Platz für 60 Personen. Betten von Fr. 1.50 an. **Alkoholfreies Speise-Kaffeehaus z. „Turm", Hospenthal,** Teleph. 62. Garage. 564

Sumatra

Zigarren-Occasion

10 cm Format, zugespitzt, Kistchen à 50 St. Fr. 4.50. 10 Kistchen mit 10% Rabatt. Solange Vorrat gegen Nachnahme versendet
Huber-Maggi, Muri (Aargau) 48

Grindelwald

Central Hotel 559
Wolter u. Confiserie

empfiehlt sich Schulen und Vereinen. Beim Bahnhof. Mässige Passanten- und Pensionspreise. Teleph. 99.
Frau Wolters Familie.

Frauendouche 6.80
Hütscher, Seefeld 4, Zürich
Preisliste verl. 26/4

Gruben-Meiden
(Turtmanntal, Wallis)
1800 m

Hotel Schwarzhorn

Neubau - Mod. Komfort
Fliess. Wasser.
Pensionspreis Fr. 9.- bis 12.-
Prospekte. 514
JÄGER, Bes.

Kurhaus und Wildpark ROTHÖHE
bei Oberburg-Burgdorf

Wunderbare Rundsicht. Grosser **Wildpark.** Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Tel. Burgdorf 23. 361

BEL-ALP

(Wallis), 2137 m. Am gr. Aletschgletscher. Lage und Aussicht einzig schön. Neue Fahrstrasse teilwegs. Familien-Arrangements. 560 **A. Klingele & Cie.**

Gasthaus Gäbris 1250 m ü. M. (Kt. Appenzell)

über Gais od. Trogen bequem zu erreichen, bietet prächtigen Rundblick. Gute Küche. Mässige Preise. 364

Oberegg (mit St. Anton) 887—1100 m ü. M.

30 Min. v. Strandbad Heiden

Aussichtsreiche Lage + Vielseitige Spazierwege Herrliche Alpenluft + Ferienwohnungen und Prospekte durch das **Verkehrsbureau Oberegg.** 530

Kleine Anzeigen

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz 549

komplett gebunden, wie neu, günstig zu verkaufen. **A. Lehmann,** Fellenbergstr. 68, **St. Gallen.**

Wer retuschiert

Photos mit Pinsel und Tusche, dass sie zu Clichés vollwertige Bilder geben? Offerten an **G. Maurer,** Buchdrucker, **Spiez.** 568

Zu verkaufen: ein **Opalograph-Vervielfältigungsapparat** 551

Folioformat. **Jos. Feldmann,** Lehrer, **Amriswil**

Zu verkaufen

1 Glaskasten, staubsicherer Abschluss mit 15 ausgestopften Vögeln. Passend für Schulsammlung. Off. unter Chiffre SL 571 Z an Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei AG, Zürich

---

Ich suche für 9jähr. Knaben

Ferienplatz bei Lehrerfamilie

auf dem Lande in 600—1000 m Höhe. Detail-Angebote für 8. Juli bis 5. August 1933 erbittet **Eichenberger, Basel** Hebelstrasse 97. 563

Kolleginnen u. Kollegen!
Wem wäre es möglich, mir die Adresse einer zur

Lehrersfrau

in grosses Dorf der Ostschweiz sich vorzüglich eignenden Dame zu vermitteln? Alter 27 bis 40 Jahre. Es kann nur Person aus gutem Hause mit bestem Charakter und (vornehmer) flotter Erscheinung in Frage kommen, wenn mögl. unsere 3 Landessprachen sprechend u. musikalisch. Suchender ist Mitte Vierzig. Eigenes Heim. Für erfolgreiche Vermittlung Entschädigung. Zuschriften unter Chiffre SL 570 Z an Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei AG, Zürich.

Gelegenheit für Ferienkolonie

Bestgeeignetes Châlet mit ca. 30 Betten, volle Verpflegung (4 Mahlzeiten), in wunderbarer Lage mit Badegelegenheit. **Auch für Schülerreisen** als Nachtquartier mit Verpflegung sehr geeignet, da direkt am Weg von Tschiertschen. 552

Auskunft durch **A. Schwendener, Arosa.**

ALLSCHWIL

Offene Lehrstelle

Auf Mitte August d. J. ist an unserer Primarschule (Oberklassen) eine Lehrstelle neu zu besetzen. Grundgehalt Fr. 4950.—, Dienstalterszulagen nach je zwei Jahren definitiver Anstellung im Kanton Fr. 300.— bis zum Höchstbetrag von Fr. 1800.—. Anmeldungen sind unter Beilage der Lehrausweise bis 15. Juni a. c. an den Präsidenten der Schulpflege, E. Dettwiler in Allschwil, zu richten.

Allschwil, 27. Mai 1933. 565
Die Schulpflege.

Wohlfeile Geschenke und Klassen-Lesestoffe:

für Mittelschulen:
Jakob Bosshart: Besinnung

für Sekundar- und Bezirksschulen:
Waldläufer:
Tier- und Jagdgeschichten

Preis je 50 Rp. - Bezug durch das Sekretariat des Schweizerischen Lehrer-Vereins, Beckenhof, Zürich.

AROSA
DAS SOMMERPARADIES

Sport u. Erholung
Alpines Strandbad
Berg- u. Wassersport
Tennis, Forellenfischen
Graubünden, 1800 m, Schweiz

11 Häuser mit den zeitgemässen Preisen:

Pension Am See ab . Fr. 8.—	Pension Orellihaus ab Fr. 9.—	Pension Sonn Matt ab Fr. 8.50
Hotel Bristol ab . . „ 10.—	Hotel Quellenhof ab . „ 8.50	Hotel Tanneck ab . . „ 10.—
Pension Honegger ab „ 9.—	Pension Schairer ab . „ 8.—	Hotel Victoria ab . . „ 9.50
Pension Hubelsee ab „ 9.—	569	Pension Votruba ab . „ 8.50

Schuls-Tarasp *Unter-Engadin*
Hotel Zentral
Kur- u. Passantenhotel. Das ganze Jahr offen. Ausgangspunkt f. Hochgebirgstouren. Mitgl. S.A.C. Spezialpreise. Prosp. durch
456 **Fam. Vital.**

Im wald- und mattenreichen
SEEWIS im PRÄTIGAU
1000 Meter ü. M.
bietet idealen Ferienaufenthalt das
HOTEL KURHAUS
Gepflegte Küche, offene u. Flaschenweine. Schwimmbad. Pension ab Fr. 7.—. Tel. 5430.
523 **Bes. Familie H. Mettier.**

Das Ziel Ihrer Schul- u. Ferienreise 1933
durch den Nationalpark ins 529
Münstertal 1664 m ü. M. 1248 m ü. M.
Prospekte und Auskunft durch den
Verkehrsverein Münstertal, Sta. Maria.

Die Schülerreise
mit der Seilbahn von
Ragaz nach Wartenstein
(daselbst grosser schattiger Restaurationsgarten, zivile Preise, mit wundervoller Aussicht) — über die Naturbrücke, durch die Taminaschlucht, vermittelt jedem Schüler unvergessliche Natureindrücke und bietet frohen Genuss. 412

BAD RAGAZ *(Schweiz)*
Gasthof u. Pension **Freihof**
Nähe der Thermalbäder. — Sonne und Behaglichkeit in allen Räumen. Butterküche, Forellen. Pension Fr. 8. Schöner Garten, geeignet für Schulen und Vereine. 404
Prospekte durch: **Familie Fetzer-Nigg.**

Mühlehorn am Wallensee
Gasthof Tell 336
Grosser staubfreier Garten. Selbstgeführte Küche. Schulen und Vereinen empfiehlt sich bestens **J. Kamm, Küchenchef. Tel. 22.**

R. Zahler's
volkstümliche **Männer-, Frauen-** und **gemischte Chöre** sind überall sehr beliebt.
Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag 58
Frau Wwe. M. Zahler in Luzern

Tschiertschen *Graub.*
Hotel-Pension BRÜESCH
Seit Jahren bekannt für gute Verpflegung. Angenehmer Ferien- und Erholungsaufenthalt. Pensionspreis von Fr. 7.— an. 477
P. Brüesch,
gl. Bes. d. Hotel «Rössli», Stäfa.

Tschiertschen **Hotel-Pension Jäger**
Graubünden, 1351 m. Postauto. Haus im I. Range am Platze, vorzügl. Verpflegung, prächtige Tannenwälder. Pension Fr. 7.— bis 7.50. Prosp., Empf. 454
R. Achermann, Küchenchef.

Tenna 1654 m ü. M. (Graubünden).
Autopost ab Versam. Ruhig — idyllisch — waldreich. Prospekte: Kurhaus Alpenblick.
535

Fideris **Hotel-Pension Aquasana**
Prättigau 1100 m über Meer
Altbekanntes Haus in ruhiger, staubfreier, sonniger Lage. Schöne Zimmer, offene und geschlossene Veranda, selbstgeführte Butterküche. Pensionspreise Fr. 6.- bis 7.50, je nach Zimmer. Mit bester Empfehlung Wwe. BEERLI.
500 Telephon 2

Dein Ziel im Sommer sei das
Alphotel GAFLEI!
Fürstentum Liechtenstein 1550 m ü. M. 100 Betten.
Autozufahrt von Vaduz. Postautokurse. Das ganze Jahr geöffnet. Schwimm- u. Strandbad. Gymnastikkurse. Wald und Kletterberge. Eigene Sennerei. Ausgezeichn. Küche (auf Wunsch Diät und Rohkost). Pension von Fr. 7.50 an. Prospekte durch die Besitzer: **Familie Dr. Schaedler.** 550

Tenigerbad
1300 m ü. M. 539
Ruhe, Erholung, Calciumquellen zu Trink- und Badekuren. **Juni** reduzierte Preise. Mineralbäder auf jeder Etage. Lift, Zentralheizung, Garage

TURN-SPORT-SPIEL-GERÄTE 129
Nach den Normalien der eidg. Turnschule von 1931
Schweizer. Turn- und Sportgerätefabrik
ALDER-FIERZ & GEBR. EISENHUT
Küsnacht-Zürich Tel. 910905

Volkshaus Burgvogtei
am Klaraplatz **Basel** *am Klaraplatz*
Grosse Säle, f. Schulen Spezialpreise. Mittagessen von Fr. 1.30 bis 2.30. Schöner Garten.
Höfl. empfiehlt sich 334
E. Stauffer, Verwalter.

Für Ruhe und Erholung einzig in seiner Art 534
Solbad Oberfrick
Nähe Station. Schöne Zimmer. Eigene Metzgerei. Ideales Strandbad beim Hotel. Pension von Fr. 6.— an. **Familie Gass.**

Suhr **Hotel Bären**
empfiehlt sich Schulen, Gesellschaften und Vereinen bestens. Schöne Lokalitäten. Anerkannt gute Küche u. reelle Weine. Autopark — Schöner Garten. 343
R. Kempf-Därster. Tel. 74.

Boniswil **Restaurant BAHNHOF**
Tel. 4624
Schattige Gartenwirtschaft. Geeignet für Schulen und Vereine. Bürgerliche Küche. Reelle Weine. 335 **Paul Lüdi.**

Schloss Habsburg 202
Lohnender Spaziergang von Brugg und Schinznach aus. Wundervolle Fernsicht. Für Schulen und Vereine als Ausflugsort gut geeignet. Gute Speisen, reelle Getränke, mässige Preise. Tel. 9.13. **Familie Hummel.**

Die beliebten
Puschlaver-Ferienreisen
arrangiert und geführt von der Direktion der Berninabahn, werden zu verschiedenen Malen auch im kommenden Sommer ausgeführt.
Reiseroute: Zürich—Chur—St. Moritz—Poschiavo — Tirano — Comersee — Gotthard—Zürich.
Standquartier: Poschiavo, im ennetbirgischen, bündnerischen Puschlavertale.
Ausflüge nach: Le Prese (Strandbad), Diavolezza, Maloja, Stilfserjoch (Meran), Brunate usw. Die Teilnehmerausweise gelten auf der Berninabahn als General-Abonnemente.
Pauschalpreise (ohne Getränke): 10 Tage = Fr. 175; 15 Tage = Fr. 250.
Bitte verlangen Sie die zwei Gratisprogramme für 10 und 15 Tage bei Bahnhof S.B.B. (Stationsbureau) oder bei der Direktion der Berninabahn in Poschiavo (Graubünden), welche bereitwillig jede gewünschte Auskunft erteilen. 479

LOCARNO
Hotel St. Gotthard

empfiehlt sich für Schulen und Vereine. Grosser Garten in Nähe Schiff und Bahn. Bitte Prospekte und Referenzen verlangen. Tel. 743. 556 Inhaberin: **Frau E. Niederer.**

Locarno MINUSIO **Pension-Restaurant NAVEGNA** 298

Mit eigenem Strandbad. Gr. Sandfläche. Gratis für die Gäste. 40 Privatkabinen. Restauration. Zimmer mit fliess. Wasser. Pension von Fr. 7.50—9.-. Prosp. *Huppert-Doninelli*, Bes.

LOCARNO Hotel Pension Vallemaggia

Das ganze Jahr geöffnet. Ruhige Lage. Gepfl. Küche. Fam. Behandlung. Idealer Aufenthalt f. Lehrer. Pension von Fr. 7.50 an. Prospekte. 198 **Franchini**, Küchenchef.

Lugano-Paradiso. Hotel Gerber

Bestbekanntes Schweizerhaus mittl. Ranges, in ruhiger, sonniger, staubfreier Lage. Grosser Garten. Zimmer mit fliessendem Wasser. Pensionspreis von Fr. 10.— an. Prospekte durch den Besitzer u. Leiter: H. Gerber. 463

Lugano-Sorengo Pension zum Garten

Schöne Aussicht am Muzzanersee. Gut bürgerl. Küche, schattiger Garten. Reelle Weine – Tessiner Nostraner. Pensionspreis Fr. 7.—. 199 **Bernardoni Carlo**, Bes.

ASCONA, Pension Daheim

Tel. 1233. Ruhige und sonnige Lage, Nähe Badestrand. Sorgfältige Küche. Pensionspreis von Fr. 7.— an. Das ganze Jahr offen. Verlangen Sie Prospekte. 558

ASTANO
Pension Villa Domingo

bei Lugano, 638 m ü. M. Die schönste und beste der ganzen Gegend. = Ideale Lage. = Grosse Salons und Veranden. = Aller Komfort = Fliessendes warmes und kaltes Wasser in allen Zimmern = Prächtiger Park (7000 m²). = Pension Fr. 7.—. = Prospekt. 281

Astano 638 m ü.M., Bezirk LUGANO (Südschweiz)

PENSION POST E. G. Schmidhauser-Zanetti, Bes. Idealer Ferien- und Erholungskurort inmitten schönster Landschaft. Milde, sonnige Höhenlage. Große Naturparkanlage. Jahresbetrieb. Gutes bürgerliches Haus. Pensionspreis Fr. 7.—. Erste Referenzen. Prospekte auf Verlangen. 33

Mitgliedern des Schweiz. Lehrervereins, welche die Anzeigenspalte

Kleine Anzeigen

für **Stellengesuche, Bücherverkauf oder drgl.** benützen, gewähren wir auf den Normaltarif 25 % Rabatt.

Novaggio Hotel Pension Lema

b. *Lugano* – 650 m. Tel. 8. – Bürgerliches Haus – Schöne Zimmer – Gute Küche – Ia Weine – Grosser, schattiger Garten. Pensionspreis Fr. 6.50 bis 7.—. Garage. Für Schulen, Vereine und Passanten bestens empfohlen. Prospekt gratis. Garage. Spezialpreis für längeren Aufenthalt.
478 *Familie Cantoni-Gambazzi.*

Melide bei Lugano Hotel Pension Schifflände

Bestbekanntes Ferienheim, direkt am See. Pension Fr. 7.50 bis 8.50. 10 % Rabatt für Mitglieder des SLV. Referenzen zu Diensten. 416
A. Schoch-Niedermann, Küchenchef.

Hotel Halbinsel Au

am Zürichsee — Beliebter Ausflugsort für Vereine und Schulen. Ausgedehnte Gartenanlagen mit Spielplätzen. Aussichtsreiche Terrassen, gedeckte Halle 400 Personen fassend. 5 Minuten von Bahn- und Schiffstation. Vorzügliche Verpflegung. Qualitätsweine. 410

Rapperswil HOTEL PENSION **«POST»**

Gut bürgerliches Haus. Prachtvolle Gartenwirtschaft. Säle. Autogarage. Stallung. Tel. Nr. 43. **Schulen u. Vereine Ermässigung.** Mit höfl. Empfehlung 332
A. Kaelin-Stadler.

RAPPERSWIL
HOTEL SPEER

Schöner Garten. Schulen und Vereine Spezialofferte. Telephon 64. Den Herren Lehrern mit höflicher Empfehlung 554 **E. Hämmerle.**

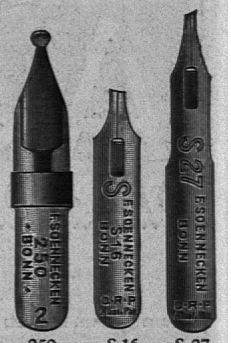
Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Alkoholfreies Kurhaus Zürichberg, Zürich 7. Telephon 27 114.
In der Nähe des Zoologischen Gartens.
Alkoholfreies Kurhaus Rigiblick, Zürich 6, Telephon 24.205. 380
Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade beim Landesmuseum, Zürich 1. Tel. 34.107.

Zoologischer Garten ZÜRICH
Telephon 42.500
RESTAURANT im Garten

Schulen, Vereine stark ermässigte Preise auf Mittag- u. Abendessen, sowie auf Mineralwasser, Kaffee und Tee. 396
ELEFANTENREITEN vom Wirtschaftsgarten aus. Teleph. Bestellungen am Reisemorgen zwisch. 7 u. 8 Uhr erwünscht. Es empfiehlt sich **Alex. Schnurrenberger.**

SOENNECKEN-FEDERN
für die neue Schweizer Schulschrift



491

Federproben auf Wunsch kostenfrei

250 S 16 S 27

F. SOENNECKEN · BONN
BERLIN · LEIPZIG

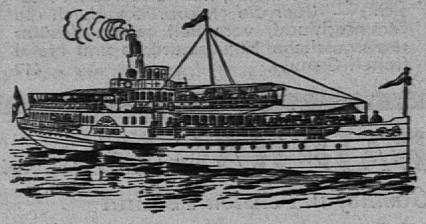
Meilen Hotel Löwen in schönster Lage am See

Grosse und kleine Säle für **Schulausflüge**, Gesellschaften, **Hochzeiten** und Vereine. Schöner Garten direkt am See. Erstklassige Küche und Keller. Stallungen und Garage. Tel. 927.302. Höflich empfiehlt sich der Besitzer **F. Pfenninger.** 385

Neu Klösterli beim Zoo, Zürich

Empfiehlt der tit. Lehrerschaft für Schulen beim Besuch des Zoo seine schöne Gartenwirtschaft, Restaurant mit Saal und gedeckte Halle, Spielgeräte für Schüler, Rutschbahn etc. Prima Mittagessen. Spezialpreise für Schulen. **H. Städeli, Tel. 22.853** 391

Zürichsee-Dampfschiffahrt



Herrliches Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften

Genussreiche Fahrten mit grossen, modernen Salondampfern u. bequem. Dampfschwalben EXTRASCHIFFE zu sehr vorteilhaften Bedingungen. Fahrpläne mit Prospekten und nähere Auskunft durch die **Dampfschiffdirektion Zürich-Wollishofen.** Tel. 54.033
382

ABONNEMENTSPREISE:	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:	Fr. 8.80	Fr. 4.55	Fr. 2.45
Direkte Abonnenten: Schweiz	„ 8.50	„ 4.35	„ 2.25
Direkte Abonnenten: Ausland	„ 11.10	„ 5.65	„ 2.90

Postcheckkonto VIII 889. — Einzelne Nummern 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. Inseraten-Annahme: *Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich*, Stauffacherquai 36/38, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

Landesbibliothek Bern

PESTALOZZIANUM
MITTEILUNGEN DES INSTITUTS ZUR FÖRDERUNG DES SCHUL- UND BILDUNGSWESENS UND DER PESTALOZZIFORSCHUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
2. JUNI 1933 30. JAHRGANG • NUMMERN 3 und 4

Christoph Kaufmann, der Apostel von „Sturm und Drang"

Das Lebensbild, das neuerdings durch Werner Milch vom Kraftapostel Christoph Kaufmann gezeichnet wurde [1]), legt es nahe, die Frage zu prüfen, wieweit *Pestalozzi* mit diesem «Apostel der Geniezeit» in Berührung kam. Seyffarth schreibt (Bd. I, 228), Pestalozzi habe beabsichtigt, seine Schrift über den Kindsmord Kaufmann *oder* Haugwitz zu widmen, doch sei er davon zurückgekommen. Das ist ungenau: in einem Brief an Isaak Iselin prüft Pestalozzi die Frage, ob er seine Schrift *Haugwitz* dedizieren dürfte, wie ihm offenbar nahegelegt worden war. Er lehnt es aber ab, da er einerseits Haugwitz nicht kenne und andererseits durch die Widmung in Zürich nicht den Anschein erwecken möchte, er wolle Kaufmann beleidigen. Aus der Briefstelle geht hervor, dass Kaufmann «in der Epoche seiner Regierung», das heisst wohl: zur Zeit seines grössten Ansehens, sehr unfreundlich gegen ihn gehandelt hat. Genaueres darüber wissen wir nicht.

CHRISTOPH KAUFMANN
aus Winterthur
der Kraftapostel von «Sturm und Drang»
1753—1895

Zur Zeit, da Pestalozzi so schreibt, ist Christoph Kaufmann von seinen Freunden und früheren Verehrern bereits preisgegeben worden. In Leipzig waren die «Brelokken» von Hottinger und Sulzer erschienen, Dr. Zimmermann in Hannover hatte eine Satire auf den «Gottesspürhund» drucken lassen und der Maler Müller sich in Fragmenten zu «Faust» über ihn lustig gemacht. Kaufmann aber hatte sich nach seiner Rückkehr aus Deutschland entschlossen, in der Heimat ein stilles Leben zu führen. Er vermählte sich im Februar 1778 mit Elisabeth Ziegler aus Winterthur und wandte sich landwirtschaftlichen Arbeiten zu.

Die Familie Ziegler auf Schloss Hegi gehörte schon längst zum Bekanntenkreis Pestalozzis. In den Weihnachtstagen 1769 — wenige Monate nach ihrer Verheiratung — waren Pestalozzi und Anna Schulthess mit Doktor Hotze nach Winterthur gefahren und im Schloss Hegi eingekehrt. Pestalozzis Freund Pfenninger war mit einer Tochter des Schlossherrn Adrian Ziegler vermählt und ein Sohn Zieglers hatte Pestalozzi schon früher bei Tschiffeli in Kirchberg aufgesucht. Die freundschaftlichen Beziehungen zur Familie Ziegler «im Hegi» mögen auch Pestalozzis Verhalten gegenüber Kaufmann mitbestimmt haben. — Baron von Haugwitz aber, den Kaufmann auf seiner Reise durch Deutschland an sich gefesselt hatte, war ihm mit Frau und Kind in die Schweiz gefolgt. Er und ein Schaffhauser Freund, Gaupp, scheinen Kaufmann die Erwerbung des Schlosses Glarisegg ermöglicht zu haben. Da wohnte der Kraftapostel nun mit seinem treuen Ehrmann, hielt christliche Zusammenkünfte ab und veranstaltete landwirtschaftliche Unterredungen, wie sein Landsmann Johann Rudolf Sulzer an Iselin in Basel berichtete. Selbst der Schwager Pfenninger war inzwischen an ihm irre geworden: «O, der Herr mache der geistigen Komoedie, die gespielt wird, bald ein Ende und rette seine und unsere Seelen.» (An Roederer, 26. Januar 1780.)

Am 9. Juli 1780 kam es im Beisein von Gaupp und Lavater zu dem eigenartigen Vertrag zwischen Haugwitz und Kaufmann, in dem jener verspricht, seinem Schützling mit Frau und Kind auf seinen Gütern in Schlesien Wohnung zu geben, durch Lebensmittel und Geld Unterstützung zu gewähren und ihm ein Stück Ackerland zur Bebauung zu überlassen. «Ich nehme Kaufmann nicht in mein Haus; denn ich rufe ihn nicht als Freund, sondern als Curt Haugwitz, der *gern* helfen und *Kaufmann* helfen will.» Auf dem Gute soll der bisher so Unstäte ein ehrbar stilles Leben führen und sich vor allem hüten, was ihn «von dem gemeinen Lauf anderer Menschen auszeichnen mögte»; es soll ihm alle Gelegenheit abgeschnitten werden, seiner Neigung zum Sonderbaren zu folgen. Kaufmann wird verpflichtet, sich «alles moralischen Wirkens», sei es direkt oder indirekt, zu enthalten; er darf weder gegen Haugwitz, noch gegen irgendeinen andern Menschen etwas äussern, was «nur irgendeinen Bezug auf Moralität (!), höheres Wirken usw. hat».

Kaufmann unterschrieb diesen seltsamen, demütigenden Vertrag. Noch ein Jahr wartete er in Schaffhausen auf den Ruf nach Schlesien; dann verliess er im Juni 1781 die Schweiz, um zu Haugwitz zu ziehen. Da die Verhältnisse auf dem angewiesenen Gut Straduna sich als unerträglich herausstellten, wurde ihm

[1]) Werner Milch, Christoph Kaufmann, Bd. 77 und 78 der «Schweiz im deutschen Geistesleben». Verlag Huber, Frauenfeld.

die Reise in eine Siedelung der Brüdergemeine gestattet. Doch dauerte es noch Jahre, bis seine Bitten um Aufnahme in die Herrnhuter Brüdergemeine endlich erhört wurden und er nach Ergänzung seiner medizinischen Studien als Arzt Anstellung fand. In Herrnhut starb Christoph Kaufmann im März 1795.

Auf pädagogischem Gebiete war Kaufmann erstmals während seines Strassburger Aufenthaltes, 1774 bis 1775, hervorgetreten. Damals sandte er mit seinen neuen Freunden Joh. Friedrich Simon, Johann Schweighäuser und Johann Ehrmann die gemeinsame Abhandlung an Isaak Iselin in Basel, die, mit einem Vorwort des Basler Ratsschreibers versehen, 1775 unter dem Titel: «*Philanthropische Aussichten redlicher Jünglinge*» im Druck erschien. Der Erziehungsplan der jungen Aufklärer zeichnet sich dadurch aus, dass er die *ganze Bestimmung* des Menschen zu erfassen versucht. Es sollen nicht nur einzelne Anlagen entwickelt werden; der Zögling ist vielmehr so auszubilden, dass er in jedem Stand ein brauchbares Glied der Gesellschaft werden kann. Der Körper ist durch einfache, ungekünstelte Nahrung und durch mässige Bewegung gesund zu erhalten; die Glieder müssen durch Handarbeit und Leibesübungen gestärkt werden. Einfalt der Sitten, Empfindsamkeit gegen die Natur, erhabene Eindrücke der Religion, Gesundheit des Körpers werden am ehesten durch den Aufenthalt in anmutiger Landschaft bewirkt werden. Naturbetrachtung bereitet die Erziehung zur Kunst vor, die ganz als Nachahmung der Natur erscheint. Aus Natur- und Kunstempfindung erwächst Glückseligkeit, die dadurch gesteigert werden soll, dass dem Zögling Gelegenheit zum Wohltun geboten wird. Moral und Religion sollen nicht als Wissenschaften vorgetragen werden, sondern aus den eigenen Empfindungen des Zöglings erwachsen.

Mit diesem Grundriss ihres Unternehmens gedenken die Jünglinge die Unterstützung wahrer Menschenfreude zu erlangen. Sie wollen Italien, Frankreich, England bereisen, um Kenntnisse der bildenden Künste, feinen Geschmack und philosophische Gründlichkeit zu erlangen. Haller, Lavater, Bonnet, Felbiger, Basedow, Spalding, Sulzer, Klopstock sollen aufgesucht werden.

Lavaters überschwengliches Lob wurde dem jungen Schwarmgeist zum Verhängnis. Die Worte: «Sie sind Ihrer Vaterstadt unentbehrlich; werden Sie Ihrer Vaterstadt zum ewigen Segen, ich bitte Sie!...» stehen in seltsamem Kontrast zu Kaufmanns tragischem Geschick. S.

Die Ueberlassung des Schlosses Burgdorf an Pestalozzi

Unter welchen Umständen und Bedingungen resp. Begünstigungen die helvetische Regierung im Juli 1800 das Schloss Burgdorf, das vorher Johann Rudolf Fischer zur Einrichtung eines Schulmeisterseminars eingeräumt worden war, Pestalozzi zur Verfügung stellte, erhellt aus den hier zum Abdruck gelangenden Schriftstücken des helvetischen Centralarchivs:

(1) Pestalozzi an den Minister der Künste und Wissenschaften.

«Bürger Minister!

Da durch den Todesfall des Bürgers Fischer der Mitgebrauch des Schlosses Burgdorf zu seinen Zweken auf keine Weise mehr statt hat, ich hingegen im Fall bin zu meinen Zweken genugsame und schikliche Zimmer zu bedürfen, auch dieselbe(n) nach dem steigenden Bedürfniss der Anstalt ausdähnen zu können, so glaube ich Sie ersuchen zu dürfen beym Vollziehungs-Ausschuss dahin anzutragen mir den Gebrauch der Schlosszimmer zu meinen Zweken unbedingt zu bewilligen und den Befehl zu ertheilen, dass die in einigen mir nothwendigen Zimern noch liegende(n), Privat-Leuten zustehenden Better, welche bey einer Specialrequisition zu Günsten blessirter Franzosen ins Schloss Burgdorf gebracht wurden, aus diesen Zimmern herausgeschafft und entweder den Eigenthümern wieder zugestellt oder in einem Municipalität(s)-Gebäud versorgt werden.

Gruss und Hochachtung! sig. *Pestalozzi.*

Burgdorf, den 14. Jun. 1800.»

Dem Original gleichlautend,

Der Sekretär des Min. der K. und W.:
J. J. Schnewelin.

Bd. 2454, f. 163.

Das Original des Briefes hat sich noch nirgends finden lassen.

(2 a) Der Minister der Künste und Wissenschaften an den Vollziehungsrat.

Bern, den 3. Juli 1800.

«Bürger Vollziehungsräthe!

Der Bürger Pestalozzi bittet, dass ihm die Schlosszimmer zu Burgdorf zum Behuf seiner Erziehungsanstalt überlassen, und die Betten welche für einquartirte Franken hier aufgehäuft wurden anders wohin gebracht werden. Ich glaube, dem eifrigen Manne könnte das Schloss Burgdorf unter den gleichen Bedingungen, unter denen es durch den Beschluss vom 20. Juny 1799 dem verstorbenen Bürger Fischer eingeräumt ward [1]), überlassen werden, und lege Ihnen folgenden Beschlussesentwurf zur Prüfung vor.

Gruss und Hochachtung!

Der M. der Künste und Wissenschaften:
Stapfer.»

Bd. 579, p. 521 (Original); Bd. 2454, f. 161 (Copie).

(2 b) Beschlussentwurf Stapfers.

«Der Vollziehungs-Ausschuss etc.

Nach angehörtem Berichte seines Ministers der Künste und Wissenschaften über die Petition des Bürger Pestalozzi, dass ihm die Zimmer des Schlosses Burgdorf zum Behuf seiner Erziehungs-Anstalt eingeräumt, und die Betten welche dort für Einquartirungen aufgehäuft sind, anderswohin gebracht werden;

In Erwägung, dass mitten im Kriege der Verwilderung entgegen gearbeitet, und nützliche Bildungs-Anstalten und die Künste des Friedens befördert werden sollen;

beschliesst:

1° Dem Bürger Pestalozzi wird das Schloss Burgdorf zu obigem Zwecke unter den gleichen Bedingungen eingeräumt, wie es der verstorbene Unternehmer einer Erziehungs-Anstalt und eines Schulmeister-Seminars Bürger Professor Fischer inne hatte.

2° Die Schlossdomainen in Burgdorf sollen nicht veräussert werden, ohne dass vorher Bürger Pestalozzi angefragt worden sey, ob er dieselben zum Behufe seines Instituts um die Schatzung an sich bringen wolle.

---

[1]) Der bezügliche Beschluss des Vollziehungsdirektoriums datiert in Wirklichkeit vom 29. Juni 1799; er ist abgedruckt in der Helvetischen Aktensammlung, Bd. IV, p. 888—89, und in Luginbühl, Ph. A. Stapfer, p. 164.

3° Das erforderliche Brennholz soll ihm aus den dortigen Nationalwaldungen angewiesen, und die von ihm besetzten Zimmer mit Einquartirung verschont werden.

4° Die Betten, welche dort bey einer Specialrequisition zusammen gebracht wurden, sollen aus den Zimmern hinweggeräumt, und entweder den Privateigenthümern zugestellt, oder in einem Municipalgebäude verwahrt werden.

5° Dem Minister der Finanzen und dem der Künste und Wissenschaften ist die Vollziehung dieses Beschlusses übertragen.»

Ebenda, Bd. 579, p. 523—24; Bd. 2454, f. 161—62.

(3) Beschluss des Vollziehungsausschusses vom 7. Juli 1800.

«Le Ministre des Arts et Sciences fait un rapport sur la pétition du citoyen Pestalozzi tendante à ce que les appartemens du château de Berthoud lui soient cédés pour son institut d'Education et que les lits entassés dans ces appartemens pour l'usage des soldats français soient transportés ailleurs. Il propose de lui céder le château aux mêmes conditions qu'il l'était par l'arrêté directorial du 20 juin 1799 à feu le citoyen Fischer et présente un projet d'arrêté en conséquence.

La Commission Exécutive, avant de prononcer sur cet objet, transmet ce rapport au Ministre des finances avec la direction suivante:

An den *Minister der Finanzen.*

Der Vollziehungsausschuss übersendet Euch beyfolgende Zuschrift des Bürger Minister der Künste und Wissenschaften, in welcher derselbe ersucht, dass dem Bürger Pestalozzi die Schlosszimmer zu Burgdorf zum Behufe seiner Erziehungs-Anstalt überlassen und die Betten, welche für einquartierte Franken hier aufbewahrt wurden, anderswohin gebracht werden. Der Minister der Künste und Wissenschaften schlägt vor, dass dem Bürger Pestalozzi das Schloss Burgdorf unter den gleichen Bedingungen, unter welchen es durch den Beschluss vom 20. Juni 1799 dem verstorbenen Bürger Professor Fischer zu einem Schulmeister-Seminarium eingeräumt ward, überlassen werde.

Der Vollziehungs-Ausschuss ladet Euch ein, diesen Gegenstand in Untersuchung zu nehmen und ihm darüber einen Bericht zu erstatten.»

Ebenda, Bd. 304 (Prot. des Vollziehungs-Ausschusses), p. 16 bis 17. Bd. 2454, f. 164.

(4) Der Finanzminister an die Verwaltungskammer des Kantons Bern.

Bern, den 11. Juli 1800.

Anzeige des Antrags des Ministers der Künste und Wissenschaften an den Vollziehungsausschuss betreffend Ueberlassung des Schlosses Burgdorf an Bürger Pestalozzi zu den dem verstorbenen Professor Fischer gewährten Bedingungen, mit Auftrag zu dessen Begutachtung.

Ebenda, Bd. 2454, f. 165.

(5) Die Verwaltungskammer des Kantons Bern an Bürger Rothpletz, Finanzminister etc.

Bern, den 14. Juli 1800.

«Aus Ihrem Schreiben vom 11. d. ersehen wir, dass das Schloss Burgdorf dem B. Pestalozzi zum Behuf seiner Erziehungs-Anstalt unter den nemlichen Bedingungen übergeben werden soll, wie dasselbe dem verstorbenen B. Professor Fischer zu einem Schulmeister-Seminarium überlassen ward. Wir haben die Ehre, Bürger Minister, Ihnen in Antwort zu berichten, dass von dem Bürger Fischer dieses Schloss dem ohngeacht niemals bezogen und gebraucht worden sey, so dass es dermahlen noch nicht von den Betten geräumt worden ist, mit welchen es zum Dienst eines Militairspithals und Aufnahme von Gefangenen versehen worden war. Es ist aber keiner Schwierigkeit unterworfen, das Schloss sogleich zu seiner neuen Bestimmung einräumen zu lassen, sobald von dem fränkischen General die Versicherung erhalten werden kan, dass künftig weder Krankne noch Gefangene über Burgdorf gehen sollen; indem daselbst kein anderer Ort zu ihrer Aufnahme schiklich ist, zu welchem End Sie sich gefälligst verwenden und uns Ihre weitere Weisung zukommen lassen wollen.

Gruss und Achtung!»

Unterschriften: *Moser*, Präsident; *Benoit*, Secretär.

Bd. 2454, f. 166. Staatsarchiv Bern, Manual der VK., Bd. 15, p. 132.

(6) Bericht des Finanzministers an den Vollziehungsausschuss.

Bern, den 20. Juli 1800.

«Obschon die Verwaltungskammer (von Bern) wegen Einquartierung des Militärs und den Transporten der Gefangenen einige Verlegenheit äussert, und von der fränkischen Generalitaet die Versicherung wünschte, dass künftig weder Kranke noch Gefangene mehr über Burgdorf gehen sollten, so glaube ich doch, dass den Wünschen des B. Pestalozzi zu Beförderung seiner gemeinnützigen Anstalt mit Darleihung des Schlosses Burgdorff entsprochen werden könne, nicht aber unter Bedingungen, die der Verabredung mit dem B. Professor Fischer für sein Schulmeister-Seminar ähnlich wären.

Die Ablehnung eines so erweiterten Vorschlages gründet sich auf den (die!) oeconomischen Sorgen des Staats und der (die!) Natur der Pestaloz(z)ischen Unternehmung. Aus seinen anliegenden Begehren an das Ministerium der Wissenschaften erhellet deutlich, dass er bey einer privat Anstalt stehen bleibt, und nur Einräumung der Zimmer und Wegräumung der Betten verlangt, dass daher eine so ausgedehnte Verwilligung den Staat weit über die Absicht des Petenten selbst beschwehren und vielleicht auch diesem wegen gegenseitigen Pflichten nicht willkommen seyn würde, den(n) in dem Beschluss vom 20. Juni 1799 und den weiteren Verabredungen kom(m)en Honoranzen, Beholzung, Salarien, zugleich aber auch Vorschriften vor, zu welchen es diessmahl nicht der Fahl ist.

Ein anderes ist eine Anstalt begünstigen, ein anderes sie auf Rechnung des Staats zu nehmen. Hierauf motiviert schlage ich Ihnen allso zu beschliessen vor:

1° Dem B. Pestalozzi wird die Wohnung im Schlosse Burgdorff zu einer Erziehungs-Anstalt unentgeldlich eingeräumt.

2° Mit dem erforderlichen Brennholz wird er aus den National-Waldungen, wenn es ihr Zustand zulässt, in billigen Preisen versehen werden.

3° Auf sein Verlangen mögen i(h)m Gärten oder sonst Gemüse-Land um einen angemessenen Zinss angewiesen werden, wenn es immer mit der Pacht der Domaine vereinbahrlich seyn mag.

4° Wenn sein Institut den Erwartungen der Regierung entspricht, wird ihm bey allfähliger Veräusserung des Schlosses Burgdorf ein Vorzug für die Acqui-

sition zum Behuffe seines Instituts zu bewilligen seyn.

5° Die bey einer Special-Requisition zusammengebrachte(n) Better wird die VK. aus den Zimmern, deren der B. Pestalozzi bedürftig ist, hinwegräumen lassen.

6° Dem Minister der Finanzen und der Künste und Wissenschaften ist die Vollziehung dieses Beschlusses aufgetragen.

Gruss und Hochachtung!

Der Finanzminister:
Rothpletz.

Der Chef der Division der Domainen:
Müller-Friedberg.»

Helv. Arch., Bd. 2454, f. 167—68.

Rothpletz notierte am Rande die mündlich vereinbarten Aenderungen und ordnete eine entsprechende Formulierung an. Am 22. Juli legte der Minister dem Vollziehungsausschuss einen neuen Entwurf vor (Bd. 579, p. 525—26), der tags darauf gutgeheissen wurde. Er ist abgedruckt in der Helvetischen Aktensammlung Bd. V, p. 1454—55. Darnach wurde Pestalozzi ausser dem Schloss unentgeltlich ein jährlicher Beitrag von 4 Klaftern Holz und auf sein allfälliges Begehr auch noch das nötige Pflanzland bewilligt. Am 28. Juli teilte Rothpletz dem Minister der Künste und Wissenschaften den Beschluss mit und ersuchte ihn, der bernischen Verwaltungskammer die gehörigen Befehle zu erteilen (Bd. 2454, f. 172). *Alfred Rufer.*

Briefe Niederers an Carl Ritter

Von Dr. *Karl Simon*, Frankfurt a. M.

In der Nummer 1/2 des 29. Jahrgangs (1932) des «Pestalozzianum» konnten drei Briefe *Hermann Krüsis*, des bekannten Mitarbeiters von Pestalozzi, an Carl Ritter veröffentlicht werden, die einen anziehenden Einblick in das enge Verhältnis zwischen dem Geographen und dem Pestalozzischen Kreise gewährten. Aber nicht nur mit Krüsi stand Ritter in gelegentlichem Briefwechsel, sondern auch mit Niederer. Einige Jahre nachdem dieser (geb. 1778) seine Pfarrstelle aufgegeben hatte, um Pestalozzis Mitarbeiter zu werden, kam Ritter von Frankfurt aus mit Frau Bethmann-Hollweg und ihren Söhnen, seinen Zöglingen, nach der Schweiz; am 19. September war er in Iferten, um nun den von ihm aufs höchste verehrten Pestalozzi auch persönlich kennen zu lernen, und blieb bis zum 26. September. Hier sah er auch Krüsi und Niederer zum ersten Male.

Zwei Briefe Niederers an Ritter haben sich im Besitz des Schreibers dieser Zeilen, wie dieser erst kürzlich entdeckt hat, erhalten, die nun gleichfalls nicht uninteressant sind. Bezüglich der Persönlichkeit Ritters darf auf den genannten Aufsatz in unserer Zeitschrift verwiesen werden. Beide Briefe sind geschrieben, als Ritter schon nicht mehr in Frankfurt a. M., sondern in Berlin war (seit 1820). Der erste Brief ist ohne Angabe von Ort und Datum, doch scheint es, dass Ritter damals noch nicht sehr lange in Berlin gewesen ist; Krüsi war, wie sich aus einer Aeusserung ergibt, damals schon in Trogen, wohin er 1822 als Direktor der Knabenschule kam. Erst nach diesem Zeitpunkte also kann der Brief geschrieben sein. Wenn Niederer andererseits eine Lebensbeschreibung von de Laspée plant, so wird das wohl erst nach dessen Tode geschehen sein, der am 20. März 1825 erfolgte. Andererseits war Pestalozzi zur Zeit der Abfassung des Briefes noch am Leben (gest. 17. Februar 1827). 1825 hatte er nach Schliessung seiner Anstalten sich zu seinem Enkel nach Neuhof zurückgezogen. Es scheint, dass er noch einmal nach Iferten zurückgekommen ist, in der Hoffnung, wie Niederer schreibt, auf «Wiederherstellung seiner Anstalt», die er zum 1. November des Jahres erwartete. Das kann kaum erst 1826, sondern wird 1825 gewesen sein, ein Datum, das zu dem offenbar nicht lange vorher erfolgten Tode de Laspées gut passen würde. So mag der Brief in der Zeit vom Frühjahr bis Herbst des Jahres 1825 geschrieben worden sein.

Niederers Aeusserungen über Pestalozzi werden immer Aufmerksamkeit erwecken, auch wenn sachlich Neues sich nicht ergeben sollte. — Ob von einer Sehnsucht Niederers, die Schweiz zu verlassen und etwa eine Professur für Pädagogik in Berlin zu übernehmen, Näheres bekannt geworden ist, weiss Verfasser nicht zu sagen; jedenfalls sind dahingehende Pläne nicht verwirklicht worden.

«Innigst geliebter und verehrter Freund!

Der junge Theologe aus Neuschatel, den Sie sich so gütig empfohlen seyn liessen, wird erst künftiges Frühjahr die Reise nach Berlin antreten. Er gibt einem Printzen v. Mecklenburg, der gegenwärtig in Zürich studirt, französischen Sprachunterricht. Die Ansicht und Aussicht welche Sie ihm geben, haben ihn und seine achtungswürdigen Eltern hoch erfreut. Er wird dankbaren Gebrauch davon machen und ich bitte Sie ihm Ihre Gewogenheit zu bewahren und sie ihm, wenn er in Ihren Kreis tritt, so lange zu erhalten, als er sich ihrer würdig zeigt was, wie ich hoffe, immer mehr geschehen soll.

Dass Nicolovius mir seine Materialien zu Pestalozzi's Lebensbeschreibung mittheilen will, freut mich unendlich. Ich habe bei ihrer Abfassung die Nachwelt und die Menschheit, nein ich sage zu wenig, oder nicht das Rechte — Gott und das Ewige im Auge. Ich werde daher nicht nur von Pestalozzi's Urtheil über Personen, sondern überhaupt von allem Persönlichen nur darzu Gebrauch machen, mich in Pestal. Seyn und Wesen recht individuell anschaulich und lebendig zu versetzen, um was der menschlichen Natur in jedem aufhilft, sie heilt und bildet, oder was sie verwirrt und zerstört, darzustellen.

Es wird Sie verwundern, wenn ich Ihnen sage, dass Pestalozzi wieder hier ist, und zwar voll Hofnung auf die Wiederherstellung seiner Anstalt, deren neues, höheres Aufblühen als je er auf den ersten des nächsten Novembers ankündigt. Schmid ist nicht bei ihm, aber dessen Schwestern, von denen er sagt, dass sie ihn ganz verstehen, und nun auf sie baut, was durch jenen scheiterte, indem er ihm (Schmid) jedoch alles Heil noch immer zuschreibt. Ein etwelcher Erfolg ist nicht unmöglich, so ausserordentlich ist alles bei diesem Menschen. Was anderen unvermeidlichen Untergang brächte, muss ihm dienen und dient wirklich, zwar nicht der Sache oder den Menschen, aber der Behauptung seiner Willkür. Kaum existierte je ein ausserordentlicheres, so bedeutungsvolles menschliches Phänomen. Leider ist er nun jedoch auf keine Weise mehr erhebend oder veredelnd, sondern es schliessen sich nun niedrige, traurige und drückende Kräfte an sein Daseyn. Allein er zeigt furchtbar gross die Macht des Gemeinen, wo es, an ein Höheres geknüpft, irgendwie und wo positiv und selbständig

wird. Er ist gesellschaftlich verschmäht und verlassen, persönlich aber findet er hinlängliche Stützpunkte, um alle seine Täuschungen fortwährend zu nähren.

Meine Frau und ich würden uns ihm herzlich gerne nähern, allein so lange letzterer Umstand währet, ist es moralisch unmöglich, weil er jeder Annäherung einen falschen Beweggrund unterlegt und sich in seinen Vorurtheilen gegen uns nur dadurch stärkt.

Zu Delaspés Lebensbeschreibung erwarte ich noch immer die längst versprochenen Notitzen. Es hat sich in der letzten Zeit ein Brennpunkt von Jesuitismus und Ultramontanismus um ihn gebildet, von dem ich eine, obgleich von meiner Seite ganz unverschuldete Gegenwirkung besorge. Clemens Brentano, Windischmann und Andere sind im Spiel, die ich zwar mir nicht persönlich feindselig glaube, denen ich aber nicht der Rechte seyn kann, weil sie entschieden Parthey genommen und darum auch gegen das Reinmenschliche entschieden sind.

In der Schweitz ist wenig Aussicht zu höherem Wirken, seit Pestalozzi sein Werk zerstört. Was in Verbindung mit dem Ausland und in Beziehung auf dasselbe geschehen kann, thut Fellenberg. Krüsi hat einen ganz entsprechenden Wirkungskreis in Appenzell (Trogen) gefunden. Es ist dort Herrliches angebahnt. In diesem Canton zeigen sich, wie vielleicht nicht nur in der Schweitz, sondern in ganz Europa, allein Elemente der Volksbildung vom Volke d. h. von dessen innerster Natur und Empfindung selbst aus.

Mit meiner Stellung hier bin ich im Kampfe. Beide die Knaben- und Töchteranstalt gehen gut und sind einer grösseren Entwickelung fähig, allein die Art und Richtung meiner Kräfte ist ihm vielleicht nicht ganz angemessen, und ich sehe mit Schmerzen dass meine Frau die edelsten und höchsten geistigen und sittlichen Kräfte ohne ein entsprechendes Resultat erschöpft. Unsere Freunde fühlen das wie wir und glauben, wir könnten, gehörig gestellt im Auslande, selbst für die Schweitz entscheidender wirken. Henning, den ich vor einigen Wochen sah, sagte mir, es sey die Rede davon in Berlin und Halle Lehrstühle der Pädagogik ex professo zu errichten. Der Gedanke traf mich, und ich gestehe Ihnen, dass ich eine solche Anstellung in Berlin, in Ihrer Nähe für das Glück meines Lebens, nämlich für das Mittel meine Bestimmung im höchsten Sinne zu erreichen, halten würde.

Mein ganzes Wesen neigt sich zu einer wissenschaftlichen Begründung der Pädagogik. Ich darf mir darüber eigenthümliche Ansichten und Erfahrungen zutrauen, und zwar von einem höheren, noch nie ins Auge gefassten universellen Standpunkt aus. Allein ich verkenne meine Schwäche ebensowenig und mein Zurückebleiben in positivem Wissen. Deswegen bitte ich Sie, mein theurer edler Freund, nicht, sich für mich zu interessieren, sondern nur mir so bald als möglich zu sagen, ob Sie an die Möglichkeit einer solchen Anstellung glauben, und unter welchen Bedingungen? — Seyen Sie schonungs- und rücksichtslos: Ja — ja — Nein — Nein.

Ihres Glücks erfreue ich mich in grosser Freude. O ich fühle dass eine herrliche Menschheit noch mehr ist als eine grosse Natur, und bin darum Ihr besonderer Verehrer *Niederer.*»

Der Brief bedarf vielleicht einiger Erläuterungen. Der hier genannte Nicolovius (Georg Heinrich Ludwig, 1767—1839) war, in Ostpreussen geboren, ursprünglich Theologe, später im Oldenburgischen Schuldienst, dann wieder in Ostpreussen, in Königsberg, an verantwortlicher Stelle in der Reorganisation der Verwaltung der Kultus- und Unterrichtsverhältnisse tätig, um endlich jahrzehntelang als Staatsrat im preussischen Kultusministerium eine weit ausgreifende, segensreiche Wirksamkeit in gleicher Richtung zu entfalten. (Verheiratet war er übrigens mit Luise Schlosser, der Tochter von Cornelia Goethe, einzigen Schwester des Dichters.) Mit Pestalozzi war Nicolovius schon früh persönlich bekannt geworden: auf einer grossen Reise, auf die ihn Graf Stolberg (der bekannte, später katholisch gewordene Dichter), der ihn sehr liebte, mitgenommen, hatte er 1791 in Zürich Lavater und Pestalozzi aufgesucht und begleitete von da an die Tätigkeit des letzteren mit der grössten Anteilnahme. Schon 1803 hatte König Friedrich Wilhelm III. über Pestalozzi und seine Arbeit einen Bericht eingefordert, mit welchem dann zugleich der Vorschlag erging, junge Lehrer in die Schweiz zu schicken, die die Methode dort kennen lernen sollten; Nicolovius erneuerte 1808 diesen Vorschlag, infolge dessen 1809 drei junge Leute nach Iferten geschickt wurden: Kawerau, Preuss und Henning. Von letzterem muss nachher noch die Rede sein.

Johannes de Laspée (1783—1825), zu Johannisberg (Rheingau) geboren, wohin seine Vorfahren aus Belgien eingewandert waren, gelernter Handwerker (Maurer), zunächst Stiefelputzer bei Pestalozzi, brachte es durch seinen rührenden Eifer für die neue Erziehungsmethode dahin, als Schüler aufgenommen und ausgebildet zu werden. 1808 gründete er in Wiesbaden eine Privatschule, die 1809 als Elementarschule eröffnet wurde. Interessant ist, dass hier Goethe auf seiner Reise 1814 an zwei Tagen (9. und 26. August) dem Unterricht beiwohnte, der ihn höchlichst fesselte. Indessen kam er zu einer Ablehnung der Pestalozzischen Methode; ein Brief ihres Begründers 1817 blieb unbeantwortet. Als Vorbild für seine «pädagogische Provinz in den Wanderjahren» dienten ihm in manchen Beziehungen die Fellenbergschen Anstalten.

Mit *Clemens Brentano war* de Laspée tatsächlich befreundet; der Dichter selbst erzählt, dass er bei Aufenthalten in Wiesbaden öfters bei jenem gewohnt habe.

Windischmann (Karl Joseph Hieronymus, 1775 bis 1839) war Mediziner und katholischer Philosoph, seit 1818 Professor in Bonn, mit Brentano befreundet.

Fellenberg (Philipp Emanuel v., 1771—1844) ist der bekannte Mitstrebende Pestalozzis, der in Hofwyl eine eigene Erziehungsanstalt gründete (seit 1799), die Ritter gleichfalls bei dem genannten Aufenthalte in der Schweiz besuchte. Interessant übrigens sein Urteil über Fellenberg in seinem Tagebuche: «Geist der Beherrschung — fest, ernst, kalt, das Gute aufdringend mit Gewalt».

Henning ist wohl der eine der drei genannten «kgl. preussischen Eleven», von denen oben die Rede war. Er blieb länger als Lehrer bei Pestalozzi und wurde, mit Ritter in engerem Verkehr stehend, von besonderer Bedeutung für den geographischen Unterricht in Iferten.

Was Niederers eigene Tätigkeit betrifft, so hatte er den Unterricht an der von Krüsi 1806 gegründeten Mädchenschule übernommen und später dieser selbst

ein Knabeninstitut zur Seite gestellt, von dessen Gedeihen er in seinem Briefe spricht. Die Seele der Töchteranstalt war seit langem Niederers Frau, Rosette Kasthofer, von Bern (geb. 1779), von der in dem zweiten Briefe ausführlicher die Rede ist. Längere Zeit bei Pestalozzi tätig gewesen, wie auch Niederer hier erwähnt, heiratet sie 1814 diesen, und Pestalozzi schreibt darüber höchst beglückt: «meine Seele jubelt, meine ersten Kinder reifen, Niederer prüft und reiniget den Samen, den ich fast nur im blinden Glauben auswerfe, und die Kasthofer, die mir Gott gab und die ihres gleichen nicht hat, heiratet Niederer, ich könnte für beide sterben, sie sind meine ersten, ich möchte sagen meine einzigen Kinder». Wer konnte denken, dass wenige Jahre darauf in seinen Augen die beiden als seine Feinde dastehen sollten? Krüsi trennte sich 1816 von Pestalozzi, Niederer ein Jahr später.

Aus einer Uebersiedelung Niederers nach Deutschland, die er also nicht ungern vollzogen haben würde, ist, wie man weiss, nichts geworden. Gegen 1840 siedelte er mit seinen Anstalten nach Genf über, und sie haben als einzige Anstalten des ganzen Kreises um Pestalozzi seinen Tod länger (1843) überdauert.

«Iferten den 26ten Xber 1827.

Innigst Verehrter!

Meine Frau hat ein Werk über weibliche Erziehung ausgearbeitet, das in Handschrift so viel als fertig ist. Es soll unter dem Titel «Buch für Mütter und Töchter» erscheinen. Sein Inhalt umfasst in vier Abtheilungen, nebst ein paar einleitenden Kapiteln, die leibliche, die gemüthliche, die geistige und die ästhetisch-gesellschaftliche Bildung des weiblichen Geschlechts. Das Unternehmen der Menschenbildung, bei dem meine Frau seit 1809 fortdauernd Mitarbeiterin, Schülerin und vermittelndes Band zwischen dem Stifter und dessen Werkzeugen bis 1814, und von da an Führerin unserer Töchteranstalt war, lieferten den Grund und Geist darzu; den Stoff gaben ihre Unterrichtskurse über Erziehung, die sie den erwachsenen Töchtern unseres Hauses ertheilte, und die Form reifte unter vieljährigen körperlichen und sittlichen Leiden, während deren seine Bearbeitung selbst ihr geistiger Stützpunkt und Erholungsmittel war. Jetzt steht sie Gottlob physisch und vollkräftig da, und die Schrift selbst liefert in ihren letzten Theilen (?) den vollgültigen Beweis einer gesunden Seele in einem gesunden Körper. Ich halte es für die bedeutendste Schrift über diesen Gegenstand, der bisher aus einer weiblichen Feder geflossen ist. Zugleich ist es mit einer Einfachheit geschrieben, in der sich, von einer grossen Grundansicht aus, eine Reihe von Wahrheiten in einem menschlich, aber nicht wissenschaftlich weiblichen gebildeten Wesen natürlich spiegeln. Dieses Lob muss Ihnen aus dem Munde des Gatten, und weil meine eigenen pädagogischen Ansichten, besonders die, welche aus meinem religiösen Unterrichte, an dem sie jedes Jahr Antheil nahm, hier nicht ohne Einfluss bleiben konnten, verdächtig seyn und partheyisch erscheinen. Ich kan Sie aber versichern, dass das Ganze und Einzelne, obgleich unter diesem Einflusse, originell und meiner Frau eigenthümlich ist. Von den 60 und mehr Kapiteln ist kein einziges, das ich nie so auch nur zu denken fähig gewesen wäre. Doch ich baue getrost auf Ihr eigenes Urtheil, im Fall Ihre Zeit und Ihr Gefühl Ihnen Theilnahme gestattet. Aber darüber mir Ihre völlig freymüthige Antwort zu erbitten, ist der Zweck dieser Zeilen. Es ist uns nämlich überaus wichtig, dass die Schrift gehörig theils als Druckwerk ausgestattet werde, theils so bald möglich unter das Publikum komme und sich verbreite. Unsere Freunde interessieren sich thätig dafür. Muralt in Petersburg verlangt eine bedeutende Anzahl Exemplare. 2 davon sind der regierenden Kayserin und der Kayserin Mutter bestimmt usw. Glauben Sie nun, es würde sich in Berlin, unter annehmlichen Bedingungen für die Verfasserin und das Werk ein Verleger fände? Das Volumen ist nicht beträchtlich. Es würde im Ganzen zu 40 Buchstaben die Zeile und 28 Zeilen die Seite zwey mässige Octavbände, jeden zu höchstens 16 Bogen, wie ich glaube, ausmachen. Vielleicht wäre die Ausgabe in Einem Bande noch zweckmässiger. Doch das käme auf den Verleger an immer in der bestimmten Voraussetzung von 28 Zeilen und 40 Buchstaben auf der Octavseite, als das Höchste.

Nie würde ich mir die Zudringlichkeit der gegenwärtigen Bitte erlaubt haben, beträfe es nicht das Lebenswerk meiner nun bald 50jährigen, folglich auf dem Punkte der Geistesreife angelangten Frau oder blos dieses. Allein ich bin überzeugt, dass ihre Schrift in einzelnen Familien und selbst auf dem Gebiete der öffentlichen Erziehung Segen stiften wird. Wir haben zwar schon vortheilhafte Bedingungen von einem schweitzerischen Verleger Orell und Füssli in Zürich, der nach der mitgetheilten ersten Abtheilung das Werk trefflich nennt, und ein annehmliches Honorar anbietet, allein er glaubt selbst, ein Verleger in Deutschland könne mehr für die schnelle und allgemeine Verbreitung desselben thun.

Empfangen Sie für den Jahreswechsel meine innigsten Wünsche. Erlauben Sie mir zugleich noch hinzuzusetzen, dass ich erst, wenn Sie die Handschrift eingesehen haben, Ihre Entscheidung erwarte, ob Sie dieselbe einem geeigneten Buchhändler empfehlen wollen und für gut; nur Ihre gefälligste Antwort erbitte, ob Sie diesem Gegenstande einige Augenblicke schenken können, ohne dass es auf Kosten Ihrer übrigen Arbeiten und Verhältnisse geschehen müsste?

Ich bin mit der innigsten Verehrung Ihr treu ergebenster *Niederer.*»

Zu diesem Briefe bedarf es keiner weiteren Erläuterungen. Ritter hat offenbar der Bitte Niederers, sich des Werkes seiner Gattin tatkräftig anzunehmen, wirklich entsprochen. Denn ein Jahr darauf, 1828, ist das Werk: «Blicke in das Wesen der weiblichen Erziehung für gebildete Mütter und Töchter» bei Rücker in Berlin erschienen, und zwar wie es Niederer schon damals als praktisch erschien, in einem Bande. Das Format war Oktav; der Preis betrug 2 Reichstaler. Ritter hat sich also noch spät, was bisher nicht bekannt gewesen sein wird, eines Werkes aus dem Pestalozzikreise tatkräftig annehmen können.

Der hier erwähnte Muralt (Johannes v., geb. 1780) sollte gerade 1803 Hofmeister bei Frau v. Stael in Coppet werden, zog aber, von Begeisterung für Pestalozzi erfüllt, vor, zu diesem nach Burgdorf zu gehen, wo er bis 1810 blieb. Er wurde dann Pfarrer an der deutsch-reformierten Gemeinde in St. Petersburg und begründete zugleich hier eine Privatschule, mit der er der Pestalozzischen Methode auch in Russland Bahn brach.

Zwei Mitarbeiter Pestalozzis in Yverdon

Bonifaz Fluri aus Lommiswil (Solothurn), geb. 1778, wurde mit 20 Jahren in den Orden des hl. Benediktus zu Pfäfers aufgenommen. Während der Aufhebung der Klöster nahm er sich als Kaplan in Mels der Verbesserung der Primarschulen an. Nach der unglücklichen Revolutions- und Kriegszeit berief ihn der neugewählte Abt an die wiedereingerichtete Klosterschule. Doch konnte sich der aufgeklärte junge Mönch mit den alten Lehrformen nicht mehr befreunden und geriet aus diesem Grunde, sowie durch sein heftiges Temperament mit den meisten Ordensbrüdern in Widerspruch, so dass er eines Tages Reissaus nahm und, ohne den Abt zu begrüssen, nach Yverdon zu Pestalozzi reiste. Dieser nahm ihn, wie Fluri gehofft hatte, als katholischen Religionslehrer in das Institut auf. Aber der aus dem Kloster Entwichene wurde durch den Bischof von Freiburg ausfindig gemacht und musste sich entweder zur Rückkehr ins Kloster entschliessen oder den Ausschluss aus dem Orden gewärtigen. «Fluri kroch zu Kreuze», wie der Chronist sagt, wurde zum Zellenarrest verurteilt und nach erfolgter Versöhnung vom Abte als Pfarrer nach Mels geschickt. Dort blieben seine eindringlichen Predigten noch lange im Gedächtnis. Der Pater mit dem ungestümen Wesen musste noch einmal Busse tun und starb nach vollständiger Aussöhnung mit dem mildgesinnten Vorsteher zwei Jahre vor der Aufhebung des Klosters in der Statthalterei zu Ragaz (1836).

Andreas Göldi, geb. 1786, in Sennwald, erlernte in Neuveville die französische Sprache, machte in Burgdorf Bekanntschaft mit Pestalozzi und wirkte hierauf 13 Jahre am Institut in Yverdon. Göldi heiratete eine Bernerin, die er als Schülerin in der Anstalt kennen gelernt hatte, wurde 1823 als Professor ans Gymnasium nach St. Gallen gewählt und lebte hier als Lehrer und Erziehungsrat geachtet und geehrt bis zu seinem im Jahre 1840 erfolgten Tode.

Quelle: St. Gallische Jahrbücher, 1835—1841.

R. Matzig, Basel.

Pestalozzianum Zürich

Ausstellungen Haus Nr. 35:

Proben aus der Heimatkunde.

1. Sammelarbeiten für den Unterricht an einer dreiklassigen Landschule. Aussteller: Herr Fritz Stolz, Nänikon/Uster.
2. Modellierarbeiten zu «Begriffe aus der Heimatkunde». Aussteller: Herr E. Bühler, Zürich V.

Apparate für den Unterricht in Physik an den Sekundarschulen und an 7. und 8. Klassen der Primarschulen des Kantons Zürich. Aussteller: Herr J. Haegi, Sekundarlehrer, Zürich V.

Nebenausstellungen:

Geometrie, 6. Klasse, Fakultativer Teil. Aussteller: Herr E. Wigger, Primarlehrer, Zürich III.

Hauswirtschaft: Von der tierischen Haut zum Leder. Verarbeitung des Leders zu Gebrauchsgegenständen.

Haus Nr. 31: Gewerbliche Abteilung:

Schweizerische Lehrmittel für den Gewerbeschulunterricht.

Abteilung Knabenhandarbeit: Arbeiten aus dem schweizerischen Lehrerbildungskurs in Knabenhandarbeit in Glarus 1932.

Neue Bücher

I. Serie.

Folgende Bücher stehen zum Ausleihen bereit.

Psychologie und Pädagogik.

Kittel, Der Weg zum Volkslehrer; über die Entwicklung der pädagogischen Akademien. II K 1010.
Krueger, Das Wesen der Gefühle. 3. und 4. Aufl. II K 1012 c/d.
Krueger, Der Strukturbegriff in der Psychologie. S. A. II K 1011 b.
Labberton, Frühes Erleben; Blicke in die Kinderseele. II L 726.
Lange, Produktives Spiel. VII 9143.
Lehrerbildung, Zwei Jahre; Dokumente aus der Arbeit der pädagogischen Akademie Frankfurt a. d. Oder 1930—1932. VII 8968.
Liepmann, Gornick und *Seyring*, Gegenwartsfragen der Frauenkunde. H F 167.
Möckelmann, Körperbildung und Persönlichkeit; Beiträge zur pädagogischen Grundlegung der körperlichen Erziehung. II M 25, 1370.
Nohl, Erinnerung und Gedächtnis; eine historisch-systematische Studie. II N 309.
Reich, Wenn dein Kind dich fragt...; Gespräche, Beispiele und Ratschläge zur Sexualerziehung. II R 740.
Roemer, Die wissenschaftliche Erschliessung der Innenwelt einer Persönlichkeit. II R 741.
Unterlechner, Prügel und Erziehung. VII 8972.

Schule und Unterricht. Lehrer.

Bildungstheorie und Unterrichtspraxis; Festschrift für Joh. Richter. VII 8969.
Fischer, Die Sonatenform in der Schule. M M 1135.
Gnam, Erlebnisstoffe; Aufspaltung von Sachgebieten zur lebensvollen Gestaltung des Unterrichtes an Volks- und Sonderschulen. VII 8966.
Graf, Die Entwicklung der Schulgesetzgebung im Kanton Bern seit 1831. VII 3422.
Müller und *Thiele-Deutgen*, Sinn und Form des technischen Unterrichts in der Mädchenbildung. II M 1018.
Radiodiffusion scolaire, Ia. VII 8963.
Richter, Lehrerbildung als deutsche Kulturfrage. II R 738.
Roy Otto, Neue Musik im Unterricht. M M 1136.
Schuster, Methodik des evangelischen Religionsunterrichts an höheren Lehranstalten. VII 8971.
Zeichnen, Neues. Bericht über die Zürcher Tagung. 1932. VII 8962.
Zieger, Schulmeister, Schullehrer, Volkslehrer. VII 8975.

Philosophie und Religion.

Drisch, Philosophische Gegenwartsfragen. VII 5539.
Edlin, Rechtsphilosophische Scheinprobleme. Diss. Ds 1103.
Forsthoff, Das Ende der humanistischen Illusion. VII 5538.
Messer, Geschichte der Philosophie von Kant bis Hegel. 8. *A. VII 393, 109 h.

Sprache und Literatur.

Benoit, L'atlantide; Roman. F 183.
Bordeaux, La maison. F 180.
Bordeaux, La peur de vivre. F 182.
Bordeaux, Yamilé sous les cèdres. F 181.
Bourget, Le disciple. F 187.
Bourget, Mensonges. 2 vol. F 188 I/II.
Brand, Werden und Wandlung; eine Geschichte der deutschen Literatur von 1880 bis heute. VII 8304.
Dwinger, Die Armee hinter Stacheldraht; das sibirische Tagebuch. VII 4642.
Fallada, Kleiner Mann — was nun? Roman. VII 9354.
Fischer und *Heimann*, Deutsche Kinderfibel. VII 9352.
France, La révolte des anges. F 179.
France, Le crime de Sylvestre Bonnard; membre de l'institut. F 178.
France, Le mannequin d'osier. F 177.
France, Les Dieux ont soif. F 176.
Frey, Unterwegs; eine Geschichte. 2. A. VII 9356 b.
Galsworthy, Der Menschenfischer; Novellen. VII 9334.
Galsworthy, Maid in waiting. E 248.
Heuler, Die Sprechschule. VII 7291.
Hofstaetter und *Peters*, Sachwörterbuch der Deutschkunde. 2 Bde. L Z 96 I/II.
Hübner, Goethe und die deutsche Sprache. II M 25, 1369.
Jahrbuch vom Zürichsee 1932. Z S 356.
Jespersen, Lehrbuch der Phonetik. 5. A. VII 7292 e.
Kaiser, Es ist genug. Roman. VII 9344.
Krumbach und *Balzer*, Sprechübungen. II K 895 h.
Lewis, Dr. med. Arrowsmith. Roman. VII 9346.
Loti, Le mariage de Loti. F 175.
Loti, Les désenchantées; roman des harems turcs contemporains. F 172.

Loti, Matelot. F 174.
Loti, Mon frère Yves. F 170.
Loti, Vers Ispahan. F 171.
Nadler, Literaturgeschichte der deutschen Schweiz. VII 7290.
Rahn, Gedichte meiner Buben. VII 8964.
Ramuz, Jean-Luc persécuté; histoire de la montagne. F 184.
Ramuz, La grande peur dans la montagne. F 186.
Ramuz, Le règne de l'esprit malin; roman. F 185.
Roedemeyer, Rede und Vortrag. VII 7293.
Schnack, Beatus und Sabine; ein Roman. VII 8186.
Schubring, Illustrationen zu Dantes Göttlicher Komödie. VII 9355.
Sutz, Inneres Licht; Lebensbilder. II S 2114.
Wartenweiler, Was tun wir für den Frieden. VII 8296.

Biographien und Würdigungen.

Bernhart, Franz von Assisi; der Verkünder der religiösen Armut. VII 7635, 2.
Bouhler, Adolf Hitler; das Werden einer Volksbewegung. VII 7635, 11.
Blei, Talleyrand. VII 9345.
Bode, Cecil Rhodes; der Eroberer Südafrikas. VII 7635, 7.
Burckhardt, Maria Theresia. VII 7635, 3.
Endres, Gerhart Hauptmann, der Dichter einer Uebergangszeit. VII 7635, 8.
Eulenberg, Cicero, der Rechtsanwalt, Redner, Denker und Staatsmann; sein Leben und Wesen. VII 9353.
Foertsch, York, das Leben eines altpreussischen Generals. VII 7635, 4.
Just, Joseph Wissarionowitsch Dshugaschwili Stalin. VII 7635, 12.
Kornicker, Mussolini, aus der Nähe. VII 7635, 10.
Landshut, Karl Marx. VII 7635, 5.
Pourtalès, Richard Wagner; Mensch und Meister. VII 9350.
Schoch, Hindenburg, der Vater des Vaterlandes. VII 7635, 9.
Schur, Caesar. VII 7635, 1.
Staiger, Annette von Droste-Hülshoff. Diss. Ds 1102.
Stolberg, Wilhelm II. VII 7635, 6.
Wagner, Briefe; 2 Bde., v. Wilh. Altmann. VII 9348 I/II.
Wagner, Mein Leben, 2 Bde., v. Wilh. Altmann. VII 9349 I/II.
Zweig, Marie Antoinette; Bildnis eines mittleren Charakters. VII 9351.

Kunst und Musik.

Altenbernd, Friedrich u. Schoen. Stillehre vom Altertum bis zur Gegenwart. VII 7060.
Bücken, Die Musik des 19. Jahrhunderts bis zur Moderne. VII 7054, 7.
Drujan, Märchenlieder. M S 1758.
Endres, *Moissl* und *Rotter*, Aus deutscher Seele. 6 Jahrhunderte deutschen Lebens im Lied. M S 1113 IV.
Lörcher, Der Grabstein. G C 217.
Schmidt, Meine Blockflötenlieder. M B 42.
Schmidt-Maritz, Gesang und Bewegung als Elemente der Schulmusik. M M 965.

Geographie, Geschichte und Kultur.

Auerbach, Wüste und gelobtes Land. Geschichte Israels von den Anfängen bis zum Tode Salomos. VII 8307.
Bonjour, Vorgeschichte des Neuenburger Konflikts, 1848—56. VII 8305.
Caduff, Die Knabenschaften Graubündens. VII 8298.
Close, Die Empörung Asiens. VII 8302.
Grühl, Faltboot-Safari in Afrika. VII 5984.
Huber, Die Urkunden der historischen Abteilung des Stadtarchivs Thun. VII 8300.
Nehring, Danzig. II M 25, 1368.
Passarge, Arabische Beduinen. L G 1955 III 2.
Steinhausen, Geschichte der Deutschen Kultur. 3. *A. VII 8303 c.
Täuber, Entwicklung der Menschheit. VII 8297.
Wanner, Geschichte von Schleitheim. VII 8299.

Naturwissenschaft, Mathematik und Physik.

Hahn, Zur Reform des Unterrichts in der Elektrizitätslehre. N L 1180.

Hygiene und Sport. Medizin.

Jahrbuch, Schweizerisches, medizinisches. 1932. Z S 350.
Löbel, Medizin; oder dem Manne kann geholfen werden. VII 8652.
Reh, Ansteckende Kinderkrankheiten, ihre Erkennung und Heilung. 4. A. II R 739 d.

Rechts- und Staatswissenschaft. Volkswirtschaft. Fürsorge.

Böschenstein und *Kaufmann*, Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung. G V 462.
Lubin, Hilfe für Mutter und Kind in der Sowjetunion und in Deutschland. II L 725.
Schellberg und *Lötschert*, Der Völkerbund. VII 8306.
Steiger, Die Jugendhilfe. VII 8771.
Technik und Menschheit. Bilder des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums in Wien. H. 1—3: Die Maschine. Die Elektrizität. Der Verkehr. G V 461, 1—3.

Lehrbücher für allgemeine Schulen.

Aus alter und neuer Zeit; ein Geschichtsbuch für die 4. Klasse der Hauptschulen und der Mittelschulen. IV. L H 35 IV.

Technik, Gewerbe, Lehrbücher.

Datsch, Richtlinien für die Auswahl und Ausbildung der Werkmeister in der metallverarbeitenden Industrie. G G 651, 41.
Denner, Rechenbuch für Textilklassen. 2. A. G R 229 b.
Ebinghaus, *Müller* und *Neuhaus*, Formeln und Tabellen für den Hochbau. 2. *A. G G 803 b.
Häfeli, Material- und Berufskunde für Schneider. 2. A. G G 657 b.
Häfeli, Wegleitung zum Zeichnen für Schneiderlehrlinge. G B II 216.
Hecker, Fachkunde für Bauhandwerker. III: Verbandslehre für Zimmerer. G G 805 III.
Koch, Das ABC der Fachkunde für Maler in Wort und Bild. 3. A. G G 806 c.
Koch, Das neuzeitliche Beiz- und Polierverfahren. G G 807 b.
Machmar, Fachkunde für Bauhandwerkerklassen. II.: Verbandslehre für Maurer. 2. A. G G 805 II b.
Meschler, Rechenbuch für Maurer- und Zimmererklassen. G R 230 b.
Schmidt, Handbuch des Hochbaues. 2 Beilagen. G G 804 f und 804 a I/II.
Wagner, Lehrbuch für Klempner. 3. u. 4. A. G G 808 c/d.
Zweifel, Rechnen für Coiffeure und Coiffeusen. 3. A. G R 173 c.

Jugendschriften.

Bachmann, Hans Fürcht-dich-nit; ein Spiel. J B III 88 g, 181 c.
Blachetta, Das einfältige Brüderlein; ein Spiel. J B III 88 g, 180 d—h.
Blachetta, Das verwunschene Schloss; ein lustiges Märchenspiel. 5.—9. A. J B III 88 g, 179 e—i.
Blachetta, Pechvogel und Glückskind; ein Spiel. 4.—6. A. J B III 88 g, 178 d—f.
Christaller, Der Ruf des Herzens; eine Auswahl heimatlicher Erzählungen. J B I 2206.
Cierjacks, Schneeweisschen und Rosenrot; ein Weihnachtsstück. J B III 88 g, 190 b.
Corrodi, Das Waldhüttchen; Lustspiel J B III 88 g, 185.
Corrodi, Sanct Trutbert und das Krüglein; in 2 Akten. J B III 88 g, 182.
Corrodi, Schneeweiss und Rosenrot; Märchenspiel. J B II/I 88 g, 184.
Dohm, Im Riff; Meerwunder auf deutscher Erde. J B III 58, 110.
Egg, Die «Windiwend»-Kinder. J B I 2200.
Fischli, Hans Joggel Wohlgemut; ein Märchenspiel. J B III 88 g, 183.
Heinen, Die Prinzessin von Chinesien; ein lustiges Mädchenspiel. J B III 88 g, 189.
Heinen, Theater um eine Puppe; ein lustiges Spiel für kleine Mädchen. 2. A. J B III 88 g 188 b.
Jens, Mirasol und andere Erzählungen. J B III 83 A, 176.
Kuhlmann, Märchenspiele für die Jugend. Heft 1—4. J B III 88 g, 187, 1—4.
Römer, Schneewittchen und die sieben Zwerge; eine Jugendmärchenspiel in 10 Bildern mit Volksliedern. J B III 88 g, 186.
Springenschmid, Siebenmal der Kasperl. 7 richtige Kasperlstücke. J B III 88 l, 16.
Teich, Meister Schlich; ein Schwankspiel. 2. A. J B III 88g, 191 b.
Umlauf-Lamatsch, Wunder um uns. J B I 2205.

II. Serie.

(Die Bücher bleiben vier Wochen im Lesezimmer ausgestellt, nachher stehen sie zum Ausleihen bereit.)

Psychologie und Pädagogik.

Bauer u. Mann, Die Graphologie der Schülerhandschrift. VII 9147.
Bericht über den XI. Kongress für experimentelle Psychologie in Wien. 1929. VII 277 XI.
Döring, Die Hauptströmungen in der neueren Psychologie. VII 1804, 14.

Redaktion: Prof. Dr. H. Stettbacher, Zürich

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JUNI 1933 — 21. JAHRGANG · NUMMER 3

Zur Raumgestaltung

So versuchte ich jetzt auch, den ganzen Blick, in dem ein Hintereinanderstehendes, im Dufte Schwebendes, vom Himmel sich Abhebendes enthalten war, auf Papier oder Leinwand zu zeichnen und mit Oelfarben zu malen. Das sah ich sogleich, dass es weit schwerer war als meine früheren Bestrebungen, weil es sich hier darum handelte, ein Räumliches, das sich nicht in gegebenen Abmessungen und mit seinen Naturfarben, sondern gleichsam als die Seele eines Ganzen darstellte, zu erfassen, während ich früher nur einen Gegenstand mit bekannten Linienverhältnissen und seiner ihm eigentümlichen Farbe in die Mappe zu übertragen hatte. Die ersten Versuche misslangen gänzlich. Dieses schreckte mich aber nicht ab, sondern eiferte mich vielmehr noch immer stärker an. Ich versuchte wieder und immer wieder. Die Vergleichung zeigte mir nach und nach, dass sich die Versuche besserten und die Zeichnung leichter und natürlicher wurde. Es war ein gewaltiger Reiz für das Herz, das Unnennbare, was in den Dingen vor mir lag, zu ergreifen, und je mehr ich nach dem Ergreifen strebte, desto schöner wurde auch dieses Unnennbare vor mir selbst. *Adalbert Stifter* (Nachsommer).

Die zeichnerische Entwicklung eines Knaben vom 6.—12. Altersjahr

Eines Winterabends bemerkte ich, dass das Kind, von dem hier die Rede ist (namens Georges), den Bleistift mit Geschicklichkeit führte und gleich zwei Porträts von anwesenden Personen ausführte, dasjenige des Grossvaters und das eines lesenden Fräuleins. Die Sicherheit, mit der es die Formen aufs Papier brachte (denn hier kann gleich von erkennbaren Formen gesprochen werden), überraschte mich. Ich nahm mir vor, diese Zeichnungen vorläufig aufzubewahren und auf das, was da folgen sollte, besser aufzupassen. Gleich nachher entstand Zeichnung um Zeichnung. Das Kind hatte offenbar plötzlich eine Welt entdeckt, die ihm Freude machte und ihm zugleich erlaubte, schwer auszusprechende Dinge durchs Zeichnen zum Ausdruck zu bringen. Bleistift und Papier waren ihm von nun an für lange Zeit das liebste und immer wieder griff es zu diesem Mittel, um sich auszudrücken. Meist eigenartige Eindrücke schrieb der Knabe in dieser Weise nieder. Ob diesen ersten Zeichnungen ähnliche vorausgingen, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, obschon ich der Ansicht bin, dass es sich hier wirklich um ein plötzliches Entdecken von Ausdrucksmöglichkeiten, die auch für uns Erkennbares wiedergeben, handelt. Der Knabe wird gewiss auch vorher schon mit dem Bleistift allerhand gekritzelt haben, aber man sah ihn, im Grund genommen, wenig an einer solchen Arbeit. Als dann Zeichnung um Zeichnung entstand, sammelte ich sorgfältig jedes Blatt und so können wir heute

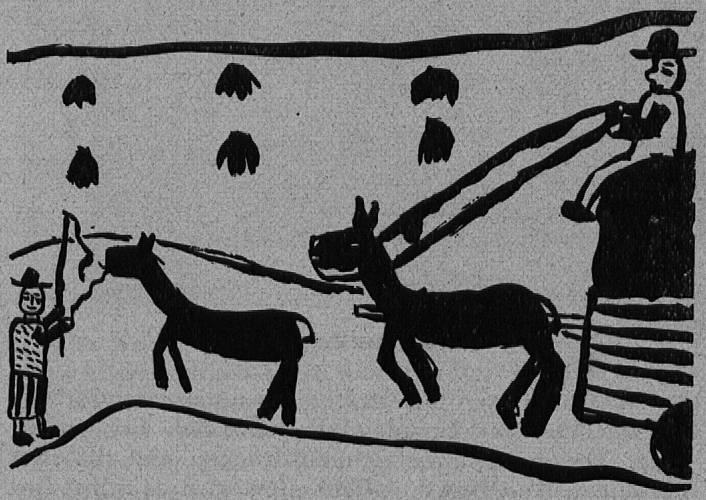


Abb. 1. Der Heuet (1932).

an Hand vieler hunderter von Zeichnungen das zeichnende und sich entwickelnde Kind studieren.

Etwas über die Arbeitsmethode. Ich achtete darauf, dem Kleinen so viel Zeichnungsmaterial als möglich unbemerkt zuzuführen. Farbstifte waren von Anfang an seine Lieblinge; sie machten ihm übrigens Eindruck, und schon das erste Blatt verrät ein gewisses Farbengefühl. Später entdeckte er in seinem Spielschrank Tusche, Federn und Pinsel, dann Aquarellfarben und Linolschnittmaterial usw. Dieses Material verwandte er meistens ziemlich geschickt, indem er zu jeweils neuen Ausdrucksmöglichkeiten kam. Als er die Aquarellfarben entdeckte, war es ein Fest, und wochenlang konnte er sich nicht davon trennen. Es entstanden dazumal eine Reihe farbiger Blätter, die durch die Frische der Farbe und der Freiheit der Auffassung auffallen. Die Farbstifte liebt er nicht minder. Das immerwährende Wechseln der Stifte, das Suchen nach einem noch leuchtenderen Rot oder einem helleren Blau, nach einem schöneren Gelb oder Grün, das allein ist für ihn eine grosse Freude und ein Spiel. Mit dem Linolschnitt hingegen konnte er sich nicht restlos befreunden. Das Schneiden verursachte dem schwächlichen Knaben offenbar zu viel Mühe, denn meistens legte er das Messer müde aus der Hand. Der Weg, um zu einem fertigen Bild zu kommen, schien ihm in diesem Falle übrigens zu weitläufig. Deshalb war es um die Freude geschehen. Er verwendet jetzt abwechslungsweise bald den Farbstift, bald die Feder, dann wieder die Aquarellfarben und den Bleistift, aber zum Linolschnitt griff er bis jetzt nicht wieder.

Sonst ist ihm jedes Material gleich lieb, wenn er damit nur so gut und manchmal so rasch als möglich Eindrücke festhalten kann. Dann muss das Arbeiten mit dem Material stets den Eindruck eines Spiels erwecken. Viel hat er geknetet und eigenartige Gebilde hervorgebracht. In letzter Zeit fertigt er allerhand Figuren an, indem er seinen «Meccano» als Material verwendet. Beim Tisch spielt er mit den Speisen. Bevor er sie zum Mund führt, werden sie im Tel-

Abb. 2. Zwei Frauen (1928).

ler zu Ornamenten und zu Figuren umgewandelt. Man erkennt hier die Freude und den Trieb zur Gestaltung. Das Kind muss sich ausdrücken und die ihm passenden Ausdrucksmöglichkeiten wird es selbst finden, wenn nur nicht ungeschickte Erwachsenenhände dazwischen kommen, um solche Triebe an der Wurzel zu ersticken.

Ich hütete mich von Anfang an, das Kind irgendwie zu beeinflussen, beobachtete es dafür um so mehr.

Der Knabe zeichnete am liebsten aus dem Gedächtnis, sei es Erlebtes, seien es Phantasien oder Geträumtes, wie er selber sagt. Nach der Natur zu arbeiten, sagt ihm im Grunde genommen wenig. Aber wenn er ans Zeichnen von Phantasien oder von Erlebtem geht, dann ist er intensiv bei der Sache und von seiner Arbeit kaum wegzubringen. — Seine Arbeitsmethode ist verschiedenartig; bald kommt er zu expressionistischen, ich will sagen, zu rasch und impulsiv hingeschriebenen Blättern, die manchmal in verschiedenen Fassungen auftauchen, bald wieder zu ruhigeren, langsam hingeschriebenen oder hingebauten Zeichnungen. An diesen letzteren arbeitet er manchmal sehr lange, fängt in einer Ecke an, um an einer anderen das Blatt abzuschliessen. Unter vielen Dutzenden von Farbstiften sucht er sich mit einer gewissen Sicherheit die richtigen heraus, um zu einem harmonischen und farbigen Bilde zu kommen.

Er zeichnet periodenweise; es gibt Wochen, in denen er nicht ein einziges Mal zum Stift greift, dann plötzlich wieder Zeiten, in denen er wie gehetzt darauf los arbeitet. Es dürfte nicht unwichtig sein, zu sagen, dass der Knabe ausnahmslos dann am meisten tätig ist, wenn ihn die Krankheit ans Bett fesselt. Er zeichnet auch, trotzdem er manchmal kaum aufrecht sitzen kann. So entstanden letzten Frühling während einer Krankheitsperiode innert drei Tagen 48 Blätter. Es ist, als möchte sich der kleine Kranke von einem schweren Druck oder vom Untätigsein befreien. Die in diesem Zustand geschaffenen Blätter sind auch künstlerisch meist wertvolle Arbeiten. — Das Kind ist sehr empfänglich für verschiedenartige Eindrücke. So kann es eine volle Stunde im Garten seiner Grosseltern eine Schnecke betrachten, um sie am selben Abend noch zu malen. Das Schneckenhaus führt es mit Stiften aus, indem es alle möglichen Farben zu einer Einheit zusammenschmilzt.

Eine Beerdigung kann ihn ergreifen, eine Lokomotive begeistern und so fort. Alle diese Dinge schreibt er irgendeinmal nieder. Nie zeichnet er nach Vorlagen, ausser in der Schule. Aber die meisten dort ausgeführten Zeichnungen haben jene Unmittelbarkeit und Freiheit eingebüsst, sie werden trocken, manchmal erschreckend leblos und haben mit der eigentlichen Produktion des Kindes wenig zu tun.

Hier kann gezeigt werden, dass Kinder einer verständnisvollen Führung bedürfen, wenn man sie nicht um ihre Fähigkeiten und Ausdrucksmöglichkeiten bringen will. Ein verständnisvolles Wort hingegen kann dem Kinde neue, ungeahnte Horizonte eröffnen. Dabei wächst seine Freude für die Arbeit. Deshalb sollte in jeder Hinsicht darauf hingearbeitet werden, Lehrerschaft und Eltern für die Kinderzeichnung zu interessieren. Es ist noch unendlich viel zu tun auf diesem Gebiet, aber ich glaube, dass wir allmählich einer besseren Zukunft entgegengehen.

Das Kind litt anfänglich unter dem Druck, in der Schule so zeichnen zu müssen, wie es der Lehrer haben wollte, das heisst, nach einem ihm gut dünkenden Rezept, das dem Kinde jedoch jede Beweglichkeit und Freiheit raubte. So entstanden Minderwertigkeitsgefühle sowie eine starke Unlust, und nur allmählich und unter grosser Mühe konnte dieser missliche Zustand behoben werden. Jetzt achtet der Knabe nicht mehr darauf, auch dann nicht, wenn der Lehrer seine Zeichnungen schlecht findet, die Hauptsache ist ihm, zu Hause nach Herzenslust zeichnen zu können und hie und da anerkennende Worte zu hören.

Das Kind hat manchmal Gelegenheit, in meinem Atelier herumstehende Bilder und Zeichnungen zu sehen, aber ich bin überzeugt, dass ihm diese Sachen wenig Eindruck machen, ihn daher kaum beeinflussen. Schilderungen hingegen fesseln ihn sehr und beeinflussen ihn bis zu einem gewissen Grade. Er ist übrigens sehr empfindsam.

Noch einige Worte über den kleinen Zeichner selbst. Er wurde im Jahre 1922 in Delsberg geboren. Von klein auf lebte er bei den Grosseltern, wo ich Gelegenheit hatte, ihn zu beobachten, und von Anfang an war die Krankheit da. Er leidet an Asthma, periodisch treten Erkältungen und sonstige Krankheiten auf, er ist schwächlich. In der Schule arbeitet er fleissig, zählt jedoch nicht zu den befähigsten Schülern. Das Spiel ist ihm eine Hauptsache.

Die abgebildeten Zeichnungen stammen aus verschiedenen Perioden, zunächst Zeichnungen aus dem Jahre 1928, als der Knabe sechs Jahre alt war. Wir

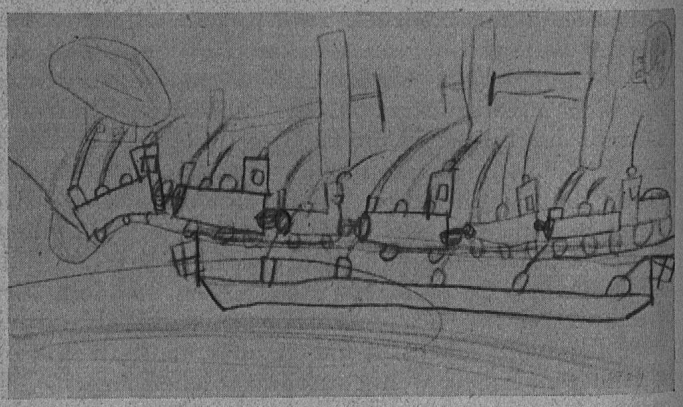


Abb. 3. Lokomotiven (1929).

werden uns nicht staunend fragen, wieso auf diesem und jenem Blatt zum Beispiel das Haus kleiner sei als die Figur, warum dieselbe so disproportioniert sei, warum dies und noch vieles so gar nicht unserer Vorstellung der Dinge entspräche. Wir werden uns auch nicht über den Mangel an Perspektive, über das Verzerren von Figuren beklagen und behaupten, diese Zeichnungen seien bloss ungeschulte Versuche, die Realität einzufangen. Wir werden über diese Dinge hinweg zur Tiefe dringen, um dort jene seltene, manchmal wundervolle Welt zu entdecken, die denn auch das Wertvolle und Unvergängliche an der Kinderzeichnung ausmacht.

Dort werden wir uns aufhalten müssen, wenn wir dem Wesen der Kinderzeichnung näher kommen wollen, und von dort aus auch werden wir zur Klarheit kommen können, das heisst: Begriffe formulieren, die uns hernach auf die richtige Fährte zur Unterrichtung des Kindes führen werden.

Wir werden nicht vergessen, dass das Kind nicht das zeichnet, was es sieht, sondern wie es sich die Dinge vorstellt. Der eigentliche Inhalt des Bildes als Kunstwert liegt im geistigen Erlebnis, im Rhythmus der Formen und im Zusammenklang der Farben. Nicht auf das Geschick der Gestaltung, sondern auf die gestaltete Vorstellung und das ihr zugrunde liegende Einheitsprinzip kommt es an.

Von diesem Standpunkt aus wollen wir Kinderzeichnungen betrachten.

Eines Tages zeichnete der Knabe ein im Grab liegendes Mädchen von oben gesehen, links und rechts davon fliegende Engel, die das tote Mädchen in den Himmel bringen werden. Dieses Bild steht in engem Kontakt mit dem damaligen Krankheitszustand des Knaben und demjenigen seiner Grossmutter, die um ihr Grosskind äusserst besorgt war. Es wurde vom Grab und den Engeln und vom Heimweh gesprochen. Das wirkte auf des Kindes Vorstellung ein. Es werden hier rote, gelbe, ockrige und violette Töne verwandt; sie steigern die Stimmung.

Figuren aus jener Zeit wurden gross in der Form, eigenartig im Ausdruck, und wie aus einem Guss steht jede vor uns. Es ist lehrreich, zu sehen, wie das Kind zu wuchtigen Formen kommen kann, wie es alles auf das denkbar Einfachste zu konzentrieren weiss. Hier macht sich kein Zögern bemerkbar, die Ordnung und der logische Aufbau sind auf diesen Blättern bereits da (Abb. 2).

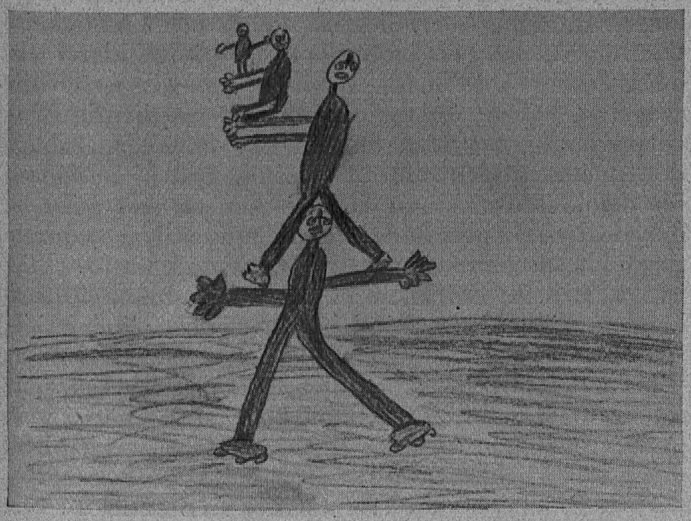


Abb. 4. Fieberzeichnen (1930).

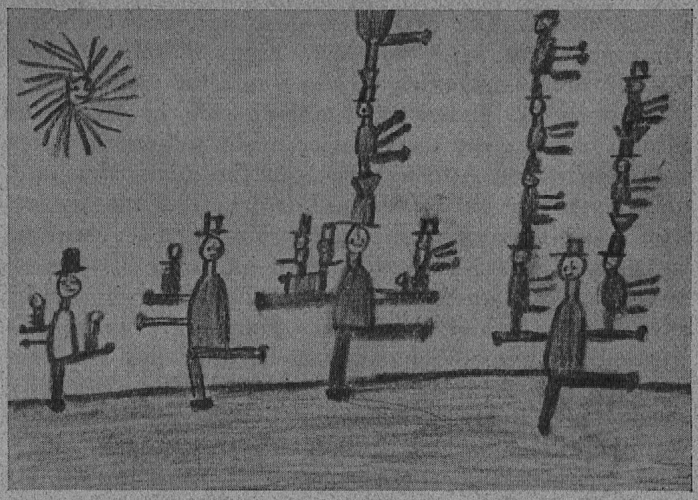


Abb. 5. Fieberzeichnen (1930).

Der Knabe war zum ersten Mal im Basler Zoo. Die verschiedenartigen Tiere machten ihm Eindruck, aber zu Hause angekommen, waren die vielen gesehenen Formen so verwischt und ineinander verwachsen, dass er zu keiner klaren Lösung kommen konnte. Kreisende Linien sollen den Pfau darstellen; er macht das Rad. Diese Zeichnungen zeigen deutlich den Kampf zwischen Realität und Vorstellung. Sie müssen als Ordnungsversuch gewertet werden.

Als Siebenjähriger benannte Georges die Menschendarstellungen oft Traumfiguren. Solche Gestalten will er im Traum gesehen haben. Die Formen und Linien sind weich, lyrisch, man glaubt, ein leises, kaum wahrnehmbares Geräusch zu hören.

Auf Abbildung 3 sieht man Lokomotiven, Flugmaschinen und Zeppelin, vorn ein Kriegsschiff. Durch die Wiederholung der gleichen Gegenstände wird der Ausdruck stark gesteigert. Es pustet, pfeift, heult, russt, es wimmelt von Leben in diesem Blatt. Das Kind musste starke Eindrücke los werden. Auf einem andern Blatt zählt man sechs Dampflokomotiven, die eine pfeift und schafft mehr als die andere, es ist so eine Art Wettrennen hier.

Auch bei der Landschaft des achtjährigen Knaben ist alles lebendig, die Berge wachsen, das Häuschen steht sehr fein auf dem Berg oben, Strassen führen überall hin. Links und rechts zwei Fuhrwerke; dasjenige links fährt eben hinter einem Holzhaufen durch, rechts oben ein weidendes Pferd. Das Wägelchen rechts unten ist hellrot und grün, die Strassen sind blau (Abbildung 6).

Es folgen eigenartige Zeichnungen, alle in argem Fieberzustand entstanden. Alle Mahnungen hielten das Kind nicht zurück, zu zeichnen, es wollte, es musste böse Eindrücke loswerden, einem Dämon ausweichen. Ich werde diesen Eindruck nie vergessen können. Das schwächliche Kind sass, arg krank, im Bett. Eine apathische Stimmung lag über dem Ganzen, aber unter den Fingern des Kranken entstanden diese bewegten, seltsamen, ich sage ergreifenden Zeichnungen (Abbildungen 4 und 5). Es war, als würden diese Figuren dem Leben gehören, nicht aber das schwache, kranke Kind. Diese Zeichnungen sehen aus, als kämen sie aus einer anderen Welt. Die Figuren sind schrecklich anzuschauen, und was sie tun und treiben, ist ebenso seltsam. Es wird gestossen, geturnt, gelärmt, gezankt, von Ruhe ist hier keine Rede. Die Gesichte sind voller Schrecken und an den Armen oder auf den Schultern heften sich andere grausige

Gestalten an. Der Strich ist dezidiert, er ist ebenso stimmungsschwanger wie die Figuren selber. Die Mittel, die er anwendet, passen sich ohne weiteres der Stimmung an. Lange könnte man sich in diese Gebilde vertiefen, um immer wieder von neuem von dieser eigenartigen Atmosphäre ergriffen zu werden und um Neues zu entdecken. «Perturbation ma sœur» würde der surrealistische Maler Max Ernst ausrufen.

Der 9jährige Knabe versuchte im Jahre 1931 zum ersten Mal zu aquarellieren. Das Bild ist rein farbig aufgebaut, flächig aber sehr nüanciert gemalt. Es wurden gewagte Töne angewandt, aber das Bild ist dennoch von schöner Farbigkeit und Harmonie. Es werden hier in farbiger Hinsicht Schwierigkeiten überwunden, die uns fast unbegreiflich scheinen. Und doch geht der sichere Instinkt, der Genius im Kinde, würde Hadlaub sagen, ruhig seinen Weg, gerade dem Ziel entgegen. Die Farbe ist ausschliesslich Stimmungsträger.

Gegenüber den ersten Zeichnungen vom 6- und 7jährigen waren die jetzt gezeigten dezidierter und viel gefasster in der Form. Man verspürt das Heranreifen, das langsame, schrittweise Eindringen in die Welt. Es wurden allerhand Eroberungen gemacht, und mit den nächsten Zeichnungen werden wir sie noch vermehren.

Den Zehnjährigen beschäftigten spielende Kinder oder «Der Frühling ist da». Alle Mädchen spielen, welche Freude. Diese Zeichnung wirkt geradezu suggestiv. Plötzlich tauchen frühere Kindheitserinnerungen auf; wir erlebten die ersten sonnigen Frühlingstage, nach einem kalten Winter ebenso, wir spielten und freuten uns ebenso. Diese Zeichnung ist ein solches Bekenntnis. Der Knabe lag wiederum im Bett, vom Fenster aus sah und hörte er die Kinder spielen, lachen und schreien, das machte ihn unruhig. Und ruhiger wurde er erst, als er zu Bleistift und Papier griff, um auf unzähligen Blättern seinem Untätigsein ein Ende zu machen. Er wollte sich befreien, und das konnte nur geschehen, indem er zeichnete.

Bei Abbildung 8 macht sich eine grosse Freude bemerkbar, der Frühling ist wirklich da und mit ihm die vielen Spiele, das Freiwerden.

Die Mittel ergeben eine schöne gelöste Zeichnung. Man beachte das Anwenden von Punkten, Linien, Flächen usw., was dem Blatt eine subtile Note verschafft. Die Kontraste sind gut. Ein Auswerten des Materials macht sich bemerkbar.

Abbildung 9 zeigt eine Beerdigung. Georges war tags zuvor an der Beerdigung einer Schulkameradin.

Abb. 6. Belebte Landschaft (1930).

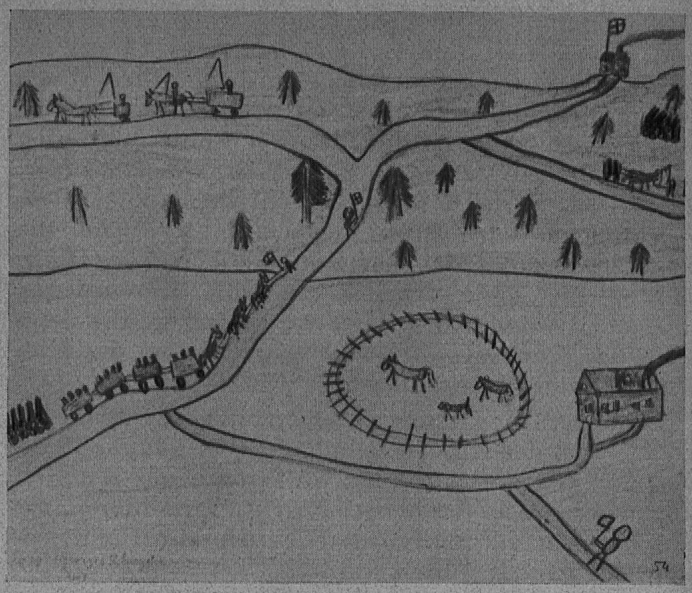


Abb. 7. Die Holzfuhre im Jura (1931).

Man musste den schönsten Anzug anziehen. Um genau 10 Uhr musste sich die ganze Klasse bei einem bestimmten Haus einfinden, um von dort aus dem Sarg, der mit vielen Kränzen bedeckt war, zu folgen. Man hörte weinen und die Glocken läuteten. Das Kind wusste: hier geht etwas Aussergewöhnliches vor sich. Davon spricht diese Zeichnung. Die Knaben, die dem Sarg folgen, sind rührend. Der Leichenwagen erscheint gross und die Kränze sind sehr fein am Wagen befestigt. Eine solche Zeichnung kann nicht anders als ausdrucksvoll und als gelöst bezeichnet werden. Hier sehen Sie einen Raumversuch; der Weg führt in die Tiefe, zum Friedhof.

Wir dürfen auf die Weiterentwicklung gespannt sein, denn bald einmal werden grössere Schwierigkeiten zu überwinden sein; die Pubertät wird die ersten Störungen in das hemmungslose Schaffen hineinbringen. Und dann?

Ich wollte bloss an einem Beispiel durch einige Hinweise zeigen, wie sich das mehr oder weniger unbeeinflusste zeichnende Kind entwickelt, wie verschieden die Mittel sind, die es anwendet, um sich auszudrücken und wie es dieselben handhabt; wie es ferner seinen Standpunkt mit dem Wachstum ändert und zu stets neuen Ausdrucksmöglichkeiten kommt. — Dass wir es in diesem Fall mit einem zeichnerisch begabten Kind zu tun haben, ist klar, nicht immer wird man infolgedessen eine solche Produktion verlangen dürfen. Aber dies ist nicht von Wichtigkeit. Wichtig ist, dass wir an solchen Beispielen klarer als sonst erkennen können, welche Wege wir weiterhin zu gehen haben. Denn je mehr wir uns in die Kinderzeichnung vertiefen und sie zu verstehen suchen, desto eher werden wir die Welten und die Gesetze, die dem Kind eigen sind, entdecken. Daher wird es uns möglich sein, es in der Schule und zu Hause durch gesunde Anschauungen zu befreien und was wichtig ist, es auch im Zeichnen zu guten Resultaten führen können. Denn jedes Kind hat etwas aus seinem tiefsten Innersten zu geben. Und dazu ist das Zeichnen wie wir es verstehen da. Die Aufgabe des Zeichenlehrers wird dadurch schwerer, aber auch schöner und grösser werden. Der Zeichenunterricht wird nicht mehr nur Vorbereitung für irgendeinen späteren Beruf sein, vielmehr wird er auf die Erziehung zu reinem Menschentum zielen.

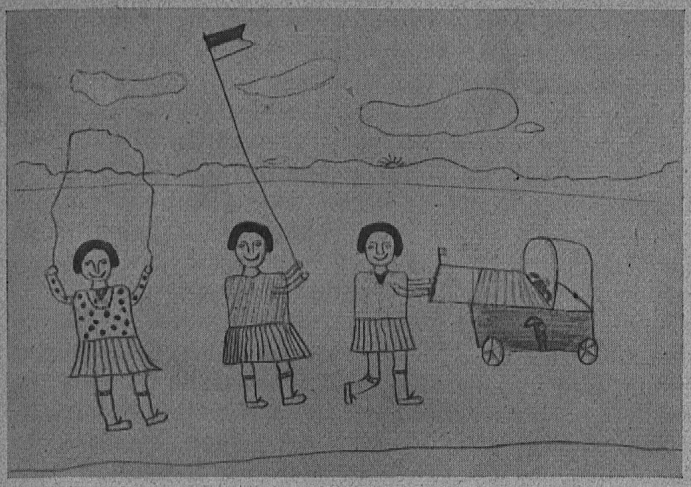


Abb. 8. Der Frühling ist da (1932).

Und von Eltern und Erwachsenen wird man verlangen dürfen, dass sie sich des zeichnenden Kindes verständnisvoll annehmen und es nicht, wie dies noch oft geschieht, durch ungeschicktes Benehmen unbewusst am schöpferischen Gestalten hindern. Die Sache ist ernst. Wie viel schöne Zeichnungen sind uns dadurch schon verloren gegangen und um wie manch subtiles, wundervolles Bekenntnis sind wir ärmer geworden dadurch, abgesehen vom Schaden, den die Kinderseele dabei leidet. Aber auch zur Ueberschätzung dürfen wir nicht schreiten, das könnte ebenso negativ ausfallen. Auf einer gesunden Basis müssen wir unser Wissen über die Kinderzeichnung aufbauen.

Albert Schnyder, Delsberg.

Führung im neuen Zeichnen

Da und dort herrscht die Ansicht, neues Zeichnen bestehe darin, dass der Lehrer die Schüler zeichnen lasse, wie es ihnen beliebe. Die Folge sei Zerfahrenheit und Verwilderung, ja es werde durch die Betonung des kindlichen Eigenlebens ein Geisteszustand geschaffen, der zu asozialem Verhalten und zur geistigen Zersetzung führe. Hinter solchen Aussprüchen lauert der Zweifel, ob die Erziehung zur Persönlichkeit noch Aufgabe der Schule sein könne, und es wird angedeutet, dass Autorität und Uniformität des Denkens und Fühlens für die breiten Volksmassen wünschbar seien.

Ein Mensch kann sich jedoch seinen Mitmenschen nur geben, aus tiefstem Grunde sozial handeln, wenn er selbst innerlich reich, selbst zu einer Persönlichkeit geworden ist.

Das ist einer der Gründe, warum das neue Zeichnen die Eigenart des Kindes nicht unterdrückt, sondern besonders hegt und damit im Gegensatz zu der angedeuteten Gefahr der geistigen Auflösung und Zersetzung in sich geschlossene Charaktere formen will. Je weniger wir die schöpferischen Grundkräfte im Kind verstümmeln, desto eher kann es später ein ganzer Mensch werden. Blickt man auf die vielen geistigen Zwangsjacken zurück, in die die naive kindliche Schöpfungskraft seit hundert Jahren geschnallt worden, ist es begreiflich, dass da und dort einmal hemmungslos jeglicher methodische Ballast über Bord geworfen wurde und man die Kinder machen liess, was sie wollten. Es war eine Reaktion der gesunden Menschennatur, die einmal gegen das überspitzte Methodisieren und Psychologisieren, den Formalismus und die ungezählten Manieren kommen musste.

Es erhebt sich jedoch die Frage: «Entfaltet das Kind wirklich die schöpferischen Kräfte, indem man es frei gewähren lässt?»

Mancher Lehrer, der guten Willens sich von der spontanen Kinderzeichnung belehren lassen will, schüttelt wohl am Ende zweier Zeichenstunden bedenklich den Kopf, wenn er die Ergebnisse des freien Schaffens erntet. «Gott bewahre», wird er sich sagen, «lieber lass ich nach der verfemtesten Methode arbeiten, statt dass ich nochmals in die Leere tappe!» Und enttäuscht ob dem Versuch, wendet er sich wieder seinem Leitfaden zu.

Warum versagen viele Kinder, wenn sie ein Erlebnis zeichnerisch gestalten sollten? Ergreift ein Kleinkind einen Bleistift und kritzelt damit ahnungslos auf dem Papier, so drängen es die Eltern frühzeitig dazu, einen Sinn in seine Zeichen hineinzudeuten, indes der Sinn des Zeichnens für die Kleine in der Bewegung und deren sichtbaren Formwerdung, in der rhythmischen Wiederholung und dem Auskosten des Materialreizes liegt. Was sichtbar wird, sind Zeichen des Lebensrhythmus, die Voraussetzung späterer Bildgestaltung bedeuten. Die zeichnerischen Grunderlebnisse, wie sie uns sowohl aus den Zeichen des Kleinkindes als auch aus den Meisterwerken aller Zeiten entgegentreten, werden aber meist weder von Eltern noch vom Lehrer erkannt. Das Schulzeichnen berücksichtigte sie nicht nur nicht, sondern bekämpfte und unterdrückte sie vielfach.

Je sklavischer ein Kind kopiert, desto eher wird seine Leistung meist heute noch von Erwachsenen gewürdigt. So kommen schliesslich die meisten Kinder dazu, die eigene Kindesnatur zu verleugnen und fremde Formen sich anzueignen.

Nur in gewissen Fehlern dieser geschleckten Zeichnungen vegetiert noch irgendwie der naive Formwille des Kindes. Wenn also mit allen Regeln der Systematik und Methodik, ja der Psychologie und Logik, die Freude am Zeichnen zu Tode getreten, die Schöpferkraft im Kind vernichtet worden ist, braucht sich der Lehrer allerdings nicht zu verwundern, wenn die Schüler bei einer Aufgabe des freien Gestaltens versagen.

Aus der Tatsache heraus, dass viele Kinder (oft infolge einseitig intellektueller Verbildung) nur noch eine verkümmerte Gestaltungskraft aufweisen, glauben einzelne Kollegen die Folgerung ableiten zu müssen, den Schüler mit dessen Intellekt allein systematisch zur Beobachtung und Darstellung nach Natur und zur Zeichenfertigkeit hinzuleiten.

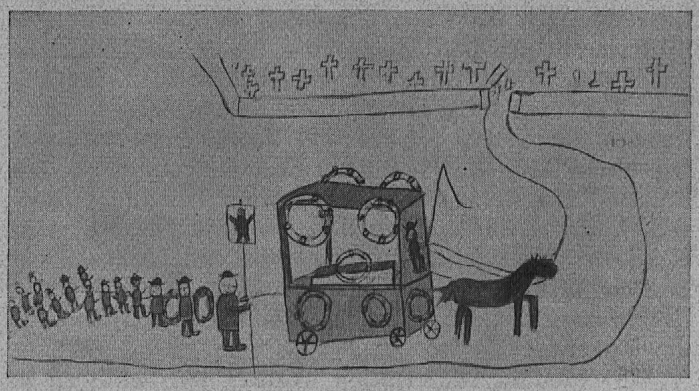


Abb. 9. Begräbnis (1932).

Einer solchen Auffassung ist entgegenzuhalten, dass unsere Aufgabe als staatlich bezahlte Volkserzieher nicht die sein kann, die Reste bildnerisch-schöpferischer Grundkräfte der werdenden Generation noch vollends zu zerstören, sondern vor allem die, diese gesunden Triebe vom Schutt zu befreien, von dem sie überlagert worden sind, ihnen wieder Raum zum Leben und damit die unerlässliche Vorbedingung für eine künstlerisch durchdrungene Kultur der Zukunft zu schaffen.

Eine wesentliche Aufgabe der Führung liegt vorerst in der Behebung *materialtechnischer Schwierigkeiten.* Der Lehrer sorge stets *vor* dem Unterricht für *genügend* Material. Ist dies nur teilweise vorhanden, so entsteht Unruhe in der Klasse und der Erfolg ist gefährdet. Tritt man da und dort in eine Zeichenstunde, so herrscht ein Betrieb, der jegliches Versenken in die Arbeit verunmöglicht. Dadurch, dass der Lehrer die Schüler stets mit Material bedient, vermeidet er Unruhe.

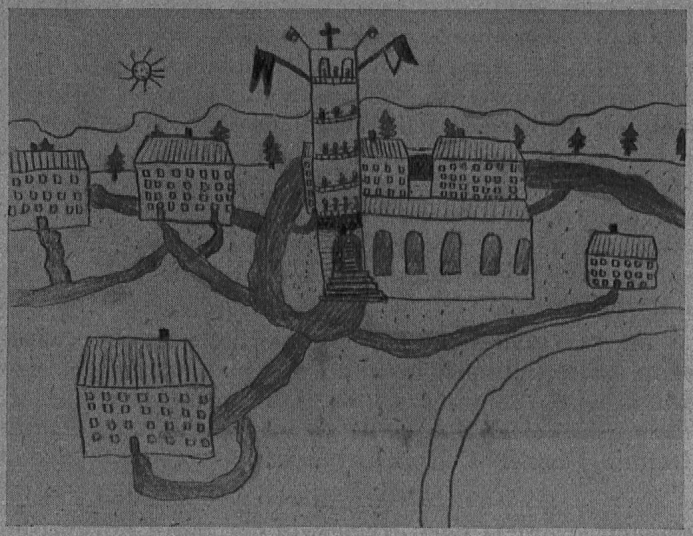


Abb. 10. Landschaft mit Türmen (1932).

Der Lehrer hat ferner dafür zu sorgen, dass die Schüler mit dem Material umgehen lernen, was eine Reihe materialtechnischer Uebungen erfordert; denn viele Kinder bekommen nur in der Schule Zeichenmaterial in die Hände. Auswahl und Reihenfolge dieser Uebungen ist jedem Kollegen zu empfehlen.

Jedes Thema findet gewöhnlich in besonders geeignetem Material seinen klarsten und prägnantesten Ausdruck. Für den Papierriss eignen sich besonders Thematas, die das Flackerndunruhige der bunten Fetzchen verlangen (Flammenreiter, beflaggte Strasse, Herbststrauss). Für Schwarzpapierschnitt kommen nur solche Gestaltungen in Frage, die in der Vorstellung deutlich im Umriss gesehen werden. Märchenbildern entsprechen ausgemalte Bleistiftzeichnungen am besten in der Innigkeit des Ausdrucks. Feingliedrige Pflanzen (Labkraut, Sauerampferblüten usw.) lassen sich am ehesten mit der Spitzfeder ausführen. Die einen Aufgaben bedürfen dunkeln, andere hellen Papiers. Die beste Vorbereitung und Absicht des Lehrers kann daran zu Schanden werden, dass er den Kindern Material in die Hand gibt, mit dem sie bei bestem Willen nichts hervorbringen. In der *Wahl des Materials* liegt demnach ein kleines Geheimnis der Führung.

Verschiedene Materialien werden den Schülern in die Hand gegeben; denn viele, die in der einen Technik versagen, bringen in einer andern oft erstaunliche Resultate hervor. Finden die Schüler bei gewissen Techniken sogleich den Kontakt mit dem Material, so ist es häufig unerlässlich, dass der Lehrer vorzeigt, *wie,* weniger *was* damit gearbeitet wird. Diese Techniken sind alle so einfach, dass der zeichnerisch unbegabteste Lehrer, der vielleicht heute noch ein gelindes Gruseln davon empfindet, sie mit Leichtigkeit beherrschen lernt, sofern er sich ernstlich damit beschäftigt. Die Art des Einführens in eine neue Technik und der weise Wechsel, dass durch den *Anreiz des Materials* der Schüler zum vielseitigen Gebrauch seiner Kräfte kommt, gehören ebenfalls zu den besonderen Führerpflichten. Der Lehrer bemühe sich auch, zu erkennen, wo in einer neuen Technik ein Kind sich erschliesst. Zeigt sich eine besondere Vorliebe für eine Technik, ist es für den Lehrer leicht, die Freude am schöpferischen Schaffen im Kind zu wecken.

Die Führung im neuen Zeichnen gründet sich vor allem auf dem Studium der freien Kinderzeichnung. Leben wir eng mit den Kindern zusammen, so bereitet uns die Wahl der Thematas keine Schwierigkeiten. Mythen, Märchen, Sagen und Legenden, Arbeit und Fest in Haus und Dorf, Spiel und Sport, Wald und Wiese, Werkstatt und Fabrik, Stall und Zoo, die Jahreszeiten, Reise und Verkehr bieten unerschöpfliche Anregungen für das Gestalten. Robinsonaden, Wildwestschilderungen, Abenteuerromantik locken die meisten Knaben vom zehnten Altersjahr zum Erfinden von Bildern, indes die Mädchen gern Hochzeiten, Tauffestlichkeiten, Märchenprinzessinnen hervorbringen.

Das naiv spontane Schaffen versiegt in den meisten Kindern bei eintretender Geschlechtsreife, die Phantasie jedoch nicht, sofern der Lehrer auf eine der Entwicklungsstufe entsprechende Art zu neuem Schaffen anregt. Wenn auch auf dieser Stufe das Zeichnen nach Natur in den Vordergrund tritt, so bieten sich auf der Mittelschulstufe dennoch weite Felder zur Entfaltung der Phantasie (Gestaltung von Gefühls- und Gedankenassoziationen bei bestimmten Farben oder Linien, Rorschachsche Versuche, kinetische Formungen, Empfindungs- und Gefühlsübertragungen, Traumgesichte usw.).

Das Entwicklungsalter ist jedoch nicht mit den normalen Altersstufen identisch. Testzeichnungen am ersten Schultag orientieren den Lehrer über das geistige und formale Inventar jedes einzelnen Schülers. Welche Unterschiede zeigen sich da im geistigen Wachstum! Da kritzelt noch einer ohne jegliche gegenständliche Bedeutung, indes die Zeichnung des Nachbars schon Anfänge räumlicher Gestaltung aufweist.

Was für Folgerungen ergeben sich daraus für den Unterricht? Sicherlich nicht die, dass wir die verschiedenen Begabungen ignorieren und alle Kinder nach demselben Schema zeichnen lassen, sondern dass wir den Unterricht an das Vorhandene anpassen und es auf naturgemässe Weise entwickeln. Gewiss, eine pädagogische Binsenwahrheit, die jedem Seminaristen eingehämmert, in der Praxis des Zeichenunterrichts dagegen selten angewendet wird; denn noch heute knüpft der Unterricht im Zeichnen oft nicht an das Vorhandene an, sondern es werden dem Kinde Formen geboten, die dem geschulten Lehrer leicht, dem Kinde dagegen schwer fallen, weil es die Zeichenfertigkeit und das begriffliche Denken noch gar nicht besitzt, die die scheinbar leichten Formen des Lehrers

voraussetzen. Der Gartenzaun aus einfachen Geraden ist schon manchem Kind zum Zaun geworden, der es für immer vom Paradies eigener Gestaltungs- und Fabulierfreude ausschloss.

Jede Aufgabe, die wir stellen, erlaubt dem Kind, gemäss seiner *Eigengesetzlichkeit* sich zu entwickeln. Vom rein vorstellungsmässigen Schaffen ausgehend, führt der Lehrer die Kinder unter möglichster Wahrung ihrer Eigenart zur naturnahen und naturgetreuen Darstellung hin. Kinder, die schon früh eine scharfe Beobachtungsgabe verraten, haben die Möglichkeit, ihre Einsichten bildhaft wiederzugeben. Selbstverständlich hält der Lehrer solche Kinder nicht um der formalen Einheit einer Zeichnung willen vom geistigen Wachstum ab, sondern fördert und vertieft die Erkenntnisse. Anderseits ist zu beachten, dass viele Schüler gar nie zur naturgetreuen Darstellung kommen, sondern ihre vorstellungsmässigen Gestaltungen verfeinern und bereichern und damit den Werken guter Volkskunst nahe kommen.

Viele eingeschüchterte Kinder wagen erst bei Zeichnungen, die geradezu die Abnormitäten der kindlichen Gestaltung herausfordern, aus sich heraus zu gehen. In den scheinbaren Abnormitäten aber äussert sich meist ein persönlicher Form- und Ausdruckswille. Höchst aufschlussreich sind vom *bildgraphologischen* Standpunkt aus Selbstporträts oder Bildnisse der Nachbarn. Durch Pinselübungen nach Schwammskizzen, Legespiele, Gedächtniszeichnungen von Handwerkern und Bauern, Eisläufern, Skifahrern usw. werden die Schüler auf der Oberstufe der Volksschule von der statischen zur dynamischen Art der Menschendarstellung geführt.

Tierformen von Erstklässlern weisen noch wenig Aehnlichkeit mit wirklich gewachsenen Tieren auf; das Urtier des Abc-Schützen könnte meist sowohl Lamm als Wolf bedeuten. Durch eindringliche Schilderung und Mimik hervorgerufen, treten bald Metamorphosen auf, die den Ausdruck, nicht aber die Photoähnlichkeit bestimmter Tiere wiedergeben. Auf der Elementar- und Realschulstufe werden phantastische Tiere, Drachen, Wundervögel usw. erfunden, wobei sich die kindlichen Tiervorstellungen klären; auf der Oberstufe zeichnen und schneiden die Schüler mehr nach dem Gedächtnis.

Die Themastellung genügt meist nicht allein, um die Schüler zur Gestaltung anzuregen, sondern sie bedürfen einer lebendigen Einführung. Der Lehrer muss also selbst im Bilde sein, eine Vorstellung dessen besitzen, was werden soll, drängt jedoch während des Unterrichts die eigene Bildvorstellung zugunsten der des Kindes zurück. Durch kurze, anschauliche und farbige Schilderung steigt die Vorstellung deutlich vor das innere Auge des Schülers. Er glaubt nun in völliger Freiheit zu zeichnen, indes der Lehrer ihn bei jeder neuen Aufgabe neue Schwierigkeiten bewältigen lässt, auf dass er daran emporwachse.

Die Art der Führung passt sich der Besonderheit einer Klasse an. In den Bergen, wo die Kinder auf einsamen Höfen wohnen, sucht der Lehrer vor allem Selbstvertrauen zu erwecken, indes er in städtischen Abteilungen oberflächliche Draufgänger zügelt. Ueberall aber sei eine Hauptaufgabe der Führung: Freude am Zeichnen im Kind auszulösen.

Stehen die Schüler zum Lehrer mehr in einem Vertrauens- statt einem Untertanenverhältnis, zersetzen Nörgeleien und ätzende Kritik nicht das kindliche Wollen, so erschliessen sich die Herzen. Vor allem vermeide der Lehrer langatmige Erklärungen; meist genügt da ein aufmunternder, dort ein fragend ernster Blick, hier ein freundlich Wort, dort ein Hinweis auf weitere Gestaltungsmöglichkeit, um einen ins Stocken gekommenen Werdensprozess wieder in Fluss zu bringen. Vielfach zeigen sich nur Anfänge eigener Stilbildung. In solchen Fällen braucht es ein rasches, intuitives Erkennen persönlicher Merkmale des formalen und farbigen Ausdrucks, um die weitere Gestaltung gemäss gegebener Bedingungen anzudeuten.

Die Art der Führung während des Unterrichts ändert sich bei den einzelnen Thematas. Das eine Mal besteht sie mehr in materialtechnischer, ein andermal mehr in formaler, ein drittes Mal in geistiger und seelischer Beziehung.

Im neuen Zeichnen kommt das Kind oft durch die rhythmische Wiederholung von Kleinformen, die es zeichnerisch leicht bewältigt, zum synthetischen Aufbau, dem Erfassen einer Gesamtform. Aus der klaren Erkenntnis einer *Einzelheit* wächst *die Einheit* der Gestaltung hervor. Das Sehen einer Einzelheit führt also durchaus nicht immer zum «Mosaiksehen». Indem nämlich das Kind unter Nichtbeachtung alles Beiwerks *einen* Eindruck gestaltet, übt es sich instinktiv in der Kunst des Weglassens. Solch kindliche Gestaltungen weisen oft mehr Stil auf als ganze Gemälde der Historienmalerei oder die von Impressionistennachläufern.

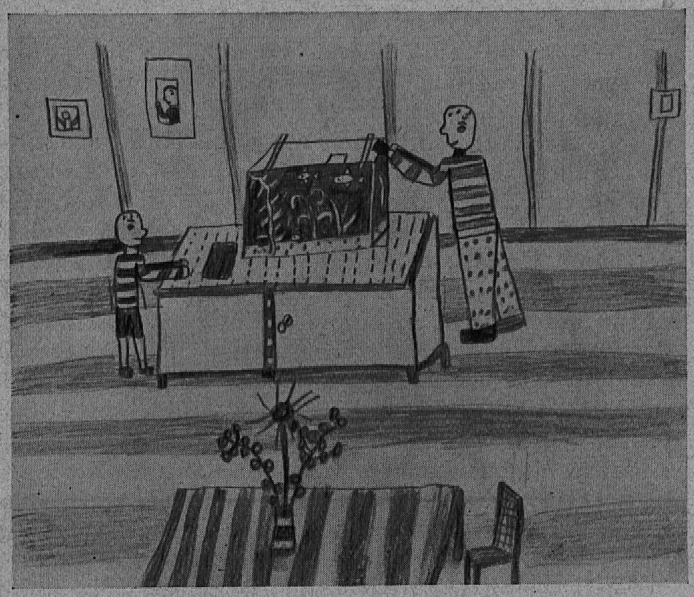


Abb. 11. Das Aquarium (1933).

Die Maßstäbe für die Beurteilung der Kinderzeichnung werden andere. Die Beurteilung nach «falsch» und «richtig» ist eine Klippe, an der schon manch ehrliches Bemühen um eine Neugestaltung des Zeichenunterrichts zuschanden geworden ist, denn als «richtig» wurde bis jetzt eine Zeichnung nur beurteilt, wenn sie vom naturwissenschaftlichen, nicht aber vom bildnerischen Standpunkt aus «richtig» war. Die bildnerische Qualität (um den Ausdruck Britsch zu verwenden) darf allein massgebend für die Beurteilung der Kinderzeichnung sein. Da der Lebensrhythmus eines Menschen an sich weder falsch noch richtig ist, kann er auch nicht mit Noten taxiert werden, so dass der Notengeist seine Daseinsberechtigung im neuen Zeichnen verliert.

Ziel der Führung im neuen Zeichnen ist, dass die schöpferischen Grundkräfte des Kindes sich in grösst-

möglicher Entfaltung der einzelnen Entwicklungsstufen sich auswirken, auf dass das Kind im Kind nicht verkümmere. Wie früher schon an dieser Stelle ausgeführt worden ist, dienen wir Handwerk und Gewerbe ungleich mehr, wenn wir die schöpferischen Grundkräfte bilden, statt wenn wir vorwiegend Zeichengrammatik trieben. Das Kind soll weniger mehr gebildet werden, als vielmehr dazu kommen, im ureigenen Sinn des Wortes sich selbst zu bilden.

Jakob Weidmann.

Generalversammlung der Gesellschaft schweiz. Zeichenlehrer

Samstag, den 13. Mai, fand im «Du Pont», Zürich, die diesjährige Generalversammlung der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer statt. Präsident Lienert (Luzern) erstattete Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im abgelaufenen Vereinsjahr, wobei er besonders auf die Zusammenarbeit mit dem I. I. J. hinwies. Mit Verehrung wurde des verstorbenen Mitglieds Billeter, Basel, gedacht. Der Mitgliederbestand der Gesellschaft vermehrte sich um neun Kollegen. Protokoll und Jahresrechnung wurden unter Verdankung genehmigt. Der Jahresbeitrag behält die bisherige Höhe bei. In die Redaktionskommission von «Zeichnen und Gestalten» wurden die Herren Braacker, Bern, und Bosshard, Zürich, gewählt. Grundsätzlich wurde beschlossen, an einem allfällig 1934 in Zürich stattfindenden Kongress der Internationalen Vereinigung für Kunstunterricht mitzuarbeiten. Stillschweigend nahm die Versammlung einen Antrag von Herrn Jeltsch, Olten, an, es sei eine Umfrage betreffend Besoldungs- und Pensionsverhältnissen an alle Kollegen zu richten, damit bei allfälligem Lohnabbau ein Ausgleich mit den Besoldungen von Kollegen anderer Fachgebiete erreicht werde.

Nach der Erledigung der Vereinsgeschäfte hörte die Versammlung im Auditorium maximum der Universität Zürich einen Vortrag von Prof. Bollmann, Winterthur, über «Neues Zeichnen auf der Oberstufe: Bildhaftes Gestalten und freier Ausdruck» an. Der Referent stellte als Aufgabe des Zeichnens an der Mittelschule hin, dass es einerseits als Prinzip mit dem Gesamtunterricht in Querverbindung stehe, anderseits in den Fachstunden die besondere Vertiefung und Bereicherung erfahre. Nach einem kurzen Rückblick auf das Werden der Zeichenreform wies der Vortragende auf das zeitliche Nebeneinanderlaufen des Schaffens aus der Vorstellung und des genauen Naturstudiums hin. Diese beiden zeichnerischen Sondergebiete sollten einander nicht gegensätzlich gegenübergestellt werden, sondern sich vielmehr durchdringen. Die Führung bestehe besonders im lebendigen Antrieb und der engen seelischen Verbundenheit mit den Schülern. Eine Reihe von Wandtafelskizzen und eine Menge von Lichtbildern (wobei auf die Gesetze der Bildgestaltung, Raumaufteilung und Dynamik hingewiesen wurde) ergänzten die beifällig aufgenommenen Ausführungen.

Bücher

G. Merki. **Volkszeichenschule.** (Neue Folge des «Zeichnen in der Elementarschule».) Verlag: Herm. Bebie, Wetzikon (Zürich).

Dreissig Jahre, seit die ersten Merkihefte hinausgegangen sind in Schule und Elternhaus und eine Bresche geschlagen in den starren Formalismus des Zeichenunterrichts jener Zeit! Seither erlebten die Werklein eine Reihe von Neuauflagen, und gehen auch heute wieder mit neuen Bereicherungen in die Welt hinaus.

Vom Gedächtniszeichnen ausgehend, sucht der Verfasser Kinder und Lehrer zu einer lapidaren graphischen Wiedergabe von Naturgegenständen hinzuführen. Die Blätter stehen in engem Zusammenhang mit dem Sprach- und Sachunterricht; Zeichnen wird Prinzip, und die Forderung des italienischen Lehrplans «Worte sollen durch Zeichen erklärt werden», findet in den handlichen Heften eine Verwirklichung. Wo wäre der Lehrer, der nicht gern bald einen kulturgeschichtlich wichtigen Gegenstand, bald eine Pflanze oder ein Alpentier nach einer Merkivorlage an die Wandtafel skizzierte! Ebenso bieten die Hefte dem zeichnerisch unbegabten Kollegen reiche Anregungen, um einen phantasiebetonten Stoff aus dem Sprachunterricht vor den Schülern recht farbig auszumalen. Frohsinn und Humor umranken die meisten Darstellungen nützlicher und lehrwürdiger Gegenstände. Ist der Humor in einer Schule Meister, wird, wie Merki schon 1903 schrieb, «das Zeichnen von selbst ein sicheres Mittel zur Disziplin der freiwilligen Arbeit». Gewiss werden im eigentlichen Fachgebiet des Zeichenunterrichts heute andere Wege begangen, als sie in der «Volkszeichen-Schule» vorgezeichnet sind; allein die Grundgedanken Merkis und die Blätter für die *Verbindung von Zeichnen und Gesamtunterricht* bleiben. *Wn.*

Neues Zeichnen. Bericht über die Zürcher Tagung 1932. Verlag des Int. Instituts zum Studium der Jugendzeichnung, Pestalozzianum Zürich.

Die Restauflage der von der Fachpresse des Auslandes durchwegs sehr günstig beurteilten Sammlung der Tagungsvorträge wird, so lange der Vorrat noch reicht, zum reduzierten Preis von 2 Fr. abgegeben. Zu beziehen beim I. I. J., Pestalozzianum, Zürich, alte Beckenhofstrasse 31.

Gebhard Karst. *Von Menschen, die im Dunkeln leben.* Zu beziehen im Selbstverlage Gebhard Karst, Heimatstrasse 26, St. Gallen. In Leinen geb. Fr. 4.—, hübsch broschiert Fr. 2.50.

Von Menschen, die im Dunkeln leben, erzählt der blinde Schriftsteller Gebhard Karst in einem neulich erschienenen Buche. Karst lebt noch heute in inniger Verbundenheit mit der Natur. Kein Sehender könnte die zauberhafte Schönheit eines Rauhreifs im Walde bei aufgehender Sonne packender schildern, als es Karst tut. Doch ist Naturschilderung bei ihm keineswegs Hauptsache. Die Gestalten seiner Erzählungen sind es, die zu uns in erster Linie sprechen. Es liegt nichts näher, als dass sich von harten Schicksalsschlägen betroffene Leute mit der Bedeutung des Leidens im menschlichen Leben auseinandersetzen. Dies trifft auch bei dem blinden Anton genannter Schrift zu, der nach mannigfachsten Seelenqualen bei einer Wallfahrt den Frieden sucht und findet. Seine später wieder sehend gewordene Gattin dagegen erkennt in der Trauer um ihre zu früh heimgegangenen Lieben, dass noch köstlicher als das Licht die Liebe ist.

Wer da glaubt, ein schweres Kreuz schleppen zu müssen, der greife zu Karsts Buch «Menschen, die im Dunkeln leben». Alsdann wird er sein Kreuz leichter tragen.

Internationales Institut zum Studium der Jugendzeichnung

Sitz Pestalozzianum Zürich, alte Beckenhofstrasse 31.

Da alle verfügbaren Plätze für die Kurse Hils und Ettel besetzt sind, können für diese beiden Kurse keine weitern Anmeldungen mehr entgegengenommen werden.

Um vielen Zürcher Kollegen Gelegenheit zu bieten, den Vortrag von Professor Kolb, Stuttgart, über «Führung im neuen Zeichnen» anzuhören, findet er Montag, den 17. Juli, im Vortragssaal des neuen Gewerbeschulhauses statt. Für alle Auskünfte betreffend II. Tagung für neues Zeichnen wende man sich an das I. I. J. Zürich, alte Beckenhofstrasse 31.

Schriftleitung: **Jakob Weidmann,** Samstagern